



Ernst Antons Nicolai

Königl. Preußl. Hofraths, der Arzneygelahrtheit
Doktors und öffentlichen außerordentlichen Pro-
fessors auf der Königl. Preußl. Grie-
chischuniversität

Gedanken

von den

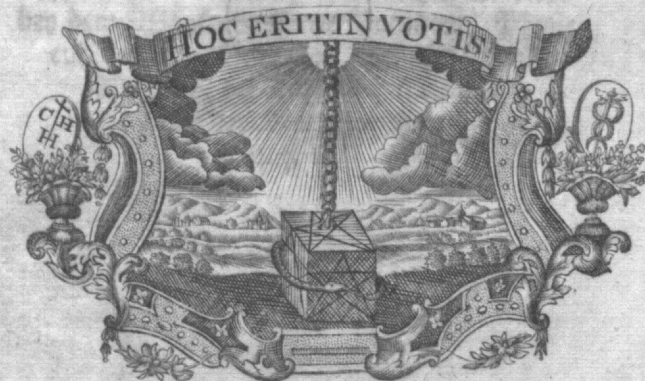
Sürkungen

der

Einbildungskraft

in den

menschlichen Körper.



Zweyte vermehrte Auflage

HALLE in Magdaburgischen
Verlegts Carl Hermann Hemmerde. 1751.

Dem
Wohlgebohrnen, Hochgelahrten
und Hoherfahrenen Herrn

S E N N E

D. Christian Andreas
Gothenius

Er. Königlichen Majestät in Preussen
Hofrath und würcklichen Leibmedicus, Gene-
ralstabsmedicus, zweyten Director des Ober-
collegii medici und Collegii medico-chirurgici,
Mitgliede des Collegii Sanitatis, Stadt-
physicus zu Potsdam, ordentlichen Medicus
bey dem Wapfenhause zu Potsdam, Physic-
cus von verschiedenen Kraysen, und
Mitgliede der Kaiserlichen Academi-
e der Naturforscher
u. s. w.



Meinem
Hochgeneigten Gönner.

Wohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr
Hofrath und Leibme-
dicus,
Hochgeneigter Gönner,



Hätten Ew. Wohl-
gebohren nicht
die Gütigkeit ge-
habt, eine meiner geringen
): (3 Schrif-

Schriften, die ich Demenselben zur Bezeugung meiner Hochachtung gewidmet, einer geneigten Aufnahme zu würdigen, so würde ich mich nicht unterstehen, dieser Schrift ein gleiches zu erbiten. Da es nicht nur vernünftig und billig sondern auch eine Schuldigkeit ist, denenjenigen seine Hochachtung und Ergebenheit öffentlich zu bezeugen, denen man Ehrerbietung und Verpflichtung schuldig ist; so wird mein fest-

ges

ges Unternehmen, als welches aus dieser Quelle geflossen ist, Ew. Wohlgebohren gar nicht missfallen und von niemanden mit Grunde getadelt werden können. Ew. Wohlgebohren haben mir von Dero Gewogenheit sehr viele Proben gegeben, welche mir die Bescheidenheit zu verschweigen gebiethet, und dadurch Demenselben mich Zeitlebens verbindlich gemacht. Ich erkenne die Grösse meiner Verbindlich-

feit und eben diese treibet mich an, bey jeder Gelegenheit meine Erkenntlichkeit und Ergebenheit gegen Ew. Wohlgebohren an den Tag zu legen. Ueberdem geben die Vorzüge und rühmlichen Eigenschaften eines grossen und verdienten Mannes denenjenigen, die sie erkennen und sich an denselben vergnügen, einiges Recht und Verbindlichkeit, die daraus entstehende Hochachtung und Freude ihm und andern bekannt

zu machen. Wer kan es mir also verdienen, daß ich mich bestrebe, auch dieser Verbindlichkeit ein Gnüge zu leisten? Man mag sich Ew. Wohlgebohren vorstellen, wie und auf welcher Seite man will, so wird man allemahl an Denenselben vieles finden, was rühmens und verehrens würdig ist. Nimmermehr würde unser grosse und weise Monarch Denenselben so viele und hohe Ehrenstellen er-

theilet haben, wo Dieselben
Sich nicht derselben durch De-
ro grosse Verdienste würdig ge-
macht hätten, und es ist jedermann
bekannt, was für einen grossen
und allgemeinen Beyfall und
Ruhm Dieselben Sich durch
Dero glückliche Curen, womit
Dieselben sowohl dem Köni-
glichen Hause als auch vielen
andern Menschen in der Welt genü-
get, und durch Dero gründli-
che Wissenschaft in der Arzneyge-
lehr-

lahrheit erworben haben. Ich
enthalte mich mit Fleiß einer wei-
tern und umständlichern Erzeh-
lung aller übrigen Vorzüge, wo-
durch Sich. Ew. Wohlge-
bohren vielen verehrens und
bewundernswürdig machen, um
nicht in den Verdacht einer nie-
derträchtigen Schmeicheley zu
verfallen, alleine dieses kan ich
doch nicht mit Stillschweigen
übergehen, daß Ew. Wohlge-
bohren bey allen Dero grossen
inner-

innerlichen und äusserlichen Vorzügen gar nichts von denjenigen Schwachheiten an sich haben, welche dieselben insgemein wie der Schatten das Licht zu begleiten pflegen. Reitt Hochmuth, kein Meid, keine Heuchelei, keine Eigenliebe, keine Eitelkeit, ja keines von den Ungeheuren, welche sonst öfters auch die größten Männer zu bezaubern pflegen, ist vermögend gewesen, sich eines so edlen Herken zu bemestern, derglei-

gleichen Ew. Wohlgebohren von dem gütigen Schöpfer empfangen haben. Mein, Liebe, Sanftmuth, Leutseeligkeit, und Aufrichtigkeit sind Eigenschaften, welche Ihnen angebohren sind, und welche die Herzen aller derjenigen an sich ziehen, welche Sie zu kennen die Ehre haben. Ich habe Ihnen das meinige schon längstens überliefert und ich thue solches iesz aufs neue, um Dieselben zu versichern, daß ich niemals

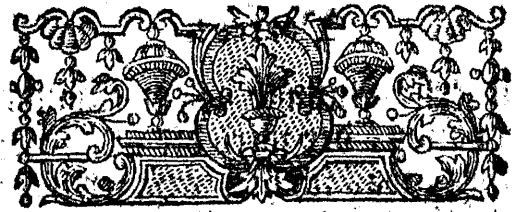
mahlß nicht aufhören werde, mit
vollkommener Hochachtung zu
seyn.

Wohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr
Hofrath und Leibme-
dicus,
Hochgeneigter Gönner,
Ew. Wohlgebohren

Halle
den 8. October
1715.

Gehorsamster
Diener

Nicolaï.



Vorrede.



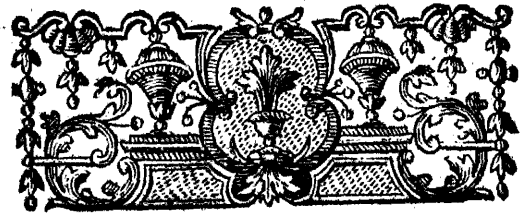
Ich habe dem ge-
neigten Leser
hier nur sehr
weniges zu sa-
gen. Gegenwär-
tige Schrift ist die erste, welche
ich geschrieben habe, und sie er-
scheinet bey gegenwärtiger neuen
Auslage in einer ganz veränder-
ten Gestalt. Ich habe sie nicht
nur hin und wieder verbessert und
stark vermehret, sondern auch
völlig umgearbeitet, und wer sich
die Mühe geben will, diese und
die

Vorrede.

die erste Auflage gegen einander zu halten, der wird die Wahrheit dessen, was ich hier gesagt habe, bestätigt finden. Sonst habe ich mich bemühet, bey Ausarbeitung dieser Schrift Deutlichkeit und Gründlichkeit zum Augenmerk zu haben und alles dasjenige zu beobachten, was die Gesetze der philosophischen Methode erfordern. Uebrigens überlasse ich es der Einsicht und Billigkeit eines jeden vernünftigen und unpartheyischen Richters, mit was für Augen er diese Blätter betrachten will und ich habe nichts mehr zu sagen, als daß ich mich, und diese gegenwärtige Schrift dem Beyfalle des geneigten Lesers empfehle.



Gedan-



Gedanken

Von den
Wirkungen der Einbildungskraft
in den menschlichen Körper.

S. 1.



So gleichwie in einem Spiegel die sichtbaren Gegenstände abgebildet und die Bilder derselben dargestellt werden, also werden auch ebenfals in unserer Seele diejenigen Gegenstände, die wir uns vorstellen, abgebildet. Das wunderbarste dabey ist dieses, daß der Spiegel nicht weiß, daß sich dergleichen Bilder in ihm abbilden und befinden, die Seele aber sich der Gemälde, die sie von den Gegenständen hat, bewußt ist. Je mehr diese Gemälde oder Bilde

Von den Vorstellungen überhaupt und was insonderheit das Denken und ein Gedanke sey.

der in der Seele den Gegenständen als ihren Originalen gleichen oder ähnlich sind, desto vollkommener sind sie. Kein Maler ist mit aller seiner Kunst nicht vermögend, eine Sache so genau zu treffen als es die Seele thut, sie ahmet der Natur in ihrer Malerey so vollkommen nach, daß nichts drüber ist, wenn sie anders in ihren Vorstellungen nicht irret als welches ich hier zum Voraus sehe. Bey allen Vorstellungen kommen überhaupt zwey Stücke zu betrachten vor, auf die man sein Augenmerk zu richten hat, wenn man anders den Unterschied der Vorstellungen recht einsehen will. Das erste ist der Gegenstand selbst, welchen man sich vorstellt, und das andere die Art und Weise, wie man sich denselben vorstellt. Nachdem der Gegenstand und die Art und Weise, wie man sich denselben vorstellt, verschieden ist, nachdem sind auch die Vorstellungen selbst verschieden, und von der Verschiedenheit der Gegenstände und der verschiedenen Art und Weise, wie man sich denselben vorstellt, entstehen die verschiedenen Arten der Vorstellungen. Ich werde davon nicht alles, was hiervon gefaget werden könnte, anführen, sondern nur so viel, als zu meinem Entzwecke nöthig ist, und was man wissen muß, wenn man die Folge dieser Abhandlung deutlich und gründlich einsehen will. Wenn man sich etwas vorstellt, so stellet man sich dasselbe entweder so vor, daß man sich

sich dessen bewusst ist, oder nicht. Im erstern Fall saget man, daß man etwas denke und diejenige Vorstellung einer Sache, deren man sich bewusst ist, nennet man einen Gedanken, folglich ist ohne mein Erinnern klar, daß zu einem Gedanken zwey Stücke erfordert werden, einmal die Vorstellung einer Sache und zum andern das Bewußtseyn dieser Vorstellung. Nun aber ist man sich alsdenn einer Sache bewusst, wenn man dieselbe von andern unterscheidet. Derwegen ist ein Gedanke eine solche Vorstellung einer Sache, da man dieselbe von andern unterscheidet.

S. 2.

Wenn man sich eine Sache vorstellt, so stellet man sich dieselbe entweder so vor, daß man sie von andern unterscheidet oder nicht. Im erstern Fall ist die Vorstellung der Sache klar, im andern aber dunkel. Folglich ist eine jedwede Vorstellung entweder klar oder dunkel, und in so fern man sich also eine Sache entweder klar oder dunkel vorstellt, in so fern unterscheidet man sie auch im erstern Fall von andern, im letztern Falle aber nicht. Ich befinde mich auf freyen Felde und sehe in eine unabgemessene Strecke, mein Gesicht verlieret sich am Horizonte und ich kan die Sachen in der Ferne, die ich erblicke, von einander nicht unterscheiden, folglich sind die Vorstellungen dieser

Was eine klare und dunkle Vorstellung sey?

Sachen mir dunkel. Wenn ich bey Anhörung einer Musil die verschiedenen Instrumente von einander unterscheiden kan, so habe ich davon klare Vorstellungen, kan ich aber ein Instrument nicht von andern dasselbe begleitenden unterscheiden, so habe ich davon eine dunkle Vorstellung. Ich halte es für unnöthig, diese Erklärungen durch Anführung mehrerer Beispiele zu erläutern. Es müste jemand eine schlechte Erkenntnis besitzen, dem nicht tausend Exempel, die hieher gehören, einfallen solten. Da nun also eine klare Vorstellung eine solche ist, da man die Sache, welche man sich vorstellt, von andern unterscheidet, und hingegen eine dunkle Vorstellung diejenige ist, da man eine Sache, die man sich vorstellt, von andern nicht unterscheidet, so folget, daß man, wenn man von einer Sache eine klare Vorstellung hat, sich dieser Sache bewusst seyn müsse, und hingegen nicht, wenn man von ihr eine dunkle Vorstellung hat; denn man ist sich alsdenn einer Sache bewusst, wenn man dieselbe von andern unterscheidet.

§. 1. Da man ferner keine Sache von andern unterscheiden kan, wenn man an ihr nicht gewisse Merckmale wahrnimmt, dadurch man sie von andern unterscheidet, so muß eine klare Vorstellung einer Sache gewisse Merckmale in sich enthalten, hingegen aber eine dunkle Vorstellung keine Merckmale haben. Es gehet uns also bey dunklen Vorstellungen wie in

in einer stockfinstern Nacht, da alles vor unsern Augen schwarz ist und wir gar nichts sehen. Eine dunkle Vorstellung hat gar kein Licht und wir sind uns derselben gar nicht bewußt. Wir können weder in ihr selbst das mannichfaltige unterscheiden noch sie im Ganzen betrachten von andern unterscheiden. Ja, wir können nicht einmal unmittelbar gewahr werden, daß wir dunkle Vorstellungen haben, sondern wir müssen die Gegenwart derselben aus ihren Wirkungen oder aus andern Gründen schliessen, die aus der Natur der Seele hergenommen sind.

§. 3.

Wenn man eine Sache sich vorstellt, so stellet man sich die Stücke oder Theile derselben entweder klar vor oder nicht. Im erstern Fall ist die Vorstellung deutlich, im letztern aber undeutlich oder verworren. Ich rede hier, wie ein jeder leicht einsehen wird, von einer zusammengesetzten Vorstellung, das ist, einer solchen, die aus verschiedenen Merckmalen bestehet oder verschiedenes vorstellt. Folglich muß man, wenn man eine deutliche Vorstellung von einer Sache hat, von den einzelnen Stücken oder Merckmalen derselben klare Vorstellungen haben und es ist also eine deutliche Vorstellung einer Sache nichts anders als ein Inbegriff verschiedener einzelner klarer Vorstellungen. Da man nun sich in

so fern eine Sache als klar vorstellet, als man dieselbe von andern unterscheidet S. 2, so stels man sich auch in so fern eine Sache als deutlich vor, in so fern man die verschiedenen Merckmale derselben von einander unterscheidet. Wenn man aber eine Sache von andern unterscheidet, so hat man von derselben eine klare Vorstellung S. 2, folglich muß eine jede klare Vorstellung einer Sache entweder deutlich oder undeutlich oder, welches gleich viel ist, verworren seyn. Im Gegentheil ist aus dem vorhergehenden offenbar, daß man bey einer undeutlichen oder verworrenen Vorstellung einer Sache keine klare sondern nur dunckle Vorstellungen von den in der Sache enthaltenen Merckmalen habe und daß also eine undeutliche Vorstellung ein Inbegriff vieler dunckler Vorstellungen sey. Eine klare und deutliche Vorstellung wird also, wenn ich anders so reden darf, mit einem so starcken Lichte beschienen, daß wir vermågend sind, sie nicht nur im Ganzen betrachtet von andern zu unterscheiden, sondern auch das in ihr enthaltene mannichfaltige zu erkennen und von einander zu unterscheiden. Eine klare aber zugleich undeutliche Vorstellung hat zwar so viel Licht, daß wir sie im Ganzen betrachtet von andern unterscheiden können, allein sie erscheint uns durch und durch einförmig und ihr mannichfaltiges oder ihre Merckmale selbst können wir nicht von einander unterscheiden.

scheiden. Ihre Merckmale sind so zu reden, in einander verwirret und verwickelt, daß wir in unsern Gedancken sie nicht von einander absondern und unterscheiden können, dahes sie auch mit Recht den Nahmen einer verworrenen Vorstellung bekommen hat. Also kan ich eine Farbe von der andern, als die grüne von der rothen und diese von der schwarzen u. s. w. unterscheiden und in so fern habe ich von den Farben eine klare Vorstellung S. 2. alleine, da ich die besondern Merckmale einer Farbe als z. E. der grünen, rothen u. s. w. von einander nicht unterscheiden kan, so ist diese meine Vorstellung zugleich verworren. Wenn ein Mensch gerade vor meinen Augen in der gehörigen Entfernung stehet, so kan ich nicht nur sein Gesicht im Ganzen betrachtet von den übrigen Theilen seines Körpers sondern auch die besondern Theile seines Gesichts als die Stirne, Augen, Nase, Mund u. s. w. von einander unterscheiden, folglich habe ich von seinem Gesichte eine klare und deutliche Vorstellung. Lasse ich aber diesen Menschen in gerader Linie rückwärts fortgehen und gebe auf die Veränderung Acht, welche mit der klaren und deutlichen Vorstellung, die ich von seinem Gesichte habe, vorgehen wird, so werde ich gewahr werden, daß nach und nach seine Augen, Nase, Mund u. s. w. in einander zu fließen scheinen, bis ich endlich weiter nichts als eine ebene weißliche Fläche sehe.

sehe, die ich zwar noch von den übrigen Theilen des Körpers unterscheiden kan, aber in welcher ich selbst nichts mannichfaltiges wahrnehme, und alsdenn ist meine Vorstellung zwar klar aber dabey verworren oder undeutlich.

§. 4.

Von der Lebhaftigkeit der Vorstellungen.

Wenn wir uns einer Vorstellung mehr als einer andern, die wir zugleich haben, bewusst sind, so ist jene Vorstellung stärker oder lebhafter, diese aber schwächer oder nicht so lebhaft. Wenn ich verschiedene Instrumente höre und ich bin mir der Empfindung, welche mir eines unter denselben macht, mehr als der andern Empfindungen bewusst, so von den andern in mir erregt werden, so ist auch diese Empfindung weit lebhafter oder stärker als die übrigen. Je mehr man sich demnach einer Vorstellung für andern bewusst ist, desto lebhafter oder grösser ist auch diese Vorstellung, und folglich wird die Lebhaftigkeit oder Stärke der Vorstellungen durch den Grad des Bewusstseyns, der mit den Vorstellungen verknüpft ist, bestimmt. Man ist sich einer Sache bewusst, wenn man dieselbe von andern unterscheidet §. 1, und wenn man eine Sache von andern unterscheidet, so ist die Vorstellung derselben klar §. 2, folglich hat eine lebhaftere oder stärkere Vorstellung einen grössern Grad der Klarheit als eine schwächer

schwächere oder nicht so lebhafte Vorstellung und die Klarheit der Vorstellungen ist also die Quelle von der Lebhaftigkeit oder Stärke der Vorstellungen. Je klarer demnach die Vorstellung einer Sache ist oder je grösser der Grad der Klarheit ist, den sie für andern Vorstellungen hat, desto lebhafter ist auch die Vorstellung. Von den lebhaftesten Vorstellungen lehret die Erfahrung, daß sie die schwächern unterdrücken. Also verhindert ein allzustarker Schall, daß wir die schwächern Töne entweder gar nicht oder nicht recht wahrnehmen können und ein allzustarkes Licht macht, daß wir die kleinern entweder gar nicht oder doch nicht gut sehen können. Wer viele Schmerzen zugleich hat, empfindet nur den heftigsten. Kurz, ein Gegenstand, der in uns einen sehr starken Eindruck macht und den wir uns sehr lebhaft vorstellen, macht, daß wir von andern Sachen entweder gar keine oder doch nur sehr dunckle Vorstellungen haben.

§. 5.

Wenn wir auf eine Sache Achtung geben, so stellen wir uns dieselbe klarer als andere vor und das Vermögen Achtung zu geben wird die Aufmerksamkeit genannt. Wenn ich in einer Gesellschaft auf einen besonders meine Augen dergestalt richte, daß ich mir denselben klarer als alle die übrigen, so zugegen sind,

Die Aufmerksamkeit ist die Quelle der Lebhaftigkeit und die Abstraction die Ursache der Schwäche der Vorstellungen.

vorstelle, so gebe ich auf denselben Achtung. Es wirkt demnach die Aufmerksamkeit die Klarheit und folglich auch die Lebhaftigkeit der Vorstellungen §. 4. Je stärker man also seine Aufmerksamkeit anstrengt und je mehr man dieselbe auf einen gewissen Gegenstand richtet, desto klarer und folglich auch desto lebhafter §. 4. wird die Vorstellung dieses Gegenstandes. Gleichwie nun die Aufmerksamkeit die Quelle der Lebhaftigkeit der Vorstellungen ist, also schwächet hingegen die Abstraction die Lebhaftigkeit der Vorstellungen. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit in einem mercklichen Grade auf einen gewissen Gegenstand lenken wollen, so müssen wir selbige andern Gegenständen entziehen, dadurch bekommt die Vorstellung des Gegenstandes, auf den die Aufmerksamkeit gerichtet ist, mehrere Klarheit und folglich auch eine grössere Lebhaftigkeit §. 4, hingegen die Vorstellungen der übrigen Gegenstände, denen wir unsere Aufmerksamkeit entziehen, verlieren ihre Klarheit und mithin auch ihre Lebhaftigkeit §. 4. Wenn wir aber unsere Aufmerksamkeit von gewissen Sachen ablenken, so, daß wir dieselben uns dunkeler vorstellen, so abstrahiren wir von diesen Sachen, und das Vermögen zu abstrahiren heist die Abstraction. Wenn wir demnach von einer Sache abstrahiren, so stellen wir uns dieselbe dunkeler vor als etwas anders und die Vorstellung

lung derselben wird entweder ganz verdunkelt, daß wir uns derselben gar nicht mehr bewusst sind oder ihr Grad der Klarheit wird nur vermindert, so, daß wir uns zwar der Vorstellung bewusst bleiben aber nicht in solchen Grade als vorher, ehe wir davon abstrahiret. Es ist demnach offenbar, daß die Klarheit und folglich die Lebhaftigkeit der Vorstellungen durch den Gebrauch der Abstraction geschwächt und vermindert werde.

§. 6.

Die Weltweisen theilen die Vorstellungen in ganze (perceptio totalis), und in Theile einer ganzen Vorstellung (perceptio partialis) ein. Die tägliche Erfahrung kan uns überführen, daß wir in einem Augenblicke viele Vorstellungen zugleich haben. Ein jeder Inbegriff vieler Vorstellungen, die wir zugleich haben, wird eine ganze Vorstellung, und eine jede Vorstellung, die mit andern die ganze Vorstellung ausmacht, ein Theil derselben genennet. Wenn ich auf freyen Felde spazieren gehe, wie viel tausend Gegenstände malen sich nicht in meiner Seele ab? Hier sehe ich einen Strom, welcher an einem Wald vorbeyleufet, hier erblicke ich viele Aecker mit reifen Getreide und viele Menschen, welche einern den, dort sehe ich verschiedene Dörfer, bald höre ich Stimmen von Menschen,

Was eine ganze Vorstellung und ein Theil einer ganzen Vorstellung sey.

sehen, bald das Singen und Geschrey der Vögel u. s. w. Hier habe ich also eine ganze Vorstellung, welche aus so unzähligen vielen Vorstellungen als aus Theilen bestehet, daß ich nicht vermögend, dieselben alle nahmhafft zu machen.

S. 7.

Was eine Empfindung sey. Wenn wir uns etwas vorstellen, so stellen wir uns entweder etwas gegenwärtiges vor oder nicht.

Wenn wir uns etwas gegenwärtiges vorstellen, so stellen wir uns dasselbe entweder so vor, daß wir uns desselben bewusst sind oder nicht. Im erstern Falle empfinden wir und wir haben eine Empfindung. Es ist demnach eine Empfindung eine Vorstellung eines gegenwärtigen Dinges, deren man sich bewusst ist. Wenn wir uns eine Sache so vorstellen, daß wir uns derselben bewusst sind, so haben wir einen Gedanken S. 1, was folget also hieraus anders, als daß eine Empfindung ein Gedanke von einer gegenwärtigen Sache sey? Ferner, da eine solche Vorstellung einer Sache, da man sich der Sache bewusst ist, eine klare Vorstellung ist S. 2, so muß eine Empfindung eine klare Vorstellung eines gegenwärtigen Dinges seyn. Was uns gegenwärtig ist, betrifft entweder den Zustand unserer Seele oder unsers Körpers, und daher werden die Empfindungen in äussere und innere abgetheilet. Jene stellen uns die Veränderungen

gen im Körper, diese aber die Veränderungen in der Seele vor.

S. 8.

Daß die Nerven die Instrumente der Empfindungen sind und keine Empfindung ohne Nerven geschehen kan, ist eine Sache, davon uns die Erfahrung hinlänglich überführen kan. Wenn demnach eine

Was zur Entstehung einer Empfindung erfordert werde.

Empfindung entstehen soll, so muß in einem Nerven eine Veränderung hervorgebracht werden. Eine Nerve ist ein Körper und eine Veränderung in einem Körper ist eine Bewegung. Folglich muß ein Nerve in Bewegung gesetzt werden, wenn eine Empfindung hervorgebracht werden soll. Kein Nerve kan beweget werden, wenn nicht ein Körper vorhanden ist, der ihn in Bewegung setzet. Derowegen muß, wenn eine Empfindung hervorgebracht werden soll, ein Körper vorhanden seyn, der in einen Nerven wirket und ihn in Bewegung setzet. Dieser Körper kan sich nun entweder ausserhalb oder innerhalb unsers Körper befinden, wie man z. E. das letztere in Kranckheiten wahrnimmt, da ein allzuheftiger Trieb des Bluts nach dem Kopfe Sausen, Brausen und Klingeln der Ohren, Kopfschmerzen und andere Empfindungen erregen kan. Dieses aber alles ist noch nicht hinreichend eine Empfindung hervorzubringen, sondern es wird ausserdem noch mehr

mehr dazu erfordert, nemlich daß der Nervensafft in Bewegung gesetzt werde, daß diese Bewegung des Nervensaffts bis zum Gehirne fortgesetzt werde und daß sich die Seele derjenigen Vorstellung, die auf diese Weise in ihr erregt wird, bewust seyn müsse S. 7. Es erhellet also von selbst, daß die Nerven also denn, wenn eine Empfindung entstehen soll, sich in ihren natürlichen und gesunden Zustand befinden müssen. Mein Vorhaben leidet es nicht, den Beweis von allen diesen Sätze hier vorzutragen. Ich würde mich in eine große Weitläufigkeit einlassen müssen und dieses ist ohnedem nicht nöthig, da diese Sätze nicht so leicht von jemanden in Zweifel gezogen werden können und bereits satzfam in den Schriften der Weltweisen und Arzneygelehrten erwiesen worden sind. Je stärker demnach die Nerven bewegt werden, desto grösser und lebhafter müssen auch die Empfindungen seyn, wenn anders alle übrige hierbey vorkommende Umstände einerley sind, welches ich hier und in der Folge iederzeit zum voraus setze und diejenigen Nerven müssen also hauptsächlich vor allen andern Nerven zur Hervorbringung lebhafter Empfindungen geschickt seyn, die vermöge ihrer Structur eine Geschicklichkeit sich starck und heftig zu bewegen haben. Allzuschlaffe und sehr geschwächte Nerven ingleichen allzusteiße Nerven sind nicht zu starcken Bewegungen aufgelegt und das

daher sind auch die Empfindungen, welche durch sie hervorgebracht werden, nicht starck und lebhaft. Grobe Nerven sind nicht vermögend, so starcke und lebhafte Empfindungen zu erregen als zarte, wenn beyde von einerley Gegenstand mit gleicher Gewalt in Bewegung gesetzt werden und ihre Spannung gleich starck ist. Zarte und gespannte Nerven sind insonderheit zu starcken Bewegungen geschickt und daher sind auch die Empfindungen, die durch sie erregt werden, von ungemainer Lebhaftigkeit, und je zarter und gespannter die Nerven sind, welche in Bewegung gesetzt werden, desto lebhafter sind auch die Empfindungen. Hieraus lassen sich sehr viele Veränderungen erklären, als z. E. warum die Empfindungen in dem Alter ihre Lebhaftigkeit verlieren, wie starcke und heftige Kranckheiten die Lebhaftigkeit der Empfindungen schwächen können, warum die Empfindungen bey Kindern und Weibern, insonderheit bey schwangern Weibern, sehr lebhaft sind, warum Personen, die schlaffe und grobe Nerven haben, zu lebhaften Empfindungen nicht aufgelegt sind und andere hingegen, die sehr zarte und starck gespannte Nerven haben, von gegenwärtigen Gegenständen sehr starcke Eindrücke bekommen, u. d. m.

S. 9.

Das Vermögen ehemals gehabt Was eine
te Gedanken wieder in uns her Einbildung
vor

und die Einbildungskraft vorzubringen wird die Einbildungskraft und die von neuen in uns hervorgebrachte Gedanken, so wir ehemals gehabt haben, werden Einbildungen genannt. Nun sind die Empfindungen Gedanken §. 7. Folglich ist die Einbildungskraft ein Vermögen ehemals geahbte oder vergangene Empfindungen wieder hervorzubringen. Es stellen uns also die Einbildungen nur vergangene Dinge vor, gleichwie im Gegentheil die Empfindungen uns gegenwärtige Dinge vorstellen §. 7. und alle vergangene Dinge, die wir empfunden haben, sind folglich Gegenstände der Einbildungskraft und man muß sagen, daß die Natur uns deswegen dieses Vermögen geschenkt habe, damit wir im Stande seyn möchten, uns diese Welt, diesen so grossen Gegenstand unsers ganzen Erkenntnisvermögen, auch ihren vergangenen Zustände nach uns wieder vorzustellen. Wenn ich gestern in einer Comödie gewesen bin und ich stelle mir heute dasjenige wieder vor, was ich darinnen gesehen und gehört habe, so sind diese meine heutigen Vorstellungen Einbildungen. Indem ich sage, daß die Einbildungskraft uns die vergangenen Empfindungen wieder vorstelle, so kommt es hier überhaupt gar nicht auf die Länge der Zeit an. Ich mag eine Empfindung vor einem oder mehrern Jahre oder vor einer Minute gehabt haben, so ist und bleibet

doch

doch die Vorstellung dieser Empfindung eine Einbildung, wenn nur der Gegenstand eine vergangene Sache ist, sie mag nun entweder schon lange oder seit einem Augenblicke vergangen seyn.

§. 10.

Wir bringen in uns die Vorstellung einer Sache wieder hervor, wenn wir etwas, das wir uns ehemals vorgestellt haben, wieder vorstellen, ob es uns gleich nicht gegenwärtig ist. Also bringe ich icho die Vorstellung desjenigen guten Freundes in mir hervor, den ich gestern besuchet, wenn ich mir icho denselben vorstelle, ohnerachtet er mir nicht gegenwärtig ist. Die tägliche Erfahrung lehret, daß, wenn wir uns zwey Sachen zusammen vorgestellt haben und wir stellen uns die eine davon wieder vor, in uns auch die Vorstellung der andern wieder hervorgebracht werde. Ich habe gestern in einer Gesellschaft einen Fremden gesehen, heute erblicke ich denselben wieder, und so gleich stelle ich mir zugleich die übrigen Personen, die in der Gesellschaft gewesen und dasjenige, was sonst vorgegangen ist und ich gesehen und gehört habe, vor. Wenn wir uns also verschiedene Dinge zusammen und zugleich vorgestellt haben und stellen uns eins oder das andere von diesen Dingen wieder vor, so entstehen in uns auch die Vorstellungen

B gen

Von dem Gesetze, nach welchem sich die Einbildungskraft in ihren Wirkungen richtet.

der übrigen Dinge, die wir mit demselben uns zugleich vorgestellt haben. Ferner kan uns die thätliche Erfahrung überführen, daß wir, wenn wir uns etwas vorstellen, sehr ofte zugleich etwas anderes vorstellen, das mit demselben eine Aehnlichkeit hat, und wir uns ehemals vorgestellt haben, oder mich anders und deutlicher ausdrücken, wenn wir uns etwas vorstellen, so wird in uns sehr ofte die Vorstellung einer andern Sache hervorgebracht, die mit derjenigen, so wir uns jetzt vorstellen, eine Aehnlichkeit hat und die wir uns sonst vorgestellt haben. Ich stelle mir ein Auge vor als ein sinnliches Werkzeug, in welchen die sichtbaren Gegenstände abgebildet werden, und indem ich dieses denke, so verfalle ich in meinen Gedanken auf einen Spiegel. Wenn ich nun hiervon die Ursache untersuche, wie und warum in mir die Vorstellung des Auges die Vorstellung des Spiegels erzeuge, so finde ich hiervon keine andere, als die Aehnlichkeit, welche sich zwischen dem Auge und Spiegel befindet; denn beyde haben dieses mit einander gemein, daß in ihnen die sichtbaren Gegenstände abgebildet werden. Es begegnet mir auf der Straffe ein Fremder; welcher einem meiner guten Freunde ähnlich siehet und so bald ich diesen Fremden sehe, so gleich gedenke ich auch an meinen guten Freund. Da nun die Einbildungskraft die Empfindungen, so wir ehemals ge-

habt haben, in uns wieder hervorbringt §. 9, so kan dieses auf keine andere als diese Art, die bereits bestimmt worden, geschehen, das ist, wir müssen die Empfindungen, so die Einbildungskraft wieder hervorbringt, mit der gegenwärtigen Vorstellung, die wir jetzt haben, zugleich gehabt haben, oder sie müssen mit der gegenwärtigen Vorstellung eine Aehnlichkeit haben, so, daß die Einbildungskraft durch die gegenwärtige Vorstellung bestimmt wird, diejenigen Vorstellungen, so wir mit der gegenwärtigen Vorstellung zugleich gehabt haben oder mit ihr eine Aehnlichkeit haben, wieder in uns hervorzubringen. Da sich nun die Einbildungskraft in ihren Wirkungen nach diesem Gesetze richtet, so wird dieses Gesetz daher mit Recht das Gesetz der Einbildungskraft genennet. Es ist demnach klar, daß, so bald als wir eine Vorstellung bekommen, die wir mit andern Empfindungen zugleich gehabt haben, oder die, welches gleich viel ist, ein Theil einer vergangenen Empfindung gewesen §. 6, die Einbildungskraft dadurch bestimmt und erregt wird, unsere ganze Empfindung uns wieder ins Gemäch zu bringen.

§. II.

Die Erfahrung kan einem jeden ungehlig viele Beispiele darreichen, daraus er sehen kan, daß sich

Das Gesetz der Einbildungskraft, die

wird durch die Einbildungskraft nach vorher ein Beispiel gemeldeten Gesetze richte. Cajus und Titius haben seit langer Zeit einen freundschaftlichen Umgang mit einander gehabt, sie sind mit einander auf Schulen und Universitäten gewesen und haben an diesen und jenen Orten und in dieser und jener Gesellschaft sich mancherley Vergnügen und Ergötzlichkeiten gemacht. Das Schicksal aber trennet sie auf eine lange Zeit von einander und alsdenn sät es sich einmal, daß sie wieder zusammen kommen. Sie gerathen in ein langes Gespräch, sie denken an die vorigen Zeiten und können in ihrem Gespräch kein Ende finden. Sie reden von allem dem, was ihnen ehemals begegnet ist, von den Vergnügen und Lustbarkeiten, die sie ehemals gehabt haben, von ihren Lehrern und vielen andern Sachen. Kurz, die Einbildungskraft stellet ihnen ihre vorige Empfindungen wieder dar.

§. 12.

Von dem Unterschiede zwischen den Empfindungen und Einbildungen.
Die Empfindungen sind unter allen Vorstellungen ordentlicher und natürlicher Weise die allerstärksten und lebhaftesten, und beschäftigen daher die Aufmerksamkeit am allerstärksten. Es müssen also nothwendig die Einbildungen als schwächere Vorstellungen von den Empfindungen unter

unterdrückt und verdunkelt werden §. 4. Die Einbildungen sind wieder hervorgebrachte Empfindungen, die wir ehemals gehabt haben §. 9. Die Zeit vertilgt alles und folglich schwächt auch die Zwischenzeit, welche zwischen einer Empfindung, so wir ehemals gehabt haben, und der Wiederherfürbringung dieser Empfindung vorbeistreichet, jederzeit die Lebhaftigkeit der Empfindung, welche wieder herfürgebracht wird, das ist, der Einbildung §. 9. Die Erfahrung kan einen jeden von der Wahrheit dieses Unterschiedes zwischen den Empfindungen und Einbildungen überführen. So lange wir uns in einem ordentlichen Zustande unsers Gemüths befinden, so lange können wir durch das innere Gefühl diesen Unterschied zwischen den Empfindungen und Einbildungen gar wohl wahrnehmen. Die Einbildungen sind ordentlicher und natürlicher weise nicht so lebhaft als die Empfindungen und daher können wir gar wohl bey einem ordentlichen und natürlichen Zustande des Gemüths die Empfindungen durch den Grad der Lebhaftigkeit von den Einbildungen unterscheiden. Wenn ich ein kostbares Palais sehe, so ist die Vorstellung desselben weit lebhafter als wenn ich mir dieses Palais durch die Einbildungskraft vorstelle. Wenn ich ieko esse, so habe ich eine weit lebhaftere Vorstellung von dem Geschmacke der Speise, welche ich esse, als wenn ich diese Vorstellung

stellung des Geschmacks durch die Einbildung in mir wieder erneuere. Ausserdem aber kan man auch die Einbildungen von den Empfindungen durch den Gegenstand den sie uns vorstellen, unterscheiden. Denn dieser ist allezeit eine vergangene Sache §. 9, und diese kan unmöglich in eben der Absicht gegenwärtig seyn. Solchergestalt unterscheiden sich die Empfindungen von den Einbildungen erstlich durch den grössern Grad der Lebhaftigkeit und fürs andere durch die Verschiedenheit des Gegenstandes, indem die Empfindungen uns gegenwärtige Dinge, die Einbildungen aber vergangene Dinge vorstellen §. 7. 9. Da nun bey jedweden Vorstellungen gewisse Bewegungen des Nervensafts in dem Gehirne vorgehen müssen, so müssen auch die Bewegungen des Nervensafts in dem Gehirne, die mit den Einbildungen verknüpft sind, nicht so stark als diejenigen seyn, die mit den Empfindungen verbunden sind.

§. 13.

Von den
Erdichtun-
gen und dem
Erdich-
tungsver-
mögen.

Wir stellen uns entweder gegenwärtige oder nicht gegenwärtige, das ist, abwesende Dinge vor, und wenn wir uns abwesende Dinge vorstellen, so sind es entweder solche, die wir ehemals schon empfunden oder uns durch die Sinne vorgestellt haben, oder solche, die wir nicht ehemals empfunden

den oder uns durch die Sinne vorgestellt haben. Die Vorstellungen solcher abwesenden Dinge, die wir ehemals empfunden oder uns durch die Sinne vorgestellt haben, sind Einbildungen §. 9, hingegen die Vorstellungen solcher abwesenden Dinge, die wir nicht ehemals empfunden haben, Erdichtungen, und das Vermögen Erdichtungen zu wirken heisst die Dichtungskraft oder das Dichtungsvermögen. Nun aber bringt die Einbildungskraft in uns die Vorstellungen von solchen Dingen wieder hervor, die wir uns ehemals durch die Sinne vorgestellt haben §. 10. 11. Ferner lehret uns die Erfahrung, daß wir uns auch durch die Sinne die einzelnen Stücke oder Theile einer Sache, die wir uns im Ganzen durch die Sinne vorgestellt haben, besonders vorstellen können als z. E. wenn wir ein ganzes Gesicht sehen, die Augen und Nase besonders. Derowegen kan auch die Einbildungskraft uns nur blos einige Theile oder Stücke eines ganzen Gegenstandes, den wir uns durch die Sinne besonders vorgestellt haben, besonders ohne die übrigen Theile, mit welchen sie den ganzen Gegenstand ausgemacht, vorstellen. Wenn wir uns einen Gegenstand, den wir uns durch die Sinne vorgestellt haben, nicht im Ganzen, sondern nur einige Theile davon wieder vorstellen, so stellen wir uns auch nicht die ganze Vorstellung dieses

Gegenstandes, sondern nur einige Theile dieser ganzen Vorstellung vor. Nun aber wird eine ganze Vorstellung getheilet, wenn nur einige Theile von ihr vorgestellt werden §. 6. Folglich kan auch die Einbildungskraft nur gewisse Theile von den ganzen Vorstellungen, die wir ehemahls gehabt haben, in uns hervorbringen, und also die ganzen Vorstellungen theilen. Eben so kan auch die Einbildungskraft aus verschiedenen Theilen von Vorstellungen, die wir gehabt haben, andere Vorstellungen zusammensetzen und für solche halten, die sie ehemals gehabt hat. Es ist demnach die Dichtungskraft kein von der Einbildungskraft unterschiedenes Vermögen, sondern die Einbildungskraft selbst, wenn sie nemlich von den ganzen Vorstellungen, die wir gehabt haben, nur Theile hervorbringet, und aus andern Vorstellungen, so nur Theile von andern ehemals gehabt Vorstellungen sind, neue Vorstellungen durch die Zusammensetzung erzeuget. Da nun die Einbildungen solche Vorstellungen sind, die wir ehemahls gehabt haben §. 9, so kan man sagen, daß die Dichtungskraft ein Vermögen sey, die Einbildungen zu theilen, und aus Theilen und Trümmern verschiedener Einbildungen neue Vorstellungen zusammenzusetzen oder zu erschaffen.

§. 14.

Was wahr! Da die Einbildungen nichts anders

ders sind als ehemahlige Empfindungen, die wieder in uns hervor gebracht werden §. 9, so können sich hier zwey Fälle ereignen. Entweder die Einbildungen stellen uns eben dasjenige, was wir empfunden haben, eben so vor, wie wir es empfunden haben, ob gleich nicht so lebhaft, oder nicht. Im ersten Falle sind die Einbildungen richtig, wahr, im letztern aber unrichtig, falsch. Eine Einbildung muß demnach, wenn sie wahr oder, welches gleich viel ist, richtig seyn soll, uns vollkommen eben das wieder vorstellen, was wir empfunden haben, und zwar nicht anders als wie wir es empfunden haben, ob gleich nicht so lebhaft, als bey der Empfindung selbst §. 12. Wenn also im Gegentheil eine Einbildung uns nicht eben dasjenige, was wir empfunden haben, und nicht so, wie wir es empfunden haben, vorstellet, so ist die Einbildung falsch, unrichtig. Die Einbildungskraft bringet also entweder richtige und wahre, oder unrichtige und falsche Einbildungen hervor. Im erstern Fall wirket die Einbildungskraft richtig, im letztern aber irret sie.

§. 15.

Die Dichtungskraft pfleget bey den Wirkungen der Einbildungskraft sehr geschäftig zu seyn. Wie leicht ist es nicht geschehen, daß

Die Einbildungen sind selten wahr und richtig.

wir eine Einbildung mit andern Vorstellungen verknüpfen und aus diesen eine neue Vorstellung zusammen setzen? Wir sind ja unserer Aufmerksamkeit nicht jederzeit so mächtig, daß wir allezeit diese Zusammensetzung der Einbildungen wahrnehmen sollten und wie leicht können wir also nicht in den Irrthum sinken, daß wir diese zusammengesetzte Vorstellung für eine Einbildung halten? Eben so leicht können wir auch von einer Einbildung was weglassen. Geben wir nun auf dieses Wegelassen nicht Achtung, wie es sehr ofte zu geschehen pfleget, so können wir sehr leicht diese verjümmelte und verklärte Einbildung für die ganze Einbildung halten und dasjenige empfunden zu haben leugnen, was wir doch nur aus Unachtsamkeit von der Einbildung weggelassen haben. Indem wir also so durch unsere Unachtsamkeit verleitet nicht merken, daß wir unsere Einbildungen verjümmeln und durch Zusätze vermehren, so machen wir unvermerckt Erdichtungen und halten dieselbe für Einbildungen. Daher kommts, daß unsere Einbildungen sehr ofte falsch und unrichtig sind, und daß das Lügen unter den Menschen so gemein ist, daß man es beynah für einen unvermeidlichen Fehler der Menschen halten muß. Eben dieses macht auch, daß man kaum die Helfte von demjenigen glauben kan, was einem erzehlet wird, der Erzehler mag auch seyn wer er wolle.

Man

Man lasse sich von verschiedenen Personen einerley Sache, als z. E. eine Schlägerey oder Hinrichtung eines Missethätters, so sie mit andern gesehen haben, erzehlen, und man wird finden, daß dasjenige wahr sey, was ich gesaget habe. Ein jeder wird die Sache anders erzehlen und darauf schwören, daß dasjenige, was er erzehlet, wahr sey und die Sache so und nichts anders sey als wie er sie erzehlet, obgleich nicht alles seine völlige Richtigkeit hat. Das macht, die Einbildungskraft der Menschen zerstückelt und vermehret ihre Einbildungen, ohne daß sie es merken, und sie halten ihre Erdichtungen, so sie unwissend und unvermerckt machen, für wahre und richtige Einbildungen.

§. 16.

Da die Einbildungskraft weiter nichts thut als daß sie die Empfindungen, so wir ehemahls gehabt haben, in uns wieder hervorbringet §. 9, so folget daher unwiederprechlich, daß, je besser und lebhafter die Empfindungen sind, desto besser und lebhafter auch die Einbildungen seyn müssen. Sylvander siehet zum erstenmale die Phyllis, eine reizende Schönheit, und dieser Anblick macht einen so gewaltigen Eindruck in sein Gemüth, daß er völlig entzücket wird, und seit diesem fatalen Augenblicke schwebet ihm das Bild der Phyllis beständig in seinem Gemüthe ob, seine Einbildungen

dingskraft stellet ihm die Phyllis beynahe eben so lebhaft vor, als wenn er das Original vor Augen hätte. Da nun diejenigen Personen, welche zarte und starcke gespannte Nerven haben, sehr lebhafte Empfindungen haben §. 8, so müssen auch ihre Einbildungen sehr lebhaft seyn. Bey dem weiblichen Geschlecht ist der Nervenbau weit zarter als bey Mannspersonen, und da noch überdem bey schwangern Frauenpersonen die Nerven stärker ausgedehnet und folglich stärker gespannt werden, so müssen die Empfindungen und folglich auch die Einbildungen bey schwangern Frauenpersonen sehr lebhaft seyn §. 8. In der Kindheit und Jugend sind die Empfindungen weit lebhafter als im Alter, in diesem nimt die Lebhaftigkeit der Empfindungen ab §. 8, und daher sind auch die Einbildungen in der Kindheit und Jugend weit lebhafter als im Alter. Alte Leute können sich diejenigen Sachen, die sie in ihrer Jugend empfunden haben, sehr lebhaft durch ihre Einbildungskraft vorstellen, ja weit lebhafter, als diejenigen Sachen, so sie in ihrem Alter empfinden, und je älter sie werden, desto mehr verlieren ihre Einbildungen, die sie erst im Alter bekommen, ihre Lebhaftigkeit. Das macht, die Alten haben in ihrer Jugend weit lebhaftere Empfindungen gehabt, hingegen in ihrem Alter nimt die Lebhaftigkeit der Empfindungen ab §. 8.

§. 17.

Die Aufmerksamkeit macht die Vorstellungen, auf die sie gerichtet wird, lebhafter, und die andern Vorstellungen, von denen sie abgelencet wird, verlieren ihre Lebhaftigkeit §. 5. Die Empfindungen sind so starck, daß sie die Einbildungen schwächen und unterdrücken §. 12. Wenn demnach einer von seinen Empfindungen und gegenwärtigen Zustande seine Aufmerksamkeit ablencket und sie auf die Einbildungen alleine richtet, so müssen nothwendig die Einbildungen einen sehr großen Grad der Lebhaftigkeit erreichen. Wenn wir träumen, so ist es uns nicht anders zu Muthe, als wenn wir mit gegenwärtigen Dingen zu thun hätten und wir hätten alsdenn die Einbildungen für Empfindungen. Das macht, wenn wir träumen, so sind die sinnlichen Werkzeuge geschlossen und wir haben keine Empfindungen, welche als stärckere Vorstellungen die Einbildungen, so im Schlafe uns vorkommen, schwächen und unterdrücken §. 4. 12. Unsere Aufmerksamkeit beschäftigt sich lediglich mit den Bildern der Phantasie und daher ist es kein Wunder, daß sie einen so großen Grad der Lebhaftigkeit haben und wir sie für Empfindungen halten §. 5. Die Schwärmer, Quäcker, Enthusiasten, Inspirirten, kurz, alle diejenigen, die sich nach ihrem Gefallen in

in eine Entzückung setzen können, nehmen entweder vorher gewaltfame und heftige Bewegungen vor, damit sie dadurch müde und ihre sinnliche Werkzeuge geschlossen werden, oder sie haben schon vorher ihre sinnlichen Werkzeuge so geschwächt, daß es ihnen gar nicht schwer fällt, dieselbe zur Ruhe zu bringen, daher kan alsdenn ihre Einbildungskraft ihre Wirkungen ungehinderter fortsetzen und ihre Bilder erhalten dadurch eine weit grössere Lebhaftigkeit, daß es diesen Leuten nicht anders zu Muthe ist als wenn sie alle die Sachen, so ihnen doch nur die Einbildungskraft vorgestellt hat, wärcklich empfunden hätten. Aus eben diesem Grunde lästet sich auch erklären, warum die Nacht, Stille und Einsamkeit der Wirkung der Einbildungskraft so ungemein günstig und beförderlich sind. Denn bey der Nacht, in der Stille und Einsamkeit haben wir wenigere und schwächere Empfindungen, daher wird die Einbildungskraft in ihren Wirkungen nicht gehindert und die Lebhaftigkeit der Einbildungen nicht geschwächt S. 4. 12.

S. 18.

Je öfterer man sich et-
was vorstel-
let, desto
leichter und
lebhafter

Je öfterer wir eine und eben dieselbe Empfindung zu verschiedenen Zeiten haben, einen desto stärckern Eindruck macht sie in unser Gemüth und desto lebhafter ist sie,
folgt

folglich muß sie auch in der Gestalt können wir einer Einbildung eine grosse Lebhaftigkeit haben S. 16. Ja, je öfterer wir eine und eben dieselbe Empfindung gehabt haben, desto leichter und besser können wir sie durch die Einbildungskraft wieder erneuern. Wir können unsere guten Freunde und andere Personen, die beständig um uns sind, sehr leicht uns durch die Einbildungskraft wieder vorstellen und zwar auch so lebhaft, als wenn wir sie vor Augen hätten, aus keiner andern Ursache, als weil wir sie unzähligmahl gesehen haben. Hingegen verlöschet das Bild derjenigen Personen, die wir etwa nur einmahl gesehen, so leicht, daß es nicht nur uns sehr schwer, ja wohl gar unmöglich fällt, dasselbe in unserm Gemüthe wieder hervorzubringen, sondern daß auch dasselbe, wenn es ja in uns hervorgebracht wird, wenig Lebhaftigkeit besitzet. Ferner können wir eine Empfindung, die wir vor nicht langer Zeit gehabt haben, weit leichter und lebhafter durch die Einbildungskraft uns wieder vorstellen, als wenn schon eine lange Zeit bereits verflissen ist, da wir diese Empfindung gehabt haben. Die Erfahrung bestätiget die Wahrheit dieses Satzes durch unzählige Fälle, daß ich es für unnöthig halte, viele Beispiele hiervon anzuführen. Was ich gestern gesehen habe, kan ich mir leichter und lebhafter durch die Einbildungskraft wieder vorstellen, als was ich für

für einem Jahre gesehen habe. Endlich wird auch eine Einbildung desto lebhafter, je öfter sie durch die Einbildungskraft wiederholet wird. Traurige und verliebte Personen können diese Wahrheit durch ihr Exempel bestätigen. Sempronius hat durch den Tod seine Frau, die er sehr geliebet, verlohren, seine Einbildungskraft stellet ihm das Bild seiner Geliebten beständig vor, und wie kan es also anders seyn als daß diese Vorstellung bey ihm einen sehr grossen Grad der Lebhaftigkeit erreicht? Ein Verliebter dencket an nichts als an seine Gebietherin. Fragt ihn, was die Glocke geschlagen, er wird euch antworten! sie ist unvergleichlich schön. Kurz, die Vorstellung seiner Geliebten ist dadurch, daß er öfters an sie gedacht hat, sehr lebhaft geworden und was ist es also Wunder, wenn sie ihn gar zum Phantasten macht.

§. 19.

Ein Affect macht die Einbildungen sehr lebhaft. Wenn wir uns etwas mit einem Affecte einbilden, oder, welches gleich viel ist, wenn eine Einbildung mit einem Affecte verbunden ist, so erreicht diese Einbildung dadurch einen sehr grossen Grad der Lebhaftigkeit. Das macht, die Vorstellung, welche das Gemüth in Bewegung setzet, ist überaus groß und lebhaft und bemeistert sich beynahe der gantzen Vorstellungskraft, und so langt sie so groß

bleibet, kan keine Vorstellung von anderer Art neben ihr zu einer mercklichen Grösse kommen. Folglich muß auch die Einbildung, so mit dieser Vorstellung verbunden ist, eine sehr grosse Lebhaftigkeit erhalten. Ja, es macht nicht nur ein Affect die Einbildungen, so mit ihm verbunden sind, ungemein lebhaft, sondern præget sie auch dergestalt nachdrücklich der Seele ein, daß sie ihr fast beständig obsehweben und sie sich dieselbe sehr leicht und lebhaft durch die Einbildungskraft wieder vorstellen kan.

§. 20.

Eine geschwinde und heftige Bewegung des Bluts durch die Adern des Gehirns ist auch eine Ursache von der Lebhaftigkeit der Einbildungen. Die Bewegungen des Nervensaftes in dem Gehirne richten sich nach der Bewegung des Bluts durch die Adern des Gehirns. Beweget sich das Blut geschwind und heftig durch die Adern des Gehirns, so muß sich auch der Nervensaft geschwind und heftig in dem Gehirne bewegen. Wenn die Bewegungen des Nervensaftes in dem Gehirne mit grosser Geschwindigkeit und Heftigkeit geschehen, so müssen auch die Einbildungen sehr lebhaft seyn. Decowegen müssen die Einbildungen sehr lebhaft seyn, wenn sich das Blut geschwind und heftig

Eine geschwinde und heftige Bewegung des Bluts durch den Kopf macht die Einbildungen lebhaft.

durch den Kopf bewegt. In hitzigen Fiebern sind die Einbildungen sehr lebhaft, ja so lebhaft, daß sie die Kranken für Empfindungen halten, es bewegt sich aber auch in diesen Krankheiten das Blut sehr geschwind und heftig durch die Adern des Gehirns. Bey cholericen Personen sind die Einbildungen weit lebhafter als bey phlegmatischen, aber das macht, bey jenen geschiehet der Umlauf des Blutes durch den Kopf weit geschwinder und heftiger als bey diesen.

S. 21.

Wie es zu
gehe, daß
sie die Ein-
bildungs-
kraft ver-
schiedener
Menschen
nur mit ge-
wissen Ge-
genständen
beschäftige.

Die Einbildungskraft kan so ge-
wöhnet werden, daß sie, wo nicht
beständig, doch gemeinlich Em-
pfindungen von einer gewissen Art
wieder hervorbringet. Man wird
die Wahrheit dessen, was ich hier
gesaget habe, in der Erfahrung be-
stätiget finden. Wenn ein Mensch
sich angewöhnet, sehr ofte verdrieß-
lich zu seyn und sich sehr viel Bö-
ses vorzustellen, so ist seine Einbildungskraft
ungemein reich an verdriesslichen Vorstellun-
gen und sie kan wie eine Vorrathskammer be-
trachtet werden, welche einen grossen Vorrath
von Grillen enthält. Folglich kan die
Einbildungskraft eines Menschen dergestalt
gewöhnet werden, daß sie, wenn sie rege ge-
macht wird und allein unter allen Erkenntnis-
kräfte

kräften am stärcksten in der Seele herrscht,
keine andere Reihe der Vorstellungen hervor-
bringet als lauter unangenehmer und verdrieß-
licher. Eben so kan sich auch ein Mensch dergestalt
gewöhnnet, daß er sich die Dinge nur
auf der guten Seite durch die Sinne vorstel-
let. Es ist also nicht anders möglich, seine
Einbildungskraft muß mit lauter angenehmen
Vorstellungen angefüllt seyn und dieselben,
wenn sie rege gemacht wird und unter allen Er-
kenntniskräften allein am stärcksten herrscht,
wieder hervorbringen. Solche Personen sind
vergnügte Einwohner dieser Welt, die alle
Sorgen verbannen und allezeit einen aufgeheis-
terten und klaren Grund der Seele haben, da
hingegen bey den vorhergehenden der Grund
des Herzens beständig trübe und finster ist.
Alle Dinge in dieser Welt haben eine schön-
e und häßliche Seite. Sind nun die Sinne
zweyer Menschen so gewöhnt, daß sie die
Dinge in dieser Welt dem einen auf der
schlechten, und dem andern auf der schönen
Seite darstellen, so ist es möglich, daß der erste
über das Jammerthal dieser Welt beständig
traurt, da der andere eben dies Jammerthal
wie ein Paradies betrachtet, in welchen er
mit Vergnügen seine Tage zubringet. Ich
kan nicht genug sagen, wie belustigend es sey,
auf diesen Schwung der Einbildungskraft bey
den Menschen Achtung zu geben. Es giebet
gewisse Personen, welche einerley Sache taus-
sende

sendmal zu erzehlen pflegen, und diese sind wie der geschwähige Barbier des Herrn von Hollberg, Bert Westphaler, welcher immer von seiner Reise von Kiel nach Hadersleben redet. Ein Dokter erzelet von seiner Promotion und seinen Patienten, ein Prediger von seinem Amte und den Begebenheiten seiner Gemeinde, ein Liebhaber der Jagd von den Lustbarkeiten der Jagd und wie viele Mühe es koste, einen Hasen zu schießen, anderer dergleichen Exempel, von Spielern, Verliebten, Säufern u. s. w. zugeschweigen, und durch dergleichen Beobachtungen kan man leicht entdecken, welches diejenigen Empfindungen sind, die man Lieblinge einer Person nennen kan.

S. 22.

Von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft kan verschiedene Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten haben. Alle Vollkommenheiten der Einbildungskraft lassen sich füglich in drey Arten als Hauptvollkommenheiten abtheilen. Die erste ist Ausdehnung oder Weite der Einbildungskraft, die andere die Stärke und die dritte der anhaltende Gebrauch derselben. Die Einbildungskraft ist ein Vermögen S. 9, folglich eine bloße Möglichkeit, der Gebrauch aber der Einbildungskraft bestehet darinnen, wenn durch sie Einbildungen gewürcket werden. Einer jeden Vollkommenheit

heit der Einbildungskraft ist eine Unvollkommenheit entgegen gesetzt. Folglich giebt es drey Hauptunvollkommenheiten der Einbildungskraft, erstlich die Armuth oder Enge derselben, zum andern ihre Schwäche und zum dritten das Unvermögen dieselbe auf eine lange und anhaltende Art zu gebrauchen. Die Ausdehnung oder die Weite der Einbildungskraft ist diejenige Beschaffenheit derselben, vermöge welcher sie im Stande ist, sehr viele Einbildungen zu würcken. Die Armuth oder Enge der Einbildungskraft hingegen ist das Unvermögen, viele Einbildungen zu würcken. Es ist nicht nöthig, zu erweisen, daß die Ausdehnung oder Weite der Einbildungskraft eine Vollkommenheit und hingegen die Armuth oder Enge derselben eine Unvollkommenheit sey. Wer demnach eine weit ausgebreitete Einbildungskraft besitzt, der ist im Stande, sich vieles auf einmal durch seine Einbildungskraft vorzustellen, oder viele Einbildungen zugleich zu würcken. Die Stärke der Einbildungskraft ist diejenige Vollkommenheit, vermittelt welcher sie vermögend ist, große und lebhafte Einbildungen zu würcken oder dazjenige, was man sich durch die Einbildungskraft vorstellt, sehr klar und lebhaft vorzustellen. Die entgegen gesetzte Unvollkommenheit ist die Schwäche derselben. Bey denjenigen also, deren Einbildungskraft sehr stark ist, können die

Einbildungen sehr leicht einen sehr hohen Grad der Lebhaftigkeit erreichen. Der anhaltende Gebrauch der Einbildungskraft ist diejenige Vollkommenheit derselben, vermöge welcher sie im Stande ist, die Wirklichkeit der Einbildungen lange zu erhalten. Diejenigen also, deren Einbildungskraft in ihren Wirkungen sehr anhaltend ist, können ihre Einbildungen sehr lange in ihrem Gemüthe erhalten. Traurige und verliebte Personen können Tagelang an den Gegenstand ihrer Traurigkeit und Liebe denken. Das Bild dieses Gegenstandes ist ihrem Gemüthe so fest eingepräget, daß sie beständig daran denken, und mithin muß auch ihre Einbildungskraft in ihrer Wirkung ungemein anhaltend seyn. Uebrigens ist zu merken, daß selten ja wohl gar niemals ein Mensch zu finden sey, der alle diese drey Vollkommenheiten der Einbildungskraft, die Ausdehnung, die Stärke und den anhaltenden Gebrauch derselben, in einem sehr grossen Grade besäße oder erlangen könnte. Nein, dieses ist den Maximen der Natur zuwieder, nach welchen sie ihre Güter austheilet. Dem einen theilet sie eine weite, dem andern eine starke Einbildungskraft mit, und jenen macht sie zu dem anhaltenden Gebrauche der Einbildungskraft geschickter.

S. 23.

Die Einbil- | Da die Einbildungskraft die
dungskraft | Empfindungen, so wir ehemals ge-
habt

gehabt haben, in uns wieder hervorzubringen S. 9, so kan sie auch diejenigen Empfindungen, welche das Gemüth in Affect gesetzt haben, folglich die vorige Gemüthsbewegung selbst in uns wieder erregen. Müssen denn nicht einherley Folgen entstehen, wenn die Gründe einherley sind? Die tägliche Erfahrung lehret dieses ebenfals. Man nimmt nemlich mehr als zu ofte wahr, daß eine Gemüthsbewegung, nachdem sie einmahl entstanden ist, sehr ofte in unterbrochenen Abfällen der Zeit wiederum rege gemacht werde. Es ereignet sich aber hierbey einiger Unterscheid, welcher wohl zu merken ist. Nemlich es stellet uns die Einbildungskraft die Empfindung, welche uns in Affect gesetzt hat, entweder so lebhaft vor als sie bey ihrer Entstehung gewesen, oder nicht und in diesem Falle entweder stärker oder schwächer. Bringet die Einbildungskraft die Empfindung, welche einen Affect erregt hat, eben so lebhaft wieder in uns hervor, als sie bey ihrer Entstehung gewesen, so muß auch der Affect, welcher durch die Einbildungskraft wieder erwecket wird, eben so starck seyn als er damals gewesen, da er das erstemahl von der Empfindung erregt wurde. Wird aber die Empfindung, welche das Gemüth bewegt hat, hernach nicht so lebhaft oder noch lebhafter durch die Einbildungskraft wieder vorgestellt, als sie zuerst war, da sie den Affect

Affect verursachte, so muß auch der Affect, der durch die Einbildungskraft wieder erregt wird, im erstern Fall schwächer, im letztern aber stärker seyn. Denn je grösser oder kleiner der Grund ist, desto grösser oder kleiner muß auch die Folge desselben seyn. Daß aber die Einbildungskraft den Affect, welcher zuerst durch eine Empfindung erregt worden, ein andermahl in einem weit grössern Grade wieder erwecken kan, ist aus der Natur der Einbildungskraft leicht zu begreifen. Denn sie kan immer andere und mehrere Vorstellungen erwecken und verbinden §. 9. 10. Ueberdem kan die Dichtungskraft aus andern Einbildungen eine sehr vermehrte Vorstellung erschaffen §. 15, und daher kan die Empfindung, welcher das erstemahl die Leidenschaft entstanden, überaus sehr vermehrt seyn, wenn sie zum andernmale durch die Einbildungskraft in der Seele erwecket wird. Folglich muß alsdenn auch die Leidenschaft zum andernmale mit grösserer Macht entstehen, da der Grund derselben grösser ist. Hieraus ist begreiflich, warum wir uns von neuen freuen, so ofte wir an etwas gedencken, so uns wohl schon vor vielen Jahren zum erstenmale eine Freude verursacht hat. Ein Mensch verfällt in seine vorige Traurigkeit, so ofte man ihn den Gegenstand wieder ins Gemütthe bringet, der ihn zuerst in Traurigkeit gesetzt hat.

§. 24.

Die Einbildungskraft kan nicht nur die Affecten, in die wir ehemahls gerathen, wieder in uns erwecken §. 23, sondern auch Affecten erregen, welche vorher noch niemahls in der Seele gewüthet haben, und davon weder in den Empfindungen noch Vorhersagen ein zureichender Grund angetroffen wird. Die Einbildungskraft erweckt in uns die vergangenen Empfindungen wieder §. 9. 10, kan sie also nicht solche Empfindungen in uns wieder hervorbringen, in denen wir zwar zuerst, da wir sie bekommen, aus Unachtsamkeit nichts, was das Gemüth in Bewegung setzen könnte, wahrgenommen haben, in welchen wir aber nachher, wenn sie uns wiederum durch die Einbildungskraft vorgestellt werden, vermittelst der Aufmerksamkeit, die wir anstrengen, vieles entdecken, welches unser Gemüth in Bewegung setzen kan? Gewiß, daran ist gar kein Zweifel §. 5. 17. Folglich kan auch die Einbildungskraft auf diese Art einen Affect erregen. Man kan hieher die Affecten rechnen, in welche man im Traume zu gerathen pfleget. Denn es ist aus der Erfahrung bekannt, daß Träumende weinen, lachen, um sich herumschlagen, in Zorn, Angst gerathen und sich freuen. Das macht, die Einbildungskraft stellet ihnen im Traume gewisse Gegenstände vor, welche sie in Affect setzen.

Die Affecten verrückter und rasender Leute gehören auch hieher. Diese unglückseligen Menschen werden von ihren Einbildungen geleitet, sie halten ihre Einbildungen für Empfindungen und man muß sagen, daß ihnen die Einbildungskraft den allergrößten Grund zu ihren Gemüthsbewegungen darreicht. Die Einbildungskraft kan bey einer Empfindung und Vorhersehung eine unzählige Menge ähnlicher vergangener Vorstellungen wie derum erwecken S. 9. 10. Sie kan vermittelst der Aufmerksamkeit dieselbe so lebhaft machen, daß ein Mensch, der nicht genau darauf Achtung giebet, dieselbe für Empfindungen und Vorhersehung hält S. 5. 17. Sie kan sie vergestalt unter die Empfindungen und Vorhersehung mischen, daß dieser Mischmasch der Vorstellungen das Gemüth in eine solche Bewegung setzet, welche die Zuschauer in Verwunderung stürzet, indem sie nicht begreifen können, wie eine Kleinigkeit einen Menschen so starck erschüttern kan, und hierzu träget die Dichtungskraft vornemlich das meiste bey S. 13. 15.

S. 25.

Von den Veränderungen, welche die Affecten im Körper verursachen.

Kein Affect entstehet in der Seele, dabey nicht zugleich Veränderungen im Körper vorgehen sollten, ja bey einem jeden Affecte ereignen sich solche Veränderungen im Körper, welche diesem Affecte besonders

ders eigen sind. Die Erfahrung kan einem jeden hiervon überführen und es ist auch dieses vermöge der genauen Uebereinstimmung zwischen Leib und Seele nicht anders möglich. Wenn einer erschrickt, so wird das Gesicht nebst den andern äußerlichen Theilen blaß und kalt, die Brust beklemmt, der Athem kurz und schwer, das Herz zittert und klopfet gewaltig, es entstehet eine Angst und Bangigkeit um die Brust, die Glieder zittern beben und erstarren, und es überfällt wohl gar den erschrockenen die schwere Noth oder eine Ohnmacht. Das macht, die Pulsadern ziehen sich krampfhast zusammen, das Blut kan sich weder in gnugsamer Menge noch mit gehöriger Geschwindigkeit in und durch die Pulsadern der äußerlichen Glieder bewegen, daher müssen die äußerlichen Theile kalt und blaß werden, die beyden Herzkammern können sich nicht recht von ihrem Blute entledigen, das Blut kan nicht frey und ungehindert durch die Lunge hindurchgehen, sondern wird in seinem Laufe durch die Lunge gehemmet, daher die Angst, Bangigkeit und Beklemmung um die Brust entstehet. Wenn jemand in heftigen Zorn geräth, so schläget das Herz nebst den Pulsadern gewaltig, und das Blut wird mit grosser Heftigkeit durch die Adern hindurchgetrieben. Bey der Traurigkeit hingegen beweget sich das Blut nebst dem Nervensaft desto langsamer, es entstehet

het eine Angst, Bangigkeit und Beklemmung um die Brust und ein Weinen, dabey sich wiederum viele Veränderungen ereignen, die festen Theile, insonderheit der Magen und die Gedärme, werden geschwächt, und das Blut wird dick. Bey der Freude geschehen die Bewegungen der festen Theile weit lebhafter und das Blut wird mit einer grössern Geschwindigkeit durch die Adern bewegt. Bey andern Affecten verhält es sich eben so, das ist, die Bewegungen, so sie im Körper verursachen, sind nach ihrer Verschiedenheit verschieden. Da nun bey einem jeden Affecte in der Seele gewisse Veränderungen vorgehen, die ihm besonders eigen sind, so folget auch, daß, wenn eben der Affect in der Seele wieder entsteht, der schon ehemals entstanden, zugleich auch eben die Veränderungen im Körper, die zu erst mit ihm verknüpft gewesen, wieder hervorgebracht werden müssen, und zwar eben so und in eben dem Grade, wie zuvor, oder in einem stärckern oder schwächern Grade, nachdem der Grad des von neuen entstehenden Affects verschieden ist. Dieses ist auch vermöge der genauen Uebereinstimmung zwischen Leib und Seele nicht anders möglich, und wer auf die Erfahrung Achtung hat, wird auch dieses in derselben gegründet finden. Wer ehmahls worüber sich betrübet und geweinet hat, der wird auch zu einer andern Zeit,

Zeit, da er sich über eben diesen Gegenstand wiederum eben so starck als zuerst betrübet, eben so viele Thränen wiederum vergießet als zuvor und eben so verhält es sich auch in andern Fällen. Ja, es pfleget auch sehr offt zu geschehen, daß, wenn zu der Zeit, da ein Affect in der Seele entstehet, andere Veränderungen in dem Körper entstehen, die mit diesem Affecte nicht verknüpft zu seyn pflegen sondern von ganz andern Ursachen hervorgebracht werden, solche auch zu einer andern Zeit, da eben dieser Affect in der Seele wieder erregt wird, sich ebenfalls wiederum in den Körper einfinden.

§. 26.

Alle Veränderungen, die in dem menschlichen Körper hervorgebracht werden, können nur von zweyerley Beschaffenheit seyn. Nämlich sie dienen entweder zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, oder verursachen Krankheiten. Nun aber bringen die Affecten Veränderungen in dem menschlichen Körper hervor §. 25. Derowegen müssen diese Veränderungen entweder zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit dienen oder Krankheiten verursachen. Das letztere wird so leicht niemanden zweiffelhaft vorkommen und die Arzneygelehrten müssen die Wahrheit hiervon schon längst eingesehen haben, in dem

dem sie, wie bekannt, die Affecten mit unter die entfernten Ursachen der Kranckheiten gezehlet. Ob aber auch die Affecten die Gesundheit erhalten und wiederherstellen können, das möchte manchen wunderbarlich und seltsam scheinen, als keine es hat auch dieses seine vollkommene Richtigkeit, und wer hiervon überführet seyn will, der hat weiter nichts nöthig als sich die Observationen der Arzneygelehrten von dem Nutzen der Affecten bekannt zu machen. Wie viele Exempel sind nicht vorhanden, daß Leute durch einen heftigen Zorn, in den sie gerathen, von Lähmungen, heftigen Schmerzen und andern gefährlichen Kranckheiten befreyet worden? Von dem Schrecke hat die Erfahrung eben das gelehret, und von der Freude und dem Vertrauen ist es was bekanntes, was für heilsame Wirkungen sie in Absicht auf die Gesundheit hervorbringen? Ein Patient, der zu seinem Arzte ein gutes Vertrauen hat, wird eher und leichter gesund als ein anderer, zumahl in solchen Kranckheiten, dabey das Gemüth niedergeschlagen und furchtsam zu seyn pfleget, und vernünftige Aerzte wissen mehr als zu wohl, was für einen starcken Einfluß die Gemüthsbewegungen in die Cur der Kranckheiten haben. Ja, was noch mehr, die mehresten schwersten und langwierigsten Kranckheiten entstehen von Affecten, und diese Kranckheiten können auf keine andere Art aus dem Grunde curiret werden als

als durch die Unterdrückung und Schwächung desjenigen Affect, von dem dem sie entstammen sind und unterhalten werden. Wie ist es aber möglich, einen in der Seele herrschenden Affect zu unterdrücken und zu schwächen; wenn man nicht den entgegengesetzten Affect oder einen Affect von ganz verschiedenar Art in der Seele zu erregen suchet? In Wahrheit, nimmermehr nicht. Gebt einem Menschen, der vor Traurigkeit melancholisch geworden, die besten Arzneyen ein und laßt seine Leidenschaft ungestört, alles wird vergebens seyn. Führt ihn aber in angenehme Gesellschaften und macht ihm allerhand Ergötzlichkeiten, Turk, sucht in ihm den entgegengesetzten Affect, das ist, die Freude zu erregen, so werdet ihr weit mehr ausrichten, und eben so verhält es sich auch in andern Fällen. Ja, wenn auch gleich eine Kranckheit nicht von einer Gemüthsbewegung sondern von andern materiellen Ursachen entsteht, so wird doch eine kluge und vernünftige Erregung der Leidenschaft die Cur ungemein erleichtern und befördern. Durch Beispiele wird die Wahrheit dieses Satzes deutlicher werden und leichter einzusehen seyn. Es ist eine ausgemachte Sache und fast alle Arzneygelehrten kommen auch darinnen überein, daß ein Mensch melancholisch werde, wenn sich dickes und schweres Blut durch die Adern des Kopf sehr langsam beweget. Setzet nun, daß bey einem Menschen

sehen durch verschiedene Fehler in seiner Lebensart das Blut dicke geworden und die Adern des Kopfs geschwächet worden wären, daß sie das dicke Blut, welches ohnedem an sich langsam circuliret und schwer zu bewegen ist, nicht mit gehöriger Kraft forttreiben können, so wird ein solcher melancholisch werden, ohne daß diese Melancholie von einer Gemüths- bewegung hervorgebracht wird. Nun kan zwar eine solche Melancholie durch den Gebrauch dienlicher Arzneymittel und einer guten Lebensart curiret werden, alleine es wird doch diese Cur weit eher leichter und besser von statten gehen, wenn man sich zugleich bemühet, das Gemüth des Patienten in Ordnung zu bringen, das ist, eine Leidenschaft in ihm zu erregen, welcher derjenigen, welcher es jetzt nachhänget, entgegen gesetzt ist. Das durch erhält man einen ungemein grossen Vortheil. Denn ein Mensch, der von materiellen Ursachen die Melancholie bekommen, hängt der Traurigkeit nach, diese ist an und vor sich schon vermögend eine Melancholie zu erregen, folglich kan es nicht anders seyn, es muß dadurch die Melancholie vermehrt und unterhalten werden. Sucht man also das Gemüth eines solchen Menschen von der Traurigkeit abzulencken und in ihm den entgegen gesetzten Affect zu erregen, so räumet man dadurch sehr viele Hindernisse aus dem Wege, welche die Cur, wenn man sie, lediglich

durch Arzneymittel und eine gute Lebensart zwingen wolte, aufhalten, verzögern und schwerer machen würden. Das macht, Leib und Seele stehen in der genauesten Harmonie und eine Kranckheit im Körper führet, daß ich so reden darf, eine Kranckheit der Seele und diese hinwiederum eine Kranckheit des Körpers jederzeit bey sich. Es giebet gewisse Kranckheiten, in denen das Gemüth des Patienten ganz furchtsam, niedergeschlagen und verzagt ist, und wer dieselben glücklich curiren will, der muß vornemlich die Kunst verstehen, das Gemüth des Patienten aufzurichten und bey guten Muthe und festem Vertrauen zu erhalten; denn auf Medicamente kömmt die Cur hier gewiß nicht lediglich alleine an.

§. 27.

Die Einbildungskraft kan Affecten erregen §. 23. 24. Die Affecten verursachen Veränderungen in dem menschlichen Körper §. 25. Folglich kan auch die Einbildungskraft Veränderungen in dem menschlichen Körper verursachen. Ferner kan die Einbildungskraft diejenigen Affecten, die schon einmal in uns entstanden, wieder in uns erregen und zwar entweder eben so und in gleichstarcken Grade, wie zuerst, da sie entstanden, oder

Die Einbildungskraft kan Veränderungen in dem menschlichen Körper hervorbringen, und hat einen starcken Einfluß in den gesunden und francken Zustand eines Menschen.

D

stär.

stärker oder schwächer als zuerst S. 23. Da nun, wenn ein Affect in der Seele entweder eben so und in gleichem Grade oder stärker oder schwächer wieder entsethet, auch zugleich in dem menschlichen Kōrper eben diejenigen Veränderungen, die zuerst mit diesem Affecte verknüpft gewesen, entweder eben so und in gleichem Grade wie zuerst oder stärker oder schwächer erfolgen müssen S. 25, so muß auch die Einbildungskraft, wenn sie einen Affect, der schon vorher in unserem Gemüthe gewüthet, eben so und in gleich starken Grade oder stärker oder schwächer wieder in uns erregt, zugleich die mit diesem Affecte verknüpft gewesene Veränderungen in dem Kōrper entweder eben so und in gleich starken Grade oder in einem stärckern oder schwächern Grade wiederum hervorbringen. Weiter, da die Affecten nach ihrer Verschiedenheit auch verschiedene Veränderungen in dem Kōrper bey sich führen S. 25, so folgt, daß auch die Einbildungskraft, nachdem sie diesen oder jenen Affect erregt, verschiedene Veränderungen in dem Kōrper verursachen müsse, und da endlich die Veränderungen, welche bey einem jeden Affecte in dem Kōrper vorgehen, entweder zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, das ist, zur Cur der Kranckheiten dienen oder Kranckheiten verursachen S. 26, so muß auch die Einbildungskraft dergestalt in den menschlichen Kōrper wirken können, daß

daß die Veränderungen, welche sie in demselben hervorbringt, entweder der Gesundheit nachtheilig sind und Kranckheiten verursachen, oder zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit dienen. Kurz, die Einbildungskraft kan so wohl Kranckheiten erregen als auch zur Erhaltung der Gesundheit und Cur der Kranckheiten sehr vieles beytragen.

S. 28.

Aus diesen in dem vorhergehenden Absatze erwiesenen Sätzen lassen sich solche Erscheinungen erklären, die in der That bewunderwürdig sind und deren Entstehungsart ohne denselben nicht begreiflich gemacht werden kan. Ich werde sie in der Folge nach der Reihe anführen und ihre Erklärung beyfügen. An der Richtigkeit und Wahrheit derselben hat man gar nicht zu zweifeln und ich bin jederzeit im Stande, dieselbe darzuthun, und das Zeugniß desjenigen beyzubringen, welcher sie wahrgenommen hat. Die erste Begebenheit ist folgende: Eine Frau wurde nebst ihrem Kinde, das sie auf dem Schoosse hatte, bey einem Ungewitter durch einen heftigen Blitz und Donner sehr erschrocken, daß sie überlaut schrie: ach! Herr Jesus! der Frau schadete dieses nichts, alleine das Kind verfiet in eine schwere und ger-

Erklärung einer Begebenheit, da ein Kind so ofte die schwere Noth bekommen als es den Rabmen Jesus gehört.

fährliche Krankheit. Es bekam nemlich nicht nur so gleich von dem Schreck die schwere Noth, sondern diese überfiel auch das Kind so ofte als es den Nahmen Jesus sprechen hörte. Gewiß, ein Umstand der bewunderwürdig scheint und verdienet erklärt zu werden. Das Kind hat von dem Schreck die schwere Noth bekommen, und dieses darf uns gar nicht befremden, da uns die Erfahrung lehret, daß dergleichen Wirkung von dem Schreck hervorgebracht werden könne S. 25. Nun hat das Kind bey dem Schreck zugleich den Nahmen Jesus gehöret, und es ist bekannt, daß wir, wenn wir uns eine Sache vorstellen, uns auch dasjenige mit vorstellen, was mit derselben verknüpft gewesen S. 10. Derowegen hat die Einbildungskraft in dem Kinde, so ofte es den Nahmen Jesus gehöret, den vorigen Schreck wieder erregt S. 23, und da derselbmit der schweren Noth verknüpft gewesen, so hat auch selbige alsdenn sich so ofte wieder einfinden müssen, so ofte das Kind den Nahmen Jesus gehöret hat S. 27.

S. 29.
 Erklärung einer Begebenheit, da einer so ofte von der schweren Noth über
 Von gleicher Beschaffenheit ist auch folgende Begebenheit. Ein Soldat lief von seinem Regimente, und als er meinte, daß er schon so weit wäre, daß ihn die, so ihm nachsetzten, nicht einholen könnten, so

so lehrte er in eine Schencke ein und ließ sich eine Kanne Bier geben. Er hatte aber kaum selbige an den Mund gesetzt, so kam der Wirth eilends zur Stube hineingelaufen, und erzählte, daß viele Soldaten vor der Schencke vorgegangen wären, welche vermuthlich einem, der durchgegangen wäre, nachsetzten. So bald als er dieses hörte, setzte er seine Kanne Bier hin und machte sich geschwind auf die Beine, um an einen Ort zu gelangen, wo er sicher wäre. Als er nun wieder in eine andere Schencke kam, und seine Kanne Bier, die er sich geben lassen, trincken wolte, so überfiel ihn die schwere Noth und zwar so ofte, als er trincken und das Trinckgeschirr am Mund setzen wolte. Was nun die Erklärung dieser wunderbaren Begebenheit betrifft, so erhellet aus den Umständen so viel, daß der Soldat das erstemahl, als er trincken wolte, durch die Nachricht seines Wirths in heftigen Schreck gerathen, der aber durch die lebhafteste Vorstellung aus der Gefahr zu entkommen und den gefaßten Entschluß die Flucht zu ergreifen unterdrückt und geschwächt worden S. 4, und dieses ist auch die Ursache gewesen, warum ihn anfänglich nicht die schwere Noth befallen hat. Da er aber das anderemahl trincken wolte, so erregte die Einbildungskraft in ihm den vorigen Schreck S. 23, und dieser war viel stärker als der erste,

ste, weil er durch keine andere Vorstellung geschwächt und unterdrucket wurde. Da nun der Schreck die schwere Noth verursachen kan §. 25, so ist es kein Wunder, daß er, als er das anderemahl trincken wollen, die schwere Noth bekommen und zwar so ofte als er trincken wolte. Denn da der Schreck schon einmahl die schwere Noth erregt hatte, so mußte auch diese sich so ofte wieder einfinden, so ofte durch die Einbildungskraft dieser Schreck wieder erregt wurde §. 27.

§. 30.

Erklärung einer Begebenheit, da eine Frau allemahl des Mittwochs um 6. Uhr des Abends starr und steif geworden und zur Erden todt nieder gefallen ist.

Auf eben diese Art lästet sich diese Begebenheit erklären. Eine Frau hiesiges Orts gerith über eine Sache in einen so heftigen Zorn, und ärgerte sich darüber so starck, daß sie ganz starr und steif wurde, und todt zur Erden niederfiel, wenigstens verlor sie alsdenn den Gebrauch ihrer Sinne. Dieses geschah des Mittwochs des Abends um 6. Uhr. So ofte nun der Mittwoch und die sechste Stunde des Abends wieder kam, so ofte wurde sie ganz starr und steif, fiel zur Erden nieder und verlor den Gebrauch ihrer Sinne. Das machte, die Einbildungskraft erregte in ihr, wenn der Mittwoch und die sechste Stunde des Abends wiederkam, den vorigen Affect

Affect wieder §. 23, und daher mußten auch die damit verknüpft gewesene Bewegungen im Körper erfolgen §. 27.

§. 31.

Folgende Begebenheit gehört auch hierher und verdienet ihrer Seltenheit und Merckwürdigkeit wegen hier angeführet zu werden. Zwey Schwestern, welche durch den Tod ihre beyden Brüder verloren hatten, bekamen nach dieser Zeit viele Jahre hindurch ein Brechen, so ofte sie die Sterbelieder, die ihren Brüdern bey dem Begräbnisse waren gesungen worden, wieder singen hörten. Das seltsamste dabey war dieses, daß eine jede Schwester sich nur alsdenn wieder brach, wenn sie dasjenige Sterbelied wieder hörte, das ihrem Bruder, den sie bey seinem Leben für den andern am stärcksten geliebet, bey seinem Begräbnisse war gesungen worden. Nimmermehr hätte dieses geschehen können, wenn nicht die Einbildungskraft in diesen beyden Schwestern bey Anhörnung des Sterbeliedes, das bey dem Begräbnisse ihrer Brüder gesungen worden, den vorigen Affect, das ist, die Traurigkeit wieder rege gemacht hätte §. 23. Da nun mit diesem Affecte ein Brechen ver-

Erklärung einer Begebenheit, da zwey Schwestern so ofte ein Brechen bekamen, so ofte sie die Sterbelieder, die ihren Brüdern bey dem Begräbnisse gesungen worden, hörten.

knüpft gewesen, so ist es kein Wunder, daß dasselbe bey diesen beyden Schwestern so ofte wiedergekommen als sie die Sterbelieder, die ihren Brüdern bey ihren Begräbnissen gesungen worden, wieder gehört haben §. 25. 27. Denn wenn mit einem Affecte in der Seele eine Bewegung in dem Körper verknüpft gewesen, so erfolget dieselbe so ofte wieder, so ofte der vorige Affect wieder erregt wird §. 25. Daß aber eine jede dieser beyden Schwestern nur alsdenn das Brechen wieder bekommen, wenn sie dasjenige Sterbelied gehört, welches demjenigen ihrer Brüder, den sie bey seinem Leben am zärtlichsten geliebet, bey dem Begräbnisse gesungen worden, dieses ist meines Erachtens sehr leicht zu erklären. Das Brechen hat nur alsdenn erst erfolgen müssen, wenn die Bewegungen des Körpers am heftigsten gewesen: denn das Brechen setzet jederzeit eine heftige und gewaltsame Bewegung gewisser Theile als des Magens und der Muskeln des Unterleibes zum voraus und kan ohne dieselbe nicht geschehen. Nun aber sind die Bewegungen dieser Theile in gedachten zwey Schwestern alsdenn am heftigsten gewesen, wenn der Affect, welcher durch die Anhörung der Sterbelieder, so ihren Brüdern bey dem Begräbnisse gesungen worden, in ihnen wieder erregt worden, am heftigsten und stärksten gewesen. Es ist ferner dieses alsdenn erst bey diesen beyden Schwestern geschehen,

daß

das ist, dieser Affect ist alsdenn erst bey einer jeden dieser beyden Schwestern am stärksten und heftigsten gewesen, wenn sie dasjenige Sterbelied wieder gehört, welches demjenigen ihrer Brüder bey dem Begräbnisse gesungen worden, den sie für den andern bey seinem Leben sehr lieb und werth gehalten. Derowegen hat auch das Brechen bey einer jeden dieser beyden Schwestern sich nur alsdenn wieder einfinden müssen, wenn sie dasjenige Sterbelied wieder gehört, welches demjenigen ihrer Brüder, den sie bey seinem Leben für den andern am zärtlichsten geliebet, bey dem Begräbnisse ist gesungen worden.

§. 32.

Diese Begebenheit, welche ich in diesem Absatze erzehlen werde, ist weit merkwürdiger, wunderbarer und schwerer zu erklären als alle die in vorhergehenden angeführten Fälle. Eine unverheyrathete Frauensperson vom Lande von sechs und vierzig Jahren, die von gesunden Eltern gebohren und eine arbeitssame Lebensart gehabt, bekam anfänglich in dem zwanzigsten Jahre ihres Alters in den Händen einen Gesichtschmerz, welcher sich anfänglich nur selten einfand und nicht über drey Tage dauerte,

Eine Historie von einer Frau, welche so ofte, als sie Speisen gesehen, die Worte der Einsegnung des heil. Abendmahls gehört, in einem geistlichen Buche lesen wollen oder die Kirche von Ferne her

gesehen, mit einem heftigen Krämpfen befallen worden.

hernach aber nicht nur öfterer wiederkam sondern auch ganzer sechs Jahre hindurch anhielt. Nach dieser Zeit bekam diese Person heftige Schmerzen in dem ganzen Körper, hauptsächlich aber in der ganzen rechten Seite, welche sie nöthigten, daß sie das Bette hüten mußte, und nach diesen Schmerzen fand sich ein sehr seltsamer Zufall ein. Sie wurde nemlich einmahl, als sie was gegessen, gleich darauf mit einem heftigen Krämpfen überfallen, darüber sie in einen starcken Affect, der aus vielen andern, die zusammenkamen, zusammengesetzt war, gerieth, indem sie ungemein über diesen Zufall erschrock, sich betrübte und vor die genossene Speise einen starcken Ekel bekam. Darauf blieb das Krämpfen nicht aus, sondern kam nicht nur sehr ofte wieder, so, daß es in einer Minute mehr als zehnmal ja noch mehrmal, hintereinander geschah, sondern es setzte ihr auch mit einer solchen Heftigkeit zu, daß die Brust und der Unterleib heftig bewegt und erschütteret wurde und das Krämpfen so gar außer dem Hause gehört werden konnte. Dieses Krämpfen verursachte gedachter Patientin, wie leicht zuerachten ist, ungemein heftige Schmerzen und mattete sie sehr ab, das seltsamste aber dabey war dieses, daß es sich nicht beständig, sondern nur alsdenn, wenn sie Speisen sahe, bey ihr aufserte. Denn so bald

balb als sie nur einige Speisen erblickte, so fand sich das Krämpfen mit einer solchen Heftigkeit ein, wie vorher gemeldet worden, und dieses dauerte so ganzer vierzehn Wochen hindurch fort, so, daß die Patientin innerhalb zwey Monathen und noch länger nicht das geringste von Speisen zu sich nehmen konnte. Darauf kam es der Patientin vor, als wenn sie einen Geist sähe, der zu ihr sagte, daß sie nach dreym Tagen würde wieder gesund werden und wieder Speisen zu sich nehmen können, und dieses hatte auch eine so gute Wirkung, daß sie nach dreym Tagen wieder essen konnte, ohne daß sie dabey von dem Krämpfen wiederum befallen wurde. Alleine auch dieses wahrte nicht lange und ob man gleich auch hierbey sehr viele dienliche Mittel brauchte, so wolte doch alles nichts helfen, sondern das Krämpfen kam wieder, aber nur unter etwas veränderten Umständen, und diese bestunden darinnen, daß sie, da sie vorher bey dem Anblick der Speisen das Krämpfen wieder bekam, nunmehr davon alsdenn befallen wurde, wenn sie die Worte der Einsetzung des heil. Abendmahls hörte, ja es kam endlich mit ihr so weit, daß sie, wenn sie in die Kirche gehen wolte und dieselbe nur von weiten sahe, so gleich das heftige Krämpfen wieder bekam, so, daß sie gendhiget wurde, wenn sie dasselbe loß seyn wollte, auf dem Wege nach der Kirche wieder umzukehren

So Gedanken von den Wirkungen der

ren und nach Hause zu gehen. Eben dieses verhinderte sie auch, daß sie die Kirche nicht besuchen konnte und sie hat auch innerhalb vier Jahren nicht über drey bis viermahl in die Kirche gehen können. Ob sie nun gleich, um von dem beschwerlichen Krämpfen befreuet zu bleiben, zu Hause blieb, so fand sich doch dasselbe so oft ein, als sie ein geistliches Buch zur Hand nehmen und darinnen lesen wolte, dergestalt, daß sie auch genöthiget war, das selbe wieder wegzulegen, wenn sie anders von dem schmerzhaften Krämpfen nicht gequälte seyn wolte. Dieser Zufall hielt eine sehr lange Zeit an und daher sahe man sich genöthiget, da Hülfe wieder dieses Mittel zu suchen, wo man nur welche zu finden gedachte und daher zog man so wohl vernünftige als auch empirische Aerzte und Quacksalber zu Rathe. Anfänglich verspürete sie zwar fast von allen Medicamenten einige Linderung, bey dem fernern Gebrauch aber der Medicamente wurde das Ubel nicht nur heftiger sondern kam auch immer aber unter veränderten Umständen wieder. Sonst war sie übrigens ziemlich gesund, sie hatte ihre monatliche Reinigung ordentlich, ihr Gemüth war ruhig, gelassen und von aller Melancholie frey und klagte über nichts als über einen beständigen Schmerz in der rechten Seite unter den kurzen Rippen, wenn sie Athem holete. Sie war etliche Jahr hindurch von dem heftigen Krämpfen so lange frey.

Einbildungskraft in den menschl. ic. 61

frey, bis sie entweder selbst die Worte der Einsetzung des heiligen Abendmahls her sagte oder von andern hörte, denn so bald dieses geschah, so gleich fand sich das Krämpfen mit einer grossen Heftigkeit ein, und destoigen mußte ihr auch der Prediger das Abendmahl zu Hause reichen und alle nur mögliche Bescheidenheit gebrauchen, damit nicht das Krämpfen diese heilige Verehrung unterbrach und störte. Der Medicus, welcher diese Patientin in der Cur gehabt und die Historie dieses Zufals, so, wie sie hier stehet, beschrieben, wurde vor einem Jahre wieder zu Rathe gezogen, und da er gedachte Patientin in seiner Gegenwart die Worte der Einsetzung des heiligen Abendmahls her sagen ließ, so wurde sie so gleich mit dem heftigen Krämpfen wiederum befallen, welches sie verhinderte, daß sie gedachte Worte nicht bis zu Ende her sagen konnte, und wenn sie gleich, nachdem das Krämpfen etwas nach gelassen, diese Worte weiter herzusagen fortfahren wolte, so ließ ihr doch solches das Krämpfen nicht zu. Gedachter Medicus verordnete ihr das Aderlassen, welches er bey ihr schon öfters vorher gebrauchet, wieder, und ließ ihr gegen die Zeit, da sich ihre monatliche Reinigung einzufinden pflegte, die Becherischen Pillen und eine Mixtur aus der Agstein, Pimpinell, Diebergel, Essenz und der scharfen Spießglas-Sinctur verfertigen und eine nervenstärkende

und

und krampflindernde Wähung gebrauchen. Nachdem nun alles dieses eine Zeitlang, aber ohne Nutzen gebraucht worden, so versuchte er es mit andern Mitteln als mit dem Dippe- lischen Oel von Thieren und der Goldtrinctur und einer Mixtur, die er aus der Pome- ranken, Enkian, Essenz, versäßten Salpeters spiritus und etwas Campher zusammensetzte, aber auch alles dieses that nicht die geringste Wirkung, und endlich verordnete er die Bier- bergel, Essenz, aber ebenfals ohne darauf erfolgten Nutzen. Dieses ist die Historie, so wie sie gedachter Medicus aufgesetzt hat, und es ist nicht zu leugnen, daß vieles in dersel- ben ausgelassen worden, welches man noth- wendig wissen mußte, wenn man von allen Zufällen den hinreichenden Grund angeben wolte. Indessen muß man sich an demjeni- gen genügen lassen, was in gegenwärtiger Historie angeführet ist, und ich werde mich bemühen, daraus zu erklären, wie es zuge- gangen, daß das Rülpsen sich nur bey gewis- sen Gelegenheiten eingefunden.

Vorkläufige
Erklärung
von der Ent-
stehungs-
art der
Rülpsen und
Blähungen.

S. 33.
Die Rülpsen, Blähungen und Winde sind nichts anders als die Luft oder Dünste, welche in dem Magen und den Gedärmen aus den genossenen Speisen und Getränken erzeugt werden und daselbst sich sammeln. Diese Dünste verhalten sich

sich nun entweder und gehen nicht aus dem Magen und den Gedärmen heraus oder sie finden ihren Ausgang. Verhalten sich diese Dünste in dem Magen und den Gedärmen und gehen nicht aus diesen Theilen heraus sondern häufen sich in denselben an und dehnen dieselbe wiedernatürlicher Weise aus, so heißen sie Blähungen, fahren sie aber mit einem Schalle aus dem Magen heraus, so nennet man dieses ein Rülps. Nun aber kan kein Rülps entstehen, wenn nicht erstlich aus den Spei- sen und dem Getränke in dem Magen Dün- ste erzeugt werden, zum andern diese Dünste in dem Magen sich sammeln und anhäufen und zum dritten der Magen mit Gewalt sich zu- sammenziehet und diese Dünste heraus treibet. Folglich sind alle Rülpsen vorher, ehe sie diesen Nahmen bekommen haben, Blähungen gewesen und Rülpsen und Blähungen sind also gar nicht von einander unterschieden, als darinnen, daß die Blähungen alsdann, wenn sie mit einem Schalle aus dem Magen herausfahren, den Nahmen der Rülpsen be- kommen. Alles also, was von den Blähun- gen gesagt werden kan, das läset sich auch von den Rülpsen behaupten. Insgemein schreibt man die Erzeugung der Blähungen der Genießung blähender Speisen und Ge- träncke zu, und es ist auch nicht zu leugnen, daß dieses zur Erzeugung der Blähungen das seinige beynahme, man findet aber auch im Gegen- theil

theil viele Personen, die mit Blehungen geplaget sind und ohnerachtet sie um sich von dieser Plage zu befreien, alle blehende Speisen und Getränke vermeiden, dennoch mit Blehungen sehr geplaget sind. Wie ofte höret man nicht Personen klagen, daß sie von allen, sie möchten essen und trinken, was sie wolten, Blehungen bekämen und alles bey ihnen zu Blehungen würde? Im Gegentheil findet man wiederum Leute, welche alles, was ihnen vorkommt, durch einander essen und trincken, und so gar blehende Speisen und Getränke genießen; ohne daß sie jemahls über Blehungen klagen. Solten also wohl bey diesen gar keine Dünste, die zu Blehungen würden, erzeugt werden, und bey jenen hingegen alles in Blehungen verwandelt werden? Keinesweges, sondern man siehet hieraus so viel, daß die Erzeugung der Blehungen nicht nur von der Beschaffenheit der Speisen allein, sondern auch von der Beschaffenheit des Magens und der Gedärme herrühre, und diese Beschaffenheit sehe ich in einer Schaffheit und Schwäche des Magens und der Gedärme. Alle Speisen und alles Getränke enthalten Luft und solche Materien in sich, daraus Dünste erzeugt werden können, und diese Dünste entstehen alsdenn, wenn die Speisen und des Getränke in eine innerliche Bewegung gesetzt und aufgelöset werden. Nun aber geschieht dieses bey der Verdauung der

der Speisen. Folglich kan keine Verdauung der Speisen geschehen, bey der nicht zugleich Dünste erzeugt werden solten, und kein gesunder Mensch ist also von Dünsten in Magen und Gedärmen frey. So un- zweifelhaft aber dieses ist, eben so gewiß ist es auch, daß ein gesunder Mensch nicht die geringste Beschwerde von diesen Dünsten empfin- det, ja nicht einmahl weiß, daß er Dünste in Magen und Gedärmen habe und dergleichen in diesen Theilen erzeugt werden, wenn sie sich nicht dergestalt sammeln und anhäufen, daß sie diese Theile gewaltsam und über die Ge- bühr ausdehnen. Nun aber lassen sich die Gedärme nebst dem Magen nicht über ihre na- türliche Stärke und Spannung besitzen und ihre Bewegung mit gehöriger Lebhaftig- keit verrichten, denn eben dieses macht, daß die Dünste, welche in dem Magen und den Gedärmen aus den Speisen und dem Geträn- ke erzeugt werden, in denselben sich nicht an- häufen und zu Blehungen werden können, son- dern unmerklich aus diesen Theilen fortge- trieben und aus dem Körper weggeschafft wer- den, ehe sie darinnen Beschwerden erregen können. Folglich hat die Erzeugung der Blehungen hauptsächlich eine Schaffheit und Schwäche des Magens und der Gedärme zur Ursach, und da die Rülpse nichts anders als Blehungen sind, welche mit einem Schalle

E

aus

aus dem Magen herausfahren, so folgt, daß auch diese hauptsächlich von einer Schwäche des Magens herrühren müssen. Wenn demnach schon würcklich Blehungen in dem Magen enthalten sind, so wird weiter nichts erfordert, wenn dieselben in Rülpsen übergehen sollen, als daß sich der Magen mit Gewalt zusammenziehe und die in ihm enthaltene Blehungen oberwärts herausschleuße.

§. 34.

Erklärung
 der §. 32.
 angeführten
 Begebenheit.

Es ist ohne allem Zweifel der Magen und die Gedärme bey vorhin erwähneter Patientin, die so oft mit dem Rülpsen befallen worden, sehr geschwächt gewesen. Man kan dieses untern andern aus dem heftigen Schmerz, den sie beständig in der rechten Seite unter den kurzen Rippen empfunden §. 32, schliessen, als welcher von nichts anders als von einer Stemmung und Verhaltung der Blehungen in dem Krümmardarme, der in dieser Seite eine Biegung und Krümmung macht, hergetommen, und wenn die Historie von der Maladie dieser Patientin etwas vollständiger abgefaßt und ausgeführt wäre, so würde man dieses auch aus noch vielen andern Kennzeichen darthun können. Solchergehalt haben sich nothwendig sehr viele Blehungen bey ihr erzeugen müssen und ihr Magen nebst den Gedärmen sind ohne Zweifel

fel mit Blehungen angefüllt gewesen §. 33. Nun aber werden die, bey denen alles zu Blehungen wird, zu der Zeit, nachdem sie Speisen zu sich genommen, hauptsächlich mit Blehungen geplaget, weil alsdenn aus dem genossenen Speisen sehr viele Blehungen erzeugt werden §. 33. Folglich hat auch dieses bey oft gedachter Patientin geschehen müssen. Der Magen ist ein elastischer Körper und ein elastischer Körper ziehet sich, wenn er bis auf einen gewissen sehr hohen Grad ausgedehnet worden, mit grosser Gewalt wieder zusammen, folglich muß auch eben dieses von dem Magen gelten. Da nun bey oft erwähneter Patientin der Magen, welcher ohnedem schon vorher von den in ihm enthaltenen Blehungen ausgedehnet gewesen, theils von den genossenen Speisen, theils aber von den daraus erzeugten Blehungen noch stärker gewaltsamer Weise ausgedehnet worden, so ist es kein Wunder, daß der Magen sich mit grosser Gewalt zusammengezogen hat, und ein heftiges Rülpsen erfolgt ist. Nun gerieth darüber die Patientin zugleich in einen heftigen Affect, welcher in einem Schreck und starken Eckel bestand §. 32, und die Bewegungen, welche dabey im Körper vorgegiengen, bestunden in einer gewaltsamen Zusammenziehung des Magens, denn der Schreck führet eine krampfhafte Zusammenziehung der Theile bey sich §. 25, und von dem Eckel

ist es eine ausgemachte Sache, daß derselbe niemahls nicht ohne eine krampfhafte Zusammenziehung des Magens entstehen kan, wie solches der berühmte Boerhave und von Swieten in ihren Schriften gründlich dargethan haben. Nun nöthiget ferner eine gewaltsame Zusammenziehung des Magens die Blähungen, mit welchen er angefüllt ist, ihren Ausgang zu suchen, wo sie ihn nur finden können, und treibet sie unter der Gestalt der Rülpsen, wenn anders der obere Magenmund zugleich mit Gewalt eröffnet wird, aus dem Magen heraus §. 33, überdem ist das Rülpsen, welches das erstemahl bey der Patientin entstand, mit einem heftigen Affect verknüpft gewesen §. 32, und dieser Affect ist so ofte in ihr vermöge der Einbildungskraft erregt worden, als sie wieder Speisen gesehen hat §. 10. 23. Folglich hat auch bey dieser Patienten das Rülpsen so oft wieder kommen müssen, als sie Speisen erblicket hat. Das macht, es müssen allemahl diejenigen Bewegungen im Körper, die mit dem vorigen Affecte verknüpft gewesen, wiederum erfolgen, wenn der vorige Affect wiederum erregt wird §. 25. Nun aber ist die Patientin, wenn sie wiederum Speisen gesehen, jetztzeit in den vorigen Affect gerathen, der mit einem Rülpsen verknüpft war §. 23, und wenn ein Affect in der Seele wiederum in gleich starcken Grade entstehet, so müssen auch die

die mit demselben verknüpft gewesene Bewegungen in dem Körper in gleicher Heftigkeit wieder erfolgen §. 26. Folglich ist es gar kein Wunder, daß sich das Rülpsen bey der Patientin so ofte wiederum eingefunden, als sie Speisen gesehen hat, und zwar mit eben einer solchen Heftigkeit, wie zuvor. Nach der Zeit, da es der Patientin in ihrer Einbildung so vorgekommen, als wenn sie einen Geist gesehen hätte, der ihr die Versicherung gethan, daß sie nach dreyen Tagen wieder würde Speisen zu sich nehmen können §. 32, hätte sie nun freylich nach diesen dreyen Tagen bey Erblickung der Speisen das Rülpsen wieder bekommen sollen, alleine, da die Einbildung der Patientin von dem Geiste, der ihr erschienen wäre, sehr lebhaft war und in ihr Gemüth einen starcken Eindruck machte, so konte es nicht anders seyn, sie müste den vorigen Affect, welchen die Einbildungskraft bey Erblickung der Speisen in ihr zu erregen pflegte, unterdrücken und nicht aufkommen lassen, und da mit demselben das Rülpsen verknüpft gewesen, so mußte auch dieses auffen bleiben, daher war es kein Wunder, daß sie nach den verfloffenen dreyen Tagen wieder essen konte, ohne mit dem Rülpsen befallen zu werden; denn wenn ein Affect in der Seele nicht wieder entstehet, so können auch die mit ihm verknüpft gewesene Bewegungen im Körper nicht wieder erfolgen §. 26. Darauf aber dufferete sich bey

der Patientin ein sonderbarer Zufall; welcher darinnen bestand, daß sie so oft, als sie die Worte der Einsetzung des heil. Abendmahls hersagte oder von andern hörte, obet die Kirche sahe, vor dem Kälpsen wiederum befallen wurde. Das machte, wenn sie die Worte der Einsetzung des heil. Abendmahls hörte oder hersagte, so gleich ergriff die Einbildungskraft die Gelegenheit hiervon und erregte den vorigen Affect wieder und da mit demselben ein heftiges Kälpsen verknüpft gewesen war §. 32, so mußte auch dieses so öfte wieder kommen, als sie die Worte der Einsetzung des heil. Abendmahls entweder selbst hersagte oder von andern hörte. Wenn sie die Kirche sahe, so kam ihr das Abendmahl und die Worte der Einsetzung desselben wieder ins Gemäth, folglich wurde der vorige Affect in ihr wieder erregt, und daher mußte auch das Kälpsen so öfte wieder kommen, als sie die Kirche sahe. Wenn sie ein geistliches Buch zur Hand nehmen und darinnen lesen wollen, so dachte sie zugleich an die Kirche und an das Abendmahl, und da mit der Vorstellung der Kirche und des Abendmahls das Kälpsen verknüpft gewesen, so war es kein Wunder, daß auch dasselbe so öfte wieder kam, als sie ein geistliches Buch zur Hand nehmen und darinnen lesen wolte.

§. 35.

Die Einbil- Das Leute, welche der Traurigkeit

zeit beständig nachhängen, zuletzt melancholisch werden; das lehret die tägliche Erfahrung. Daß aber ein Mensch der Traurigkeit beständig nachhänget, das kömmt von nichts anders als von der Einbildungskraft her, welche den Gegenstand der Traurigkeit beständig dem Gemüthe vorstellt §. 9. 10. 18. Folglich erhellet offenbar, daß die Einbildungskraft die Melancholie erregen könne. Es giebet Leute, deren Einbildungskraft mit lauter traurigen und betrübten Vorstellungen angefüllet ist §. 21, und diese sind zur Melancholie sehr geneigt. Es darf ihnen nur das allergeringste niedrige begegnen, so können sie sich dieses dergestalt zu Gemüthe ziehen, daß sie darüber völlig melancholisch werden. Das macht, die Einbildungskraft verknüpft mit der wiederholten Begebenheit unzählig viele andere ähnliche Vorstellungen, dadurch bekommt die unangenehme Vorstellung eine ungemeine Stärke und Lebhaftigkeit, welche den Affect der Traurigkeit erregt §. 9. 10.

§. 36.

Bei manchen Personen, die in der Fremde leben und von ihrem Vaterlande entfernt sind, erregt diese Entfernung eine Melancholie und diese wird das Heimweh genannt. Hieraus läset sich nun leicht bestimmen, welche Personen das Heimweh bekom-

Die Einbildungskraft kan die Melancholie erregen.

E 4

men

men und wie dasselbe entstehe. Nicht alle und jede, so ihr Vaterland verlassen und in der Fremde leben, werden von dem Heimweh geplaget. Diejenigen, denen ihr Vaterland verhaßt ist und welche in demselben wenig Vergnügen empfunden haben, werden gewiß nicht das Heimweh bekommen, sondern diejenigen werden nur damit geplaget, denen es in ihrem Vaterlande überaus wohl gefallen hat und das Leben in der Fremde zuwieder ist, das ist, solche, die von den Ihrigen zärtlich erzogen und wohl gepflegt worden, ohne denselben nicht leben können, von Hause fast gar nicht weggekommen, mit fremden Leuten wenig Umgang gehabt, und zu Hause wenig oder gar nichts niedriges erfahren sondern vielmehr alles Vergnügen gehabt haben. Wenn solche Personen das ihnen so angenehme Vaterland verlassen und ihr Leben in der Fremde, da es ihnen gar nicht gefällt, zu bringen müssen, so kan es nicht fehlen, sie müssen sich hierüber sehr betrüben und es darf ihnen nur noch dazu das geringste niedriges begegnen, so wird ihre Betrübniß ungemein vermehret werden, und endlich eine vollkommene Melancholie erregen S. 35. Das macht, die Einbildungskraft stellet solchen Personen nunmehr, da sie in der Fremde sind, alles das angenehme, so sie zu Hause empfunden, vor, weil sie sich aber alles dessen in der Fremde beraubt sehen, so kan es nicht anders seyn, sie

sie müssen sich hierüber sehr betrüben, zumahl, wenn es ihnen noch dazu in der Fremde nicht so gehet, wie sie es wünschen, und müssen folglich ein sehnliches Verlangen nach ihrem Vaterlande empfinden. Da nun aber dieses ihr sehnliches Verlangen, so lange sie in der Fremde leben müssen, nicht gestillet wird, so muß dieses nothwendig ihr Betrübniß vielmehr vermehren und vergrößern. Man giebet der Schweizerischen Nation Schuld, daß sie vor andern mit dem Heimweh geplaget sey, gefeßt aber auch, daß diese Beschuldigung gegründet sey, so erhellet doch aus dem vorhergehenden unleugbar, daß auch andere Nationen hiervon nicht auszuschließen sind. So viel aber versichern uns doch die Geschichtschreiber, daß ehemahls in Frankreich die alten Schweizer, welche daselbst als Soldaten gedienet, und das Leben in der Fremde schon gewohnt gewesen, in der Mode gehabt haben, ihren neuangeworbenen Landsleuten einen gewissen Gesang, welchen sie den Kühereyen nennen, vorzusingen, um in ihnen das durch das Heimweh zu erregen, und die Erfahrung hat auch gelehret, daß viele von ihren neuangeworbenen Landsleuten, wenn sie diesen Gesang gehört haben, das Heimweh bekommen haben, davon die Ursache hiervon sehr leicht aus dem vorhergehenden herzuleiten ist. Weil man nun in Frankreich wahrnahm, daß daher sehr viele üble Folgen

entstünden, indem sehr viele Schweizer das Heimweh bekamen, so hat man sich nachher genöthiget gesehen, durch einen öffentlichen Befehl das Singen dieses Gesanges zu verbieten.

§. 37.

Die tägliche Erfahrung lehret, Die Einbildungskraft
daß einer, der sich für eine Sache ge-
eckelt, zu einer andern Zeit, wenn kan einen
er wieder an eben diese Sache denckt, Ekel erze-
den vorigen Ekel wieder bekom-
men. Der Ekel ist eine unangenehme Emp-
findung, die von einer krampfhafte Zusammenziehung des Magens entstehet. Da nun das Brechen ohne eine krampfhafte Zusammenziehung des Magens nicht geschehen kan und eine krampfhafte Zusammenziehung des Schlundes eine krampfhafte Zusammenziehung des Magens und diese hinwiederum jene erregen kan, so ist daher klar, warum das Brechen jederzeit mit einem Ekel verknüpft ist und eine krampfhafte Zusammenziehung des Schlundes einen Ekel erregen kan. Das macht, Leib und Seele stehen in einer genauen Harmonie und mit einer jeden Veränderung in dem Körper ist eine Veränderung in der Seele verknüpft, die ihr besonders eigen ist, gleichwie hingegen eine besondere Veränderung in der Seele auch mit einer besondern Veränderung in dem Körper begleitet ist. Wenn demnach einer einen Ekel bekommt, so gehet in

in seinem Magen eine krampfhafte Zusammenziehung vor, welche in der Seele eine unangenehme Empfindung erreget. Geschiehet es nun, daß er an eben diese Sache, darüber er sich sonst geeckelt hat, wiederum denckt, so wird vermöge der Einbildungskraft, welche iederzeit, wenn man an eine Sache dencket, dasjenige uns wieder ins Gemäthe bringet, was ehemahls mit dieser Sache verknüpft gewesen oder wir ehemahls mit ihr uns zugleich vorgestellt haben §. 10, die vorige unangenehme Empfindung und folglich auch die damit verknüpft gewesene krampfhafte Zusammenziehung des Magens, das ist, der vorige Ekel selbst wieder in uns erreget §. 27. Hieraus ist begreiflich, warum manche für gewisse Sachen als für gewisse Speisen, Getränke, Medicamente und dergleichen einen Ekel haben. Denn wenn man was eckelhaftes in einer Speise oder einem Getränke gefunden, oder doch dieses sich wenigstens so eingebildet hat oder bey Genießung einer Speise oder eines Geträncks durch andere dabey vorgefallene Umstände für einer Speise oder ein Getränck einen Ekel bekommen, so wird hernach, wenn wir dergleichen Speise wieder sehen, vermöge der Einbildungskraft der vorige Ekel wieder in uns erreget, und dieses geschiehet öfters auf eine solche Art, daß wir uns dessen nicht einmal bewußt sind. Sempronius hat durch ein Vergrößerungsglas Käsemilben gesehen und

und dadurch für dem Käse einen ungemeinen Ekel bekommen. Wird ihm nun wieder Käse vorgesetzt, so stellt ihm die Einbildungskraft wieder die Käsemilben vor und erregt ihm den vorigen Ekel §. 10. Solchergestalt kan es geschehen, daß jemand in seiner Jugend vor einer gewissen Speise einen Ekel bekommt. Wenn nun dieses nur einmahl, vor einer sehr langen Zeit und also geschehen, daß viele andere und fremde Vorstellungen damit verknüpft gewesen sind, und er nicht wieder daran gedacht hat, so ist nichts leichter als daß er diese Begebenheit vergißt. Dem ohnerachtet aber stellt ihm die Einbildungskraft, obzwar auf eine dunkle und undeutliche Art, den ehemahligen Ekel wieder vor, wenn er die Speise, darüber derselbe entstanden, wieder siehet oder zu sich nehmen will, und daher empfindet er auch allemahl, so oft er nun an diese Speise denckt, oder sie siehet oder riechet, einen Ekel dafür und weiß nicht, wie und warum er einen solchen Ekel habe. Wenn ein Mensch sich auf alle die Begebenheiten, die ihm in seiner zarten Kindheit begegnet, besinnen könnte, so würde er die Ursachen vieler seiner Triebe und Ekel entdecken können, aber die ersten Jahre unserer Kindheit werden mit einer finstern Dunkelheit umgeben, in der wir nichts oder überaus wenig von allem dem, was uns in unserer zarten Kindheit begegnet, erblicken können. Die Sachen, welche denen
Mens

Menschen einen Ekel erregen, sind unendlich verschieden. Es ist keine Speise, kein Getränk, kein Medicament, kein Geruch, kein Geschmack, kein Anblick, für den nicht manche Menschen einen Ekel haben solten, und eben das gilt auch von den Trieben.

§. 38.

Ich habe in dem vorhergehenden Anmerkung. Absatz von dem Ekel in medicinischen Verstande genommen geteget. Nimmt man aber dieses Wort in philosophischen Verstande, so verstehet man darunter einen heftigen dunklen Abscheu und ich werde in der Folge zeigen, daß auch der Ekel in dieser Bedeutung genommen durch die Einbildungskraft gewürckel werden könne und eben dieses werde ich auch von den Trieben, durch welche man nichts anders als heftige dunkle Begierden verstehet, erweisen.

§. 39.

Mit dem Ekel ist gleich im Anfang entweder ein Brechen verknüpft gewesen oder nicht. Ist mit dem Ekel ein Brechen verknüpft gewesen, so muß nothwendig, wenn dieser Ekel wieder entsethet, auch das Brechen zu gleicher Zeit sich wieder finden §. 27. Nun aber kan die Einbildungskraft bey einer bequemen Gelegenheit einen ehemahligen Ekel wieder erregen §. 37. Derda

Derwegen kan auch die Einbildungskraft ein Brechen verursachen §. 27. Die Verspieler, welche hiervon die Erfahrung darreiset, sind so häufig, daß ich es für unnöthig halte, viele hiervon anzuführen. Wie viele Leute giebet es nicht, die, wenn sie nur das wieder empfinden oder an das wiederum gedencken, dafür sie sich ehemahls geeselt, so gleich sich brechen? Also findet man bey den Arzneygelehrten hin und wieder Nachrichten, daß Leute, die für etwas, als z. E. für Medicamente, eine gewisse Speise als Käse u. d. m. einen Eckel bekommen und dabey sich gebrochen haben, zu einer andern Zeit, wenn sie eben diese Sache wieder empfinden, sie mögen nun dieselbe sehen, riechen oder schmecken, oder wenn sie auch nur daran wieder gedendencken, sich sogleich wieder brechen. Das kommt daher, die Einbildungskraft ergreift so gleich diese Gelegenheit, und erreget den vorigen Eckel und folglich auch das damit verknüpft gewesene Brechen wieder. Ist aber das erstemahl mit dem Eckel kein Brechen verknüpft gewesen, so kan auch zu einer andern Zeit, wenn eben dieser Eckel wiederum entstehet, kein Brechen erfolgen, es wäre denn, daß das Brechen nicht von dieser Verknüpfung sondern von andern Ursachen als z. E. dem Eckel selbst herrührte, denn wenn dieses voraus gesetzt wird, so kan eben dieser Eckel, der schon vorher aber ohne Brechen

hen einmahl entstanden, zum andernmahl mit Brechen sich ereignen. Daß aber der Eckel selbst sehr leichte in ein Brechen übergehen kan, das erhellet nicht nur aus der Erfahrung, sondern läffet sich auch aus andern Gründen erweisen. Der Eckel kan ohne eine krampfhafte Bewegung des Magens nicht stattfinden, und das Brechen geschiehet ebenfals durch eine krampfhafte Bewegung des Magens, folglich ist weiter nichts nöthig, wenn der Eckel ein Brechen verursachen soll, als daß die mit dem Eckel verknüpfte krampfhafte Bewegung des Magens eine hinlängliche Stärke besitze und der untere Magenmund geschlossen, der obere aber gedfnet werde; denn so bald als sich diese Umstände ereignen, muß der Eckel in ein Brechen übergehen.

§. 40.

Die Erfahrung belehret uns, daß wir niemals nicht eine Sache begehren oder verabscheuen, wo wir uns nicht dieselbe als gut oder böse vorstellen, es mag nun dieses entweder zu der Zeit, da wir sie begehren oder verabscheuen, geschehen oder wir mögen dieses vorher zu einer andern Zeit gethan haben. Demnach begehren und verabscheuen wir eine Sache nicht nach ihrer innerlichen und wesentlichen Beschaffenheit, sondern nach dem

Einfluss der Einbildungskraft in das Begehren und Verabscheuen der Menschen.

Guten oder Bösen, so wir uns an ihr vorstellen. Die Seele richtet sich in allen ihren Veränderungen nach gewissen Gesetzen und die vorhin angeführte Regel, daß wir etwas in so fern begehren oder verabscheuen, in so fern wir uns dasselbe entweder böse oder gut vorstellen, ist das Gesetz des Appetits und Abscheues. Es ist ohne weitern Beweis klar, daß die Einbildungskraft in das Gesetz des Appetits und Abscheues einen starken Einfluß habe. Wenn wir etwas begehren oder verabscheuen, so stellen wir uns dasselbe entweder zu der Zeit, da wir es begehren oder verabscheuen, als gut oder böse vor oder es ist solches schon vorher geschehen. Im letztern Falle, siehet ein jeder, kömmt alles auf die Einbildungskraft an. Die Erfahrung kan diesen Satz durch unzählig viele Beispiele erweisen. Nimmermehr würden die Kinder so sehr nach dem süßen Verlangen, wenn ihnen nicht die Einbildungskraft den angenehmen Geschmack, den sie ehemahls davon empfunden, wieder ins Gemüthe brächte. Nimmermehr würden wir einen Appetit haben diese oder jene Speise zu essen oder dieses oder jenes Getränk zu trincken, wenn uns nicht die Einbildungskraft die angenehme Empfindung, die wir ehemahls davon gehabt haben, wiederum vorstellete. Cajus trincket ein gut Glas Wein, er schmecket ihm recht wohl, er spüret, daß er darnach ganz aufgeräumt und

munter wird, er fühlet, daß er darnach mehrere Kräfte bekommt, besser studieren kan, seine Grillen, die ihn quälen, verschwinden und zur Verrichtung seiner Sachen mehr aufgelegt wird, was ist es also wunder, wenn Cajus gerne ein Glas Wein trincket? Titius hingegen hat vor diese oder jene Speise und dieses oder jenes Getränk einen Abscheu und die Ursache hiervon ist keine andere als weil er sich einmahl dafür gesekelt hat. Sehr ofte trifft ein Medicus Leute an, die keine Willen, Pulver und andere Arzeneyen nehmen können, aus keiner andern Ursache, als weil ihnen die Einbildungskraft die unangenehme Empfindung, so sie ehemahls davon gehabt haben, wieder ins Gemüthe bringet. Je mehr Böses und Gutes uns demnach die Einbildungskraft von einer Sache vorstelllet, desto grösser ist auch die Begierde und Abscheu, so wir in Absicht auf diese Sache haben.

§. 41.

Die Vorstellungen des Guten oder Bösen von einer Sache sind entweder stark oder schwach und zugleich entweder dunkel oder klar und verworren oder klar und deutlich. Folglich sind die Begierden und Verabscheuungen entweder stark oder schwach und die schwachen und starken Begierden und Verabscheuungen entstehen entweder

Die Einbildungskraft kan Triebe und Effect erzeugen.

weder aus dunkeln, oder klaren und verworrenen oder klaren und deutlichen Vorstellungen des Guten und Bösen. Die heftigen Begierden und Verabscheuungen, welche durch heftige dunkle Vorstellungen des Guten und Bösen bestimmt werden, werden Triebe und Eckel, und diejenigen heftigen Begierden und Verabscheuungen, welche aus klaren und zugleich verworrenen Vorstellungen des Guten und Bösen entspringen, Affecten genennet. Beide, so wohl Affecten als auch Triebe und Eckel können durch die Einbildungskraft gewürcket werden. Das erstere, nemlich daß Affecten von der Einbildungskraft erregt werden können, habe ich bereits erwiesen S. 23. 24, und daher will ich mich hierbey nicht länger aufhalten, sondern mich zu der Betrachtung wenden, wie Triebe und Eckel durch die Einbildungskraft gewürcket werden können. Die Einbildungskraft kan auf eine zwiefache Art Triebe und Eckel erregen, einmahl, wenn sie durch eine Gelegenheit bestimmt wird, würcklich eben diejenigen Triebe und Eckel, die wir ehemahls gehabt haben, wieder in uns zu erregen, und zum andern, wenn sie einen Affect, den wir ehemahls gehabt haben, auf eine dunkle Art in Gestalt eines Triebes oder Eckels wieder in uns rege macht. Der erstere Punct ist an sich klar und daher will ich mich nur über den letztern etwas deutlicher erklä-

klären. Indem ich sage, daß die Einbildungskraft auf diese Weise Triebe und Eckel erregen könne, wenn sie einen Affect, der schon in uns ehemahls entstanden, wieder in uns auf eine dunkle Art unter der Gestalt eines Triebes oder Eckels hervorbringet, so ist meine Meinung diese: Setzet, ein Mensch solte in seiner Kindheit oder zarten Jugend über eine Sache in einen angenehmen oder unangenehmen Affect gerathen seyn, so wird er diese entweder heftig begehren oder verabscheuen, nun setzet ferner, er solte diese Begebenheit, da er über eine gewisse Sache in Affect gesetzt worden, vergessen, welches leicht geschehen kan, so kan zwar die Einbildungskraft das vorige Gute und Böse, welches das Gemüth bewegt hat, auf eine klare und verworrene Art nicht wieder vorstellen und folglich keinen Affect erregen, als zu dessen Entstehung eine klare und verworrene Vorstellung erfordert wird, wohl aber auf eine dunkle Art wieder vorstellen und folglich einen Trieb oder Eckel erregen, als welcher von einer starcken dunklen Vorstellung des Guten oder Bösen entstehet. Durch ein Exempel wird die Sache deutlicher werden: Sempronius hat in seiner Kindheit oder zarten Jugend etwas mit einem Affect begehret oder verabscheuet. Er vergißt dieses hernach, gleichwohl aber bleibet doch seinem Gemüthe ein Trieb oder Eckel in Absicht auf Dies-

se Sache eingedröget und er begehret oder verabscheuet diese Sache ein andermahl, ohne daß er weiß, warum. Das macht, die Einbildungskraft stellet ihm die vorige Begehrenheit, da er etwas mit einem Affecte begehret oder verabscheuet hat, bey einer andern Gelegenheit zwar vor, aber dunckel und erregt also in ihm einen ähnlichen Trieb oder Eckel wieder. Ich werde in der Folge zeigen, daß der Grund der Triebe und Eckel eines Menschen nicht nur in seiner Kindheit und zarten Jugend sondern auch in dem Zustande der Mutter während der Schwangerschaft gesucht werden müsse.

§. 42.

Da man eine Sache in so fern begehret oder verabscheuet, in so fern man sich dieselbe als gut oder böse vorstelllet §. 40, so können wir uns etwas, das an sich gut ist, als böse, und etwas Böses als gut vorstellen, folglich eine an sich gute Sache verabscheuen und eine an sich böse Sache begehren. Die Begehrungs- und Verabscheungskraft der Menschen ist blind. Sie folget der Vorstellungskraft getrost nach und wandelt auf den Wegen, auf denen ihre Vorstellungskraft vorgehet. Hat man sich nun schon einmahl etwas als gut oder böse vorstelllet, und dasselbe begehret oder verabscheuet, ob es gleich an sich nicht böse oder gut

Die Begehren und Verabscheunungen hängen von der Einbildungskraft ab.

gut ist, so bringet uns die Einbildungskraft bey Gelegenheit diese Vorstellung wieder ins Gemüthe und wir begehren und verabscheuen also etwas blos darum, weil wir uns dasselbe ehemahls als gut oder böse vorgestellt haben, ob es gleich nicht ist. Alle Dinge in der Welt haben viel Gutes und Böses an sich, sie haben eine schöne und häßliche Seite. Ein Mensch hat ein Vermögen die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten auf eine sinnliche Art zu erkennen, welches man den Geschmack zu nennen pfleget. Dieses Vermögen ist in verschiedenen Menschen verschieden. Der eine stellet sich etwas als gut vor, so dem andern entweder gleichgältig vorkommt oder auf eine entgegengesetzte Art in seinem Gesichtskreise erscheint. Daher ist begreiflich, warum ein Mensch eine Sache begehret, welche der andere nicht begehret oder gar verabscheuet. Die Einbildungskraft bringet die ehemahligen Empfindungen wieder in uns hervor §. 9. 10. Folglich kan auch die Einbildungskraft bey einem Menschen nach einer Sache eine Begierde und bey einem andern einen Abscheu für eben dieselbe Sache erregen. Casus ist ein Liebhaver von Frauenzimmer, Titius aber kan dieses Geschlecht gar nicht leiden. Dieser findet sein größtes Vergnügen an einem guten Glase Wein oder Brandwein und an Spielen, jener aber macht sich aus allen diesen wenig oder gar nichts daraus. Was ei-

ner gerne isset und trinket, dafür hat der andere einen Ekel. Wozu man in der Jugend eine grosse Lust und Appetit gehabt hat, dafür bekommt man bey zunehmenden Jahren einen Abscheu. Das macht, wir stellen uns einerley Sache zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene Art vor und verschiedene Personen stellen sich auch einerley Sache auf verschiedene Art vor. Eine Sache ist unter diesen Umständen und in dieser Absicht gut, in andern böse, und jeko kan man sich dieselbe als gut vorstellen, die man sich zu einer andern Zeit und in andern Umständen böse vorstellt. Ja, was noch mehr, einerley Sache hat viel Gutes und Böses an sich, daher ein Mensch bald dieses bald jenes Gute und bald dieses bald jenes Böse an eben derselben Sache wahrnimmt, nachdem er sich dieselbe auf dieser oder jener Seite darstellt. Nun erwäge man, daß der Abscheu oder Appetit in Absicht auf eine gewisse Sache entstehe, wenn man sich dieselbe als gut oder böse vorstellt S. 40, und bedenke ferner, daß die Einbildungskraft uns die ehemahligen Vorstellungen des Guten und Bösen wieder ins Gemäth bringe S. 9. 10, so wird man leicht begreifen, warum einerley Sachen von einigen Personen begehret, von andern aber verabscheuet werden und warum einerley Personen einerley Sache zu einer Zeit begehren, zu einer andern aber verabscheuen.

Ob die Einbildungskraft der schwangern Frauenspersonen Mutter und Misgeburthen hervorbringen könne.

Ob die Einbildungskraft schwangerer Frauenspersonen Misgeburthen und Muttermäler hervorbringen könne, das ist eine Frage, deren Beantwortung zu sehr vielen Streitigkeiten und Uneinigkeiten unter den Arzneygelehrten Gelegenheit gegeben hat. Einige behaupten mit vollkommener Gewisheit, daß die Einbildungskraft der schwangern Weiber sehr ofte eine Ursache der Muttermäler und Misgeburthen sey, sie können aber keinen andern Beweis ihrer Meinung anführen als die Erfahrung, andere hingegen verwerfen diese Meinung und alle Erfahrungen, die man zu Bestätigung derselben anföhret, und bringen hingegen andere Erfahrungen hervor, welche das Gegentheil darthun sollen. Insonderheit hat sich der berühmte Doktor Blondel bemühet, in einer besondern Schrift von den Wirkungen der Einbildungskraft der schwangern Frauenspersonen, die Unmöglichkeit zu erweisen, daß die Einbildungskraft einer schwangern Frauensperson nicht vermögend sey, Muttermäler und Misgeburthen hervorzubringen. Er verwirft alle Erfahrungen, welche von denen wiedernatürlichen Veränderungen, so die Einbildungskraft in den Kindern im Mutterleibe hervorgebracht hat, einen offenbaren Beweis geben,

geben, und suchet die Wahrheit und Richtigkeit derselben verdächtig zu machen und umzustossen. Es ist wahr, tausend Historien, wels man anföhret, daß die Einbildungskraft der Mutter diesen oder jenen Fehler an dem Kinde hervorgebracht hat, sind falsch und ungegründet, das Kind kan von vielen andern Ursachen an seiner ordentlichen Gestalt verleset werden, ohne, daß die Einbildungskraft hieran Schuld ist, und es wäre thöricht und ungereimt, wenn man alle und jede wieder natürliche Beschaffenheiten und üble Gestalten, welche die Kinder mit auf die Welt bringet, der Einbildungskraft der Mutter als einer Ursache zuschreiben wolte. So abgeschmackt dieses Verfahren ist, so gewöhnlich ist es und so stark ist es unter den Menschen zur Mode geworden. Wenn ein Kind zur Welt kommt, das mit einem Mahle, so mit einem andern Körper nur eine sehr geringe Aehnlichkeit hat, gezeichnet ist, so pfleget sich die Mutter auf alles das zu besinnen, was ihr während der Schwangerschaft begegnet ist, und es wäre in der That ein großes Wunder, wenn ihr nicht in einer so langen Zeit von neun Monathen, als so lange ihre Schwangerschaft währet, ein Zufall begegnet wäre, daraus sie den Ursprung des Mahls herleiten könnte, als z. E. daß ein Körper auf sie gefallen oder daß sie eine starke Begierde gehabt hätte, dies s oder jenes zu essen; und

so

so gleich ist der Schluß richtig: dieses Mahl siehet aus wie eine Kirsche, Rosine, u. s. w. und ist von der Begierde, welche die Mutter darnach gehabt hat, oder von einem andern Zufalle entstanden. Es thut auch hier zur Sache nichts, wenn gleich das Mahl nur eine sehr geringe Aehnlichkeit mit dem Körper hat, dem es gleichen soll, denn die Erdichtung kommt dem Mangel der Aehnlichkeit zur Hülfe und ersetzt an derselben das, was noch fehlet, und die Augen sind scharfsichtig genug, dasjenige zu sehen, was nicht da ist. Der vortrefliche Herr Verfasser der Naturlehre der Venus schreibet von dieser Materie nach seiner Art so schön, daß ich nicht umhin kan, seine eigene Worte hier anzuföhren. Nichts pfleget man, schreibet er, gewöhnlicher und öfterer wahrzunehmen als solche Mähler, von welchen man behauptet, daß sie von den Begierden der Mutter entstanden seyn sollen. Bald ist eine Kirsche, bald ein Fisch. Ich habe deren eine grosse Anzahl gesehen, allein ich muß gestehen, daß mir kein einziges zu Gesichte gekommen, welches nicht sehr leichte für ein Gewächs oder einen zufälligen Flecken hätte können angesehen werden. Ich habe eine Maus auf dem Halse einer Jungfer gesehen, deren Mutter durch dieses Thier war erschreckt worden; eine andere trug ein Fisch auf ihrem Arme, nach welchen ihre Mutter während der Schwangerschaft lüstern gewesen.

§ 5 Die,

Diese Thiere schienen einigen überaus wohl getroffen zu seyn, alleine, was mich betrifft, so kam mir das eine als ein schwarzhaariger Fleck vor, von der Art wie verschiedene andere, welche man auf den Wangen sitzen siehet, und denen man keine Nahmen giebet, weil sich nichts findet, dem sie ähnlich sind. Der Fisch war nichts anders als ein grauer Flecken. Es muß uns weder die Erzählung noch die Erinnerung der Mutter, daß sie ein Verlangen oder Schrecken gehabt haben, viele Verwirrung verursachen; sie erinnern sich nicht eher, daß sie dergleichen Verlangen oder Schrecken gehabt haben als bis sie mit einem Kinde niedergekommen, das ein Mahl hat; ihr Gedächtnis hietet ihnen alsdenn alles dar, was sie nur wollen, und es wäre in der That viel, daß eine Frau in einer Zeit von neun Monathen nicht einmahl eine Furcht für ein Thier oder eine Begierde diese oder jene Frucht zu essen gehabt hätte. So weit gehen die Worte des gelehrten Herrn Verfassers. Was meine Meinung betrifft, so glaube ich zwar, daß sehr viele Historien, die man von der Einbildungskraft schwangerer Frauenpersonen als einer Ursache der Muttermäler und Mißgeburthen anführet, falsch und ungegründet sind, alleine, ich halte es auch für eine der allergößten Unbilligkeiten und Verwegenheiten, wenn man ohne Unterschied alle und jede Erfahrungen dieser Art in Zweifel

sel ziehen und leugnen wolte, denn man müßte, wenn man dieses thun wolte, alle historische Glaubwürdigkeit umstoßen und das wäre in Wahrheit nicht erlaubt und höchst unbillig. Viele Historien von den Muttermälern und Mißgeburthen, welche durch die Einbildungskraft schwangerer Frauenpersonen entstanden, sind wahr, richtig und gewiß und wenn man diese leugnen wolte, so wüßte ich nicht, was endlich übrig bleiben würde, das man nicht leugnen könnte.

§. 44.

Es läßt sich nicht nur aus der Erfahrung sondern auch aus andern Gründen mit vollkommener Gewißheit erweisen, daß die Einbildungskraft schwangerer Frauenpersonen Mißgeburthen hervorbringen könne. Das Kind ist, so lange es im Mutterleibe ist, ein Theil der Mutter und steht mit derselben in einer genauen Vereinigung. Das Blut bewegt sich von der Mutter zu dem Kinde und von dem Kinde wieder zur Mutter hin. Dieses ist ein Satz, dessen Wahrheit unumstößlich gewiß ist. Der weltberühmte Herr Zeister hat denselben in seinen Anmerkungen über sein anatomisches Compendium auf der 85 und 86. Seite deutlich genug erwiesen, und die Anatomie und Physiologie giebet uns so viele Gründe an die Hand, daraus die

Daß die Einbildungskraft schwangerer Frauenpersonen Mißgeburthen hervorbringen könne, wird erwiesen.

Wahr.

Wahrheit desselben offenbar erhellet. Da sich nun das Blut von der Mutter zu dem Kinde und von diesem zu jener hin beweget, so folgt, daß sich die Bewegung des Bluts in dem Kinde nach der Bewegung des Bluts in der Mutter richte, dergestalt, daß das Blut, wenn es sich in der Mutter stark oder schwach, geschwinde oder langsam, ordentlich oder unordentlich beweget, in dem Kinde sich eben so bewegen müsse. Nun kan die Einbildungskraft Affecten erregen S. 23. 24, und mit einem Affecte verknüpft werden, in welchem Falle die Einbildungen einen sehr hohen Grad der Lebhaftigkeit erreichen S. 19. Ferner wird das Blut und der Nervensaft bey einem jeden Affect in eine unordentliche Bewegung gesetzt und zwar in eine solche, welche einem jeden Affecte, besonders eigen ist S. 25. Gesetzt also, daß die Einbildungskraft der Mutter sehr lebhaft und mit einem Affecte verknüpft wäre oder einen Affect erregte, so muß das Blut und der Nervensaft bey der Mutter nothwendig in eine unordentliche Bewegung gesetzt werden und zwar in eine solche, welche dem Affecte der Mutter besonders eigen ist. Da sich nun das Blut von der Mutter zu dem Kinde hin beweget und die Bewegung des Bluts in dem Kinde sich nach der Bewegung des Bluts in der Mutter richtet, so kan auch diese unordentliche Bewegung des Bluts in der Mutter, welche die Einbildungskraft

verursachet, bis zu dem Kinde fortgesetzt werden. Nun aber sind die organischen Theile des Kindes im Mutterleibe ungleich gemein weich und zart. Derowegen muß die unordentliche Bewegung des Bluts in der Mutter, welche bis zu dem Kinde hin fortgesetzt wird, zumahl, wenn sie nur etwas stark ist, nothwendig eine außerordentliche und wiedernatürliche Veränderung in den süßigen und festen Theilen des Kindes hervorbringen. Das Blut in dem Kinde beweget sich eben so unordentlich wie in der Mutter, und wie leicht kan also nicht diese unordentliche Bewegung des Bluts in dem Kinde, zumahl, wenn sie stark genug ist, die zarten und weichen organischen Theile des Kindes wieder natürlicher Weise verändern? Sie können aus ihrer gehörigen Lage und Stelle verrückt, zerstückelt, getrennet und zerrissen werden, ihre natürliche Figur, Größe, Proportion und Gestalt kan verändert und aufgehoben werden und alles dieses kan desto eher und leichter geschehen, wenn die unordentliche Bewegung des Bluts, welche von der Mutter bis zu dem Kinde fortgesetzt worden, zugleich stark ist. Folglich kan auf diese Weise die ordentliche Gestalt des Kindes in Mutterleibe verändert und in eine außerordentliche verwandelt werden. Nun aber nennet man ein solches Kind, welches die ordentliche Gestalt seiner Art nicht hat, eine Mißgeburth. Folge

Folglich erhellet aus diesem allen unleugbar, daß die Einbildungskraft schwangerer Frauenpersonen Mißgeburthen hervorbringen könne.

§. 45.

Ein Einwurf wird wiedergelegt. Man könnte wieder den vorhergehenden Beweis einwenden, daß die Gefäße, mittelst welcher das Kind mit der Mutter zusammenhänge, anfänglich nicht lange Zeit nach geschehener Empfängnis so zart und subtil wären, daß sie kein Blut, sondern eine weit subtilere Materie föhreten, alleine gesetzt, daß dieses so wäre, so wird dadurch doch im geringsten nicht der vorige Beweis entkräftet. Denn auch diese subtile Materie kömmt von dem Blute der Mutter und ihre Bewegung muß sich also so nothwendig nach der Bewegung des Bluts in der Mutter richten.

§. 46.

Erklärung der Historie, da eine schwangere Frau, welche einen räubern gesehen, ein gerädertes Kind zur Welt gebracht hat. Wenn die oft erzählte Geschichte wahr ist, daß eine Frau ein Kind zur Welt gebracht hat, dessen Glieder an denjenigen Orten gerädert gewesen, wo sie gesehen hat, daß der Missethäter mit dem Rade ist geschlagen worden, so solte dieses meines Bedänckens eben so wenig als andere dergleichen Begebenheit eine sonderliche Erstaunung und

und Verwunderung in uns verursachen. Der berühmte Herr Baron von Wolf hat dieses Exempel in seinen vernünftigen Gedanken von den Wirkungen der Natur in dem sechsten Capitel §. 448 aus dem Malebranche angeführet und es verhält sich damit also: Eine schwangere Frau sahe einen Delinquenten räubern, und als sie das Kind zur Welt brachte, so war es an eben den Orten des Leibes gerädert, auf welche der Delinquent mit dem Rade geschlagen worden war. Nun ist die Frau ohne allem Zweifel, da sie den Delinquenten hat räubern gesehen, in Affect gesetzt worden. Da nun mit einem jeden Affect eine unordentliche Bewegung des Bluts und Nervensafts verknüpft ist §. 25, und diese unordentliche Bewegung des Bluts in der Mutter bis zu dem Kinde fortgesetzt worden §. 40, so muß sich das Blut in dem Kinde eben so unordentlich als in der Mutter bewegt haben. Nun ist ferner bekannt, daß einer Person, die mitleidig ist, wenn sie eine Person räubern siehet, nicht anders zu Muthe ist, als wenn sie selbst an eben denjenigen Orten, wo der arme Sünder mit dem Rade geschlagen wird, den Schlag fühlete, und dieses kan nicht geschehen, ohne daß nicht das Blut und der Nervensaft bey eben dieser mitleidigen Person, welche den Delinquenten räubern siehet, in eine solche Bewegung gesetzt

ket würden, daß sie sich nach denjenigen Orten hin mit grosser Gewalt bewegten, wo sie den Schlag zu empfinden vermeinet. Wir sehen und erfahren täglich dergleichen gezwungene Bewegungen, die sich viel weiter als von der Mutter bis auf das Kind erstrecken, welches sie trägt. Lasset einen Menschen, der vor mir hergehet, einen Fehltritt thun, so wird mein Körper natürlicher Weise die Stellung annehmen, welche dieser Mensch annehmen sollte, um nicht zu fallen. Wir werden selten andere Menschen etwas leiden sehen, ohne einen Theil ihrer Schmerzen zu empfinden, und ohne Veränderungen zu erfahren, die oftmals gewaltsamer sind als die, welche derjenige erfähret, gegen welchen das Feuer und Schwert wüthen. Dieses ist das Band, durch welches die Natur die Menschen unter einander verbunden hat. Sie beweget sie nicht anders zum Mitleiden als indem sie selbstige gleiche Widermärtigkeiten empfinden lässet. Aus diesem allen erhellet also, daß sich das Blut nebst dem Nervensaft bey derjenigen schwangern Person, welche ein gerädertes Kind zur Welt gebracht, nicht nur unordentlich sondern auch mit grosser Gewalt und zwar eben so müsse beweget haben, daß es bey ihr nach denjenigen Theilen, wo der Delinquente mit dem Rade geschlagen worden, mit einer grossen Gewalt sich hinbeweget hat. Die Theile der Frucht im Mutterleibe sind ungemein weich

und

und zart gewesen, hingegen die Theile der Mutter, welche mit dieser Frucht schwanger gegangen, haben schon eine weit grössere Stärke gehabt, daß sie die unordentliche und heftige Bewegung des Bluts und Nervensafts ohne Schaden und Verletzung haben aushalten können. Da nun aber das Blut und der Nervensaft in der Frucht in eben eine solche unordentliche und heftige Bewegung, wie in der Mutter, ist gesetzt worden, so haben nothwendig die zarten organischen Theile der Frucht verrückt, verletzet, beschädiget und getrennet werden müssen, und daher darf es einen gar nicht befremden, daß das Kind, als es zur Welt gekommen, wie gerädert ausgeheth hat. Daß aber auch ein Mensch, wenn er den andern in Affect siehet, ebenfalls in eben dem Affect gerathen und folglich sein Blut und Nervensaft in eben eine solche Bewegung wie bey dem andern gerathen könne und daß dieses auch würcklich geschehe, das lehret die tägliche Erfahrung. Wenn wir einen, den wir lieben, schlagen oder verwunden sehen, so ist es uns nicht anders zu Muthe, als wenn wir eben solche Schmerzen, wie derjenige, der verwundet oder geschlagen wird, und an eben dem Orte, wo dieser sie fühlet, empfänden. Gesetzt, es müste einem unsern guten Freunde, den wir lieb und werth halten, ein Glied abgenommen oder sonst mit ihm eine andere schmerzhaftige Operation vorgenommen werden,

G

den,

den, so werden wir es entweder gar nicht mit ansehen können oder wir werden doch ähnliche Schmerzen mit ihm und zwar an eben den Orten, wo er sie fühlet, empfinden. Das macht, wir werden zum Mitleiden bewegt und setzen uns in Gedanken an die Stelle desjenigen, welcher die Schmerzen würcklich empfindet und aussehet.

S. 47.

Die Einbildungskraft kan Misgeburthen von verschiedener Art hervorbringen.

Die Einbildungskraft kan vermöge der Affecten, die sie erregt oder mit denen verknüpft ist, das Blut u. den Nervensaft in eine unordentliche und starke Bewegung setzen und dadurch Misgeburthen verursachen S. 44. Nun aber ist die Bewegung des Bluts und des Nervensafts bey einem jeden Affect verschieden S. 25. Folglich muß auch die Einbildungskraft, nachdem sie diesen oder jenen Affect verknüpft ist, verschiedene Misgeburthen hervorbringen können, wenn anders die damit verknüpfte Bewegungen des Bluts und Nervensafts stark genug sind.

S. 48.

Ob die Einbildungskraft schwangerer Frauenspersonen solche Misgeburthen

So gewiß es ist, daß die Einbildungskraft schwangerer Frauenspersonen Misgeburthen u. zwar von verschiedener Art hervorbringen kan S. 44. 47. so wenig läset sich doch hiero

hieraus begreifen, wie es möglich sey, daß die Einbildungskraft solche Misgeburthen hervorbringen könne, welche der Gestalt desjenigen Gegenstandes, den sie der schwangeren Frauensperson wieder ins Gemüthe bringet, vollkommen ähnlich wären. Insgemein glaubet man, daß die Einbildungskraft einer schwangeren Frauensperson die Gestalt desjenigen Gegenstandes, welcher sie in Affect gesetzt hat, der Frucht im Mutterleibe eindrücken könne, und beruffet sich, um dieses zu erweisen, auf verschiedene Exempel, alleine auch diese sind nicht alle vollkommen richtig. Kein Fehler unter den Menschen ist gewöhnlicher als der Betrug der Sinne. Die Vorurtheile bezaubern die Sinne und machen, daß man glaubet, dasjenige würcklich mit den Augen zu sehen, was wir doch nicht sehen. Bringet eine schwangere Frau eine Misgeburth hervor, die in ihrer Gestalt eine fast unmerkliche und sehr geringe Aehnlichkeit mit demjenigen Gegenstande hat, welchen die Einbildungskraft der Mutter wieder ins Gemüth gebracht hat, so gleich wird man mit der allergrößten Gewißheit behaupten, daß die Misgeburth eine dem Gegenstande, welcher das Gemüth der Mutter in Affect gesetzt hat, vollkommen ähnliche Gestalt habe, obgleich gar keine Aehnlichkeit vorhanden oder dieselbe doch so geringe ist, daß sie für nichts

hervorbringen könne, die dem Gegenstande, welcher sie in Affect gesetzt hat, ähnlich sind.

nichts zu achten. Aber, das macht, die Dichtungskraft ist bey den Menschen so würcksam und geschäftig, daß sie dichten, ohne daß sie es wissen, und ihre Unachtsamkeit ist so groß, daß sie ihre Erdichtungen für Empfindungen halten. Wenn die Einbildungskraft bey einer schwangern Frau den Schreck wiederum erregt, in den sie durch den unvermutheten Anblick eines Ziegers oder Nasenhorns gesetzt worden, so begreife ich zwar leicht, daß und wie dieser Schreck das Kind in Mutterleibe entweder um sein Leben bringen oder in eine Mißgeburth verwandeln kan S. 43. 44, nimmermehr aber kan ich mir vorstellen, wie er verursachen könnte, daß diese Mißgeburth gesprengt und mit Klauen versehen, wie ein Zieger oder wie ein Nasenhorn gestaltet seyn sollte. Eben so wenig kan ich begreifen wie eine schwangere Frau darum einen Affen oder Mähren zur Welt bringen sollte, weil sie über einen Affen oder Mähren einmahl erschrocken, ob ich gleich nicht leugne, daß dieser Schreck eine Mißgeburth verursachen kan. Ich weiß wohl, daß es an dergleichen Historien nicht fehlet, dadurch man das Gegentheil dieser meiner Meinung darzuthun gedencket, alleine ich weiß auch im Gegentheil, wie wenig man den Erzählungen anderer Frauen könne, wie viele Umstände dazu erfordert werden, wenn eine Erfahrung und Observation richtig seyn soll und wie viele und grobe Fehler

Fehler diejenigen zu begehen pflegen, welche uns Erfahrungen und Observationen erzählen. Es hat noch heute zu Tage mit sehr vielen Historien eben die Beschaffenheit, die es ehemahls mit der Begebenheit eines Knabens, der einen güldenen Zahn mit solte auf die Welt gebracht haben, hatte und deren Unrichtigkeit zuletzt ein Goldschmidsjunge darthun mußte, nachdem erst vorher so viele grosse Gelehrte darüber so viele grosse Streitschriften gewechselt hatten. Ich sage aber mit Bedacht, daß ich mir nicht vorstellen oder nicht begreifen könne, wie es geschehen könne, daß die Einbildungskraft oder vielmehr ein Affect, den sie erregt, die sichtbare Gestalt des Gegenstandes, worüber der Affect entsteht, der Frucht im Mutterleibe eindrücken könne, und ich leugne also nicht die Möglichkeit hiervon, indem ich mehr als zuwohl weiß, daß viele Sachen geschehen können und auch würcklich geschehen, deren Möglichkeit oder Art und Weise, wie sie geschehen, wir nicht begreifen können.

S. 49.

So gewiß es ist, daß die Einbildungskraft schwangerer Frauenpersonen Mißgeburthen hervorbringen könne S. 44. 47, so sehr würde man sich irren, wenn man daher schliesse wolte, daß die Mißgeburthen von keiner andern Ursa-

Die Mißgeburthen können auch von andern Ursachen als von der Einbildungskraft schwangerer

Frauensper- che als von der Einbildungskraft
sonen entste- schwangerer Frauenspersonen her-
hen. führen können. Nein, sondern es
liebet auch noch viele andere Ursa-

chen, von denen Misgeburthen hervorger-
bracht werden können, und wer hiervon meh-
rere Nachricht verlangt, der findet selbige in
meinen Gedanken von der Erzeugung
der Misgeburthen und in meiner Ab-
handlung von der Erzeugung des Kin-
des im Mutterleibe und der Harmonie
und Gemeinschaft, in welcher das Kind
während der Schwangerschaft mit der
Mutter stehet.

§. 50.

Die Einbil- Die menschlichen Misgebur-
dungskraft then sind solche menschliche Ge-
kan eine Ursa- burthen, die eine sehr merckliche
che der Mut- Abweichung von der ordentlichen
termäler Gestalt eines Menschen haben, die
seyn. Muttermäler aber sind nicht so

große, sondern weit geringere wiedernatürl-
iche Beschaffenheiten, welche sich nur auf der
auswendigen Oberfläche der neugebornen Kin-
der befinden und von denselben mit zur Welt
gebracht werden. Da nun die Einbildungs-
kraft schwangerer Frauenspersonen Misge-
burthen hervorbringen kan §. 44. 47, so muß sie
um so viel mehr Muttermäler verursachen kön-
nen. Sie kan ja Affecten erregen §. 23. 24.
Mit einem jeden Affect ist eine gewisse unor-

dentlich

dentliche Bewegung des Bluts und Nervens-
safts verknüpft, die ihm besonders eigen ist §.
25. Folglich kan die unordentliche Bewe-
gung des Bluts in der Mutter bis zu dem
Kinde und in demselben bis zur Ober-
fläche des Körpers fortgesetzt werden
und in derselben eine wiedernatürliche Be-
schaffenheit, das ist, ein Muttermal verursa-
chen. Ich habe hier nur blos zeigen wollen,
daß und wie die Muttermäler von der Einbil-
dungskraft entstehen können und ich leugne
gar nicht, daß dieselben nicht auch von andern
Ursachen herfürgebracht werden können. Meh-
reres hiervon bezubringen leidet mein End-
zweck nicht und wer mehrere Nachricht hiervon
verlangt, der findet selbige in meinen Gedan-
ken von der Erzeugung des Kindes im
Mutterleibe und der Harmonie und Ge-
meinschaft, in welcher dasselbe währen-
der Schwangerschaft mit der Mutter
stehet.

§. 51.

Die Einbildungskraft kan Af- Von dem Ein-
fecten erregen §. 23. 24, und derge- flusse der Ein-
stalt gewöhnet werden, daß sie Em- bildungskraft
pfindungen von gewisser Art, wo schwangerer
nicht beständig, doch gemeintlich Frauensper-
und sehr ofte hervorbringet §. 21. sonen in die
Folglich kan auch die Einbildungs- Triebe und
kraft schwangerer Frauensperso- Eckel der
nen, welche ohnedem sehr lebhaft ist Kinder.
§. 16, von

der Beschaffenheit seyn, daß sie nur gewisse Affecten am häufigsten und öftersten erregt. Gesezt nun, daß dieses wirklich bey der Mutter während der Schwangerschaft geschehe, so muß das Blut und der Nervensaft in dem Körper der Mutter in gewisse heftige unordentliche Bewegungen gesetzt werden, welche diesen Affecten besonders eigen sind S. 25. Da nun diese Bewegungen des Bluts bis zu dem Kinde fortgesetzt werden können S. 44, so muß, wenn dieses geschieht, das Blut und der Nervensaft, als dessen Bewegung sich nach der Bewegung des Bluts richtet, in dem Kinde sich eben so bewegen, wie es sich in der Mutter bewegt, wenn sie ihren Affecten nachhänget. Wenn nun diese Bewegungen in dem Kinde so oft wiederhohlet werden als die Mutter ihren Affecten nachhänget, so kan endlich der Körper des Kindes eine Fertigkeit bekommen, diese Bewegungen hervorzubringen. Die Seele des Kindes stelt sich die Welt nach den Veränderungen vor, die in ihrem Körper vorgehen und daher solten allemahl eben die Affecten, die in der Seele der Mutter entstehen, auch in der Seele des Kindes entstehen und zwar eben so ofte als in der Seele der Mutter. Alleine das Kind hat keine klare, sondern nur dunkle Vorstellungen, folglich kan das Kind keine Affecten haben, als welche ohne klaren Vorstellungen nicht entstehen können, sondern es muß nur Triebe und Eckel haben

haben, weil diese durch dunkle Vorstellungen gewürcket, werden können S. 41. So oft also als die Einbildungskraft der Mutter Affecten erregt, müssen auch in der Seele des Kindes ähnliche Triebe und Eckel entstehen und auf diese Weise bekommt die Seele des Kindes eine Fertigkeit, diese Triebe oder Eckel hervorzubringen, welche hernach in das folgende Leben des Kindes einen starken Einfluß haben. Denn wenn das Kind mit der Zeit klare Vorstellungen bekommt, so verwandeln sich diese Triebe oder Eckel des Kindes in eben die Affecten, welchen die Mutter während der Schwangerschaft nachgehungen hat. Es ist also hieraus klar, daß die Einbildungskraft der Mutter in die Triebe und Eckel, Neigungen und Affecten des Kindes einen starken Einfluß habe.

S. 52.

Gesezt, daß die Einbildungskraft in der Mutter während der Schwangerschaft einen heftigen Appetit nach einer Sache erregte, welcher aber, weil sie die Sache nicht bekommen kan, nicht gestillet würde, so muß sie einen Affect mit der verlangten Sache verbinden. Dadurch geräth das Blut und der Nervensaft in der Mutter in eine gewisse unordentliche Bewegung welche von der Mutter bis zu dem Kinde fortgesetzt werden kan, S. 44, und

Das vorhergehende wird weiter ausgeführt.

wenn dieses geschieht, so muß die Seele des Kindes, als welche sich die Welt und ihren eigenen Körper nach den Veränderungen, die in ihm vorgehen, vorstelllet, einen ähnlichen Verdruß mit der verlangten Sache verbinden, und in ihr ein ähnlicher Trieb nach eben dieser Sache entstehen. Gesezt ferner, daß die Einbildungskraft in der Mutter während der Schwangerschaft einen Abscheu für etwas mit einem Affect oder einen Eckel vor etwas erregte, so läßt sich auf eben die vorhergehende Art erweisen, daß auch das Kind eben einen solchen Eckel für eben diese Sache bekommen könne. Wenn also z. E. die Mutter während der Schwangerschaft einen heftigen Abscheu für einer Rake bekommen hat, so darf man sich nicht wundern, daß das Kind nach der Geburth bey seinem Leben gar keine Raken nicht leiden kan. Solchergestalt ist der Grund der Triebe und Eckel eines Menschen, das ist, daß ein Mensch nach gewissen Sachen einen so heftigen Appetit oder für gewisse Sachen einen heftigen Eckel hat, ohne, daß er weiß, wie und warum, nicht nur in den Begebenheiten, welche ihm während seiner Kindheit und zarten Jugend wiederfahren §. 41, sondern auch in dem Zustande der Mutter während der Schwangerschaft zu suchen.

Ein Mensch hält in Wachen entweder alle seine Einbildungen, oder nur einige für Empfindungen. Von den letztern saget man, daß er phantasire und man nennet ihn einen Phantasten. der erstere aber ist verrückt, unsinnig, oder wahnwitzig. Solchergestalt muß ein Phantasirender oder ein Phantast und ein Verrückter oder Wahnwitziger die Einbildungen und Empfindungen für einerley halten, beyde von einander nicht unterscheiden können sondern sie mit einander verwechseln, nur mit dem Unterschiede, daß ein Verrückter oder Unsinniger alle seine Einbildungen, und hingegen ein Phantast nur einige seiner Einbildungen mit den Empfindungen verwechselt und von denselben nicht unterscheiden kan. Nun aber sind die Empfindungen bey einem ordentlichen Zustande des Gemüths von den Einbildungen durch die Lebhaftigkeit und den Gegenstand unterschieden, denn die Empfindungen sind ordentlicher Weise lebhafter als die Einbildungen und stellen gegenwärtige Dinge vor, dahingegen die Einbildungen vergangene Dinge vorstellten §. 12. Folglich müssen bey den Phantasten und Verrückten die Einbildungen eine so große Lebhaftigkeit erreichen, dergleichen die Empfindungen haben,

haben, und die Gegenstände der Empfindungen und Einbildungen verwechselt werden. Ordentlich und gewöhnlicher Weise sind die Empfindungen lebhafter als die Einbildungen §. 12. Wenn demnach die Einbildungen bey einem Menschen einen so hohen Grad der Lebhaftigkeit erreichen, dergleichen die Empfindungen haben, so muß er nothwendig seine Einbildungen mit den Empfindungen verwechseln, wenn er den Unterschied der Gegenstände nicht in Acht nimmt und also entweder ein Phantast oder völlig und verrückt werden. Die äußerlichen Empfindungen haben auſſer uns einen wärcklichen Gegenstand §. 7. Es ist demnach nothwendig, daß ein Phantast und Verrückter darauf schwören muß, daß er dasjenige auſſer sich siehet und höret, was er sich doch blos einbildet. Die Einbildungen sind entweder richtig und wahr oder unrichtig und falsch §. 14. Wenn demnach einer seine falsche und unrichtige Einbildungen für Empfindungen hält, so muß er frenlich närrische und wunderliche Sachen mit völliger Gewisheit glauben und dazu sich noch, wenn man ihn von dem Gegentheil überführen will, auf das Zeugniß seiner Sinne berufen. Die Erfahrung lehret, daß alles dieses bey den Phantasten und Verrückten wärcklich eintreffe. Der eine denckt, er ist von Butter, Fett, oder Wachs und will nicht an die Wärme gehen, aus Furcht, er möchte zerschmelzen. Der an-

dere

derere bildet sich ein, er sey von Glas, und bittet jederman, mit ihm fein sauberlich umzugehen, damit er nicht zerbreche. Der dritte glaubt, er wäre beheert, und hätte Schlangen, Frösche, Kröten, Würmer, Stecknadeln, Haare, Nägel, Federn und wer weiß noch was anders im Leibe, der vierte bildet sich ein, er wäre eine Schildkröte und gehet bestwegen allen Leuten aus dem Wege, damit er nicht möge zertreten werden, und der fünfte glaubt, er sähe ein Gespenst, den Teufel oder, wer weiß, was für einen Geist um sich. Mancher hat in dem närrischen Wahne gestanden, daß er einen uns Leben gebracht, ein anderer hat geglaubt, sein Magen und seine Gedärme wären entzwey und hat deshalb nichts essen wollen, noch ein anderer, hat sich eingebildet sein Körper wäre eine Trommel und hat sich daher beständig auf seinem eigenem Leibe im Trommeln geübet. Ja, man hat Exempel, daß viele sich eingebildet haben, sie wären Gott und die erste, andere oder dritte Person der Gottheit, Engel, von Gott gesandte Propheten, Fürsten, Könige oder andere grosse Potentaten oder vornehme Personen. Manche haben sich für todt und noch andere für eine bloſſe Maschine, die keine Seele hätte, gehalten. Wie viele Phantasten giebet es nicht unter den Schwärmern, welche mit der größten Gewisheit glauben und versichern, daß ihnen ein Engel erschienen, daß sie mit Gott geredet

gered

geredet, daß sie im Himmel gewesen, und was dergleichen mehr ist. Man sage einmahl einem solchen Menschen, daß er sich betrüge; es ist so weit entfernt, daß er seinen Irrthum erkennen sollte, daß er sich vielmehr auf das Zeugniß seiner Sinne beruft. Dergleichen Exempel hat der berühmte Herr von Zaller in Boerhavens academischen Vorlesungen über dessen Unterricht in der Arzneygelahrtheit in dem vierten Bande und Marcellus Donatus angeführet.

S. 54.

Der berühmte Boerhave Eine Historie hat, wie er in seinen academi- von einem schen Vorlesungen über seinen Phantasten, Unterricht in der Arzneyge- welcher seine lahrtheit, die der Herr von Zaller heraus gegeben hat, in dem Beine für Strohhalm gehalten. dem vierten Bande erzehlet, selbst einen vornehmen Mann gesehen, welcher steif und fest geglaubet, seine beyden Beine wären zwey Strohhalm, übrigens aber ganz vernünftig und verständig gewesen. Seine Freunde suchten auf alle nur mögliche Art, ihn seines Irrthums zu überführen und hießen ihm zu dem Ende, seine Beine mit den Augen zu betrachten, sie sagten ihm, er sähe ja deutlich, daß sie die natürliche Gestalt, Größe, Figur und Substanz wie andere Beine hätten, sie befahlen ihm seine Beine mit den Händen recht anzuse

anzufühlen; aber es war alle Mühe vergebens. Keine dieser Empfindungen, kein Vernunftschluß, kein mathematischer Beweis war vermögend, ihn seines Irrthums zu überführen, sondern er blieb dabey, daß seine Beine zwey Strohhalm wären, und gieng nicht aus der Stelle, aus Furcht, es möchten seine zwey Strohhalm, welche so schwache Stützen seines Körpers wären, entzwey brechen. Weil nun seine Freunde ihn nicht auf andere Gedanken bringen konnten, so erdachten sie eine List, um ihn seinen Irrthum zu benehmen. Sie beredeten ihn nemlich, mit ihnen in einer Kutsche aufs Feld spazieren zu fahren, und ließen ihn ein paar starcke Stiefeln, damit seine beyden Strohhalm nicht entzwey brechen möchten, anziehen. Auf dem Wege hatten sie zwey Studenten bestellt, welche sich wie Straßendiebstahl angekleidet hatten, und diese mußten mit dem Degen in der Faust auf einer Seite die Kutsche anfallen, die andere Seite aber frey lassen. So bald als er nun dieses gewahr war, dachte er nicht mehr daran, daß seine Beine zwey Strohhalm wären, sondern sprang geschwind aus der Kutsche heraus, ergriff die Flucht, und dadurch wurde er überführet, daß seine Beine nicht zwey Strohhalm, sondern zwey rechte natürliche Beine wären. Nach dieser Zeit hat er seine Schwachheit nicht genug bedauert und dabey sich nicht genug verwundern können, wie es doch möglich gewesen

gewesen, daß er vorher, da er doch eben die Sinne gehabt hätte, die er jetzt hätte, so fest geglaubt hätte, daß seine Weine Strohhalm gewesen wären, und warum ihn seine Sinne nicht dazumahl seines Irrthums überführen können.

S. 55.

Der vorhin angeführte vor-
treffliche Boerhave gedenket an
angeführten Orte eines gelehrten
Juristen in Paris, welcher die wich-
tigsten Geschäfte zu verrichten
hatte, daß er den Urin nicht hätte
lassen wollen, weil er besorget hätte,
er möchte eine Sündfluth erregen
und dadurch diese große Stadt
überschwemmen. Er ließ also um
dieser närrischen Einbildung we-
gen den Urin nicht von sich und
würde gewiß gestorben seyn, wenn
seine Aerzte nicht eine List erson-
nen hätten, ihn von seinem Irr-
thume zu befreien. Sie liesen nem-
lich ausrufen, es wäre in der Stadt ein Feuer
entstanden und sie stünde schon größtentheils
in einem so großen Feuer, das durch keine
menschliche Hülfe gelöscht werden könnte, und
riethen ihm, daß er nunmehr seinen Urin las-
sen sollte, damit die Stadt unter Wasser ge-
setzt und das so große Feuer gelöscht würde.

Exempel von
Phantasten,
davonder eine
den Urin nicht
lassen wollen,
aus Furcht
er möchte eine
Sündfluth
erregen, der
andere sich
eingebildet, er
habe einen
Elephanten-
rüssel, und der
dritte, er habe
einen großen
Geschwulst.

Er

Er that solches und der Urin, den er wegließ,
betrug kaum sechs bis acht Loth, der Vortheil
aber, den er hiervon hatte, war dieser, daß er
seines Irrthums überführt wurde. Ein an-
derer stund in dem Wahne, er hätte statt der
Nase einen Elefantenrüssel, und dieses bilde-
te er sich so fest und steif ein, daß man ihn von
dem Gegentheil weder durch das Gefühl,
Zeugniß anderer Leute, noch durch Vernunft-
schlüsse und den Spiegel überführen konnte, bis
ihm endlich ein Chirurgus seinen Irrthum be-
nahm. Dieser machte ihm weiß, daß er ihm
seinen Elefantenrüssel abschneiden wolte, er
schnitt ihm zu dem Ende in die Nase, daß das
Blut kam und nahm noch andere Handlungen
mit ihm vor, dadurch er ihn, daß er seinen Ele-
phantenrüssel ihm abgeschnitten hätte, zu über-
führen suchte, und es hatte auch dieses eine so
gute Wirkung, daß er von seinem Irrthum be-
freuet wurde. Ein anderer, welcher sich einbildete,
er hätte einen großen Geschwulst, wurde auf eine
ähnliche Art von seinem Irrthume befreuet. Der
Chirurgus that nemlich, als wenn er diesen Ge-
schwulst durch einen Schnitt wegnehmen wolte,
er schnitt ihm also in die Haut hinein und zeigte
ihm statt des weggeschnittenen Geschwulstes
ein Stück anderes Fleisch, welches er bey sich
gesteckt hatte, und auf diese Art wurde er sei-
nen eingebildeten Geschwulst los. Diese bey-
den letztern Historien hat Boerhave ebenfals
an gemeldeten Orte angeführt.

H

S. 56.

S. 56.

Historie von einer Frau, welche sich eingebildet, daß ihr Kopf schmerz von einem Wurme im Kopfe herrühre.

Mit den beyden letztern vorhin angeführte Begebenheiten hat auch diejenige eine Ähnlichkeit, welche der seelige Herr Professor Schaarschmidt in dem ersten Jahrgange seiner medicinischen und chirurgischen Nachrichten in der dritten Woche anführet. Sie ist ihm von einem berühmten Schwedischen Chirurgo zugeschrieben worden und lautet also: Im Monath August des 1718ten Jahres kam eine Frau vom Lande etwa dreysig Jahr alt zu mir und beklagte sich, daß sie nunmehr seit neun Jahren mit einem fressenden Schmerken auf den Wirbel des Kopfs rechter Seits sich erbärmlich habe schleppen müssen und weder Tag noch Nacht davor ruhen können. Da sie nun lieber die schärffte Tortur als diese Plage länger ausstehen wolte, welche sie nach ihrer Einbildung von einem Wurme, der unter dem Hirnschädel stäcke und beständig um sich fraße, herleiten wolte, so bat sie mich höchlich, ich möchte ihr an dem Orte ein Loch bohren und den Wurm heraus ziehen. Nach genauer Ueberlegung vermuthete ich eine Säulniß an der innern Tafel der Hirnschaale und gab solches der Frau zu verstehen, nebst der Versicherung, daß es vielleicht durch ein Lochbohren möchte gehoben werden. Als sie aber hörte, daß

daß ich die Gegenwart ihres Wurms nicht zugeben wolte, antwortete sie frey heraus: Herr, woferns ihr nicht glauben wollet, daß es ein Wurm sey, der mich so erbärmlich plaget, so verstehet ihr mein Zustand nicht und so werdet ihr mir auch nicht helfen können. In dem ich solchergestalt die Hartnäckigkeit ihrer Einbildung merckte, entschloß ich mich, mit ihr in die Weiber-Philosophie zu gehen und eröffnete ihr, daß allerdings ein Wurm daselbst sich aufhalten müßte, er habe aber seine Wohnung nicht über sondern unter der Hirnschaale, daher müßte ich ihr erst ein Loch in die Haut schneiden, nachhero eins durch die Hirnschaale bohren, damit man alsdenn zu dem Creatürchen kommen könnte; welches sie denn auch so gleich mit unbefreiblicher Freude billigte und mit dem sehnlichsten Verlangen auf die Operation wartete. Sie war blaß und mager, und da ich im übrigen keine innerliche Verlegung bey ihr vermuthen konte, so hoffte ich allerdings einen glücklichen Ausgang der Operation und bereitete die Patientin durch vorherangestelltes Aderlassen, gelinde Abführungsmittel und eine bequeme Diät dazu. Hierauf machte ich zuvörderst an dem Orte, wo sie die größte Schmerzen empfand, einen Creuzschnitt, und den folgenden Tag setzte ich den Trepan an, zu welchem ich eine ziemlich grosse Krone erwehite. Die Frau hielt alles mit der standhaftesten Gelassenheit aus

aus und freuete sich, daß sie ihren geschwornen Feind, den Wurm, bald zu Gesicht bekommen würde. So bald ich das herausgebohrte Stückgen Knochen herauszog, schrie sie schon: Herr, halt ihr den Wurm feste und wie sie solchen nicht zu sehen bekam, wurde sie ungeduldig und wolte denselben mit Gewalt haben. Die unterste Tafel an diesem Stück Knochen war durchgehends von der Fäulniß angefressen, welches ich denn meiner Patientin wies und ihr sagte: sehet da, meine liebe Frau, da habt ihr ein Stückgen Knochen, der Wurm, den ihr in eurem Kopf so lange unterhalten habt, ist warlich nicht tumm, er merckt, daß man ihn aus seiner Wohnung holen will, deswegen ist er jetzt in die Kämmerchen, die er sich in dem Knochen gemacht hat, (ich zeigte ihr hierbey die Löcherchen in dem faulen Stück Knochen) weiter fortgekrochen, aber wir wolten ihn verfolgen und ich werde nicht eher ruhen, bis ich euch den Wurm todt oder lebendig in eure Hände geliefert habe. Sie weinte darüber für Freuden und ließ sich alles gefallen, wenn ich ihr nur von dem Wurm redete. Ich ließ es indessen diesesmal dabey bewenden und verband sie. So bald ich den andern Morgen wieder kam, sagte sie mit großen Frohlocken zu mir: Nun Herr! es ist in Wahrheit also, wie ihr saget, daß es kein tummer Wurm ist. Sehet doch, wie bange nun die Bestie ist, sie hat mich die ganze Nacht wohl schlafen lassen,

lassen, und ich fühle fast keine Schmerzen mehr, verfolgt ihn nur weiter, ich will gern alles aushalten. Hierauf setzte ich den Trepan noch zweymal an und verfolgte die Fäulniß so lange, bis ich an dem zuletzt ausgebohrten Stückgen sahe, daß die Fäulniß nicht weiter gieng. Inmittlest hatte ich einen etwas ungewöhnlichen Wurm bey der Hand, färbte ihn etwas mit Blut, that, als wenn ich ihn aus der Hirnschaale herausgezogen hätte und gab ihn meiner Patientin in die Hand, welche sich dero massen darüber erfreuete, daß sie fast sich selbst vergaß. Die trepanirten Stellen brachte ich in ein Loch zusammen, welches etwa die Größe eines Thalers hatte, die darunterliegende sogenannte harte Hirnhaut war mit kleinen Küpfelchen von schwammichten Fleische besetzt, auf welche ich die tincturam aristolochiae mit einem Spiritu cephalico, balsamo vitæ und melle rosarum versetzt laulich legte, übrigens aber die Wunde auf gewöhnliche Art verband und die Patientin binnen zwölf Wochen ohne dazu kommenden üblen Zufällen zu völliger Gesundheit brachte, die auch noch am Leben und gesund ist.

S. 57.

Es hält überhaupt sehr schwer, einen Menschen seine irrigen und falschen Einbildungen zu benehmen, doch giebet es zwey Wege, die man erwählen muß, wenn man die verkehrte Einbildungskraft in

von der Eir
der verkehr
ten und irri
gen Einbil
dungskraft.

Ordnung bringen will. Einmal, wenn man so lebhaft Empfindungen bey dergleichen Personen zu erregen suchet, welche mit ihren irrigen und falschen Einbildungen streiten und den Ungrund und die Falschheit derselben offenbar zeigen. Auf diese Art ist derjenige, welcher steif und fest glaubte, daß seine Weine zwey Strohhalm wären, seines Irrthums überführt worden §. 54. Denn indem er die Flucht ergriff und auf seinen zwey Strohhalm gut fortlaufen konte, so wurde er dadurch überzeugt, daß seine beyden Weine nicht zwey Strohhalm sondern rechte natürliche Weine wären §. cit. Zum andern kan man auch das Gemüth von den närrischen Einbildungen befreyn, wenn man es so macht, wie es bey vorhin erwähnte Schwedische Chirurgus mit der Frau, die sich eingebildet, sie hätte einen Wurm im Kopfe, gemacht hat §. 56, das ist, man muß einen solchen Menschen zu überzeugen suchen, daß dasjenige, was er sich eingebildet, wirklich aus dem Wege geräümet sey und in diesem Falle ist man öfters genöthiget, sich der Bauern- und Weiber-Philosophie zu bedienen. Daher findet man auch hin und wieder verschiedene Exempel, daß Leute, die sich eingebildet, sie wären behext oder hätten Schlangen und Frösche im Leibe, nicht eher gesund geworden als bis man ihnen durch List beyzubringen gesucht, daß dergleichen von ihnen gegangen wären. Also hat z. E. ein Medicus

aus einer Gräfin, welche geglaubet, daß sie behext wäre, dieses zugestanden und ihr noch überdem versichert, sie hätte Stecknadeln, Haare, Nägel, Federn, u. d. m. im Leibe, die ihr wären hinein gehext worden und alle ihre schlimme Zufälle erregten, er wolte aber alles dieses von ihr treiben. Inmittelft hat er ihr diejenigen Mittel verordnet, die er ihren wärdlichen Beschwerden für zuträglich erachtet, und, da er geglaubet, daß er ihren kranken Zustand des Körpers durch den Gebrauch seiner Medicamente verbessert habe, so hat er es mit denen Bedienten abgeredet, daß sie heimlich in das Nachtbecken Stecknadeln, Haare, Nägel und dergleichen hinein bringen, und der Patientin solche weisen möchten, darauf sie so gleich von ihrer närrischen Einbildung befreyet worden. Eben dieses ist bey der Bauer-Frau, welche sich eingebildet, daß sie einen Wurm im Kopfe habe §. 56, geschehen; denn sie würde ohne allen Zweifel nicht geglaubet haben, daß sie von ihrer Maladie würde befreyet worden seyn, wenn ihr nicht der vernünftige Chirurgus ihren eingebildeten Wurm sichtbarlich dargezeiget hätte. Mit dieser Begebenheit hat auch diejenige eine Verwandtschaft, welche Felix Platerus in dem ersten Buche seiner Observationen auf der 40. Seite von einem jungen Arzte anführet und sich folgender Gestalt verhält: Es hatte sich derselbe einmahl im Schwimmen gebet und zwar in einem Wasser, das mit Frosch-

leich überzogen gewesen. Als er nun darauf wegen seiner hypochondrischen Beschwerden einiges Kollern im Leibe empfand, so hat er sich fest eingebildet, er müste bey dem Schwimmen von dem Froschleib was eingeschluckt und dadurch Frösche in seinen Leib bekommen haben. In dieser Einbildung ist er in dem ganzen Römischen Reiche herumgereiset und hat die berühmtesten Aerzte wegen seiner eingebildeten Frösche um Rath gefragt. Danun aber niemahls nicht Frösche von ihm abgehen wollen, so ist er endlich an den Felix Platerus gerathen, und, da derselbe ihm seine närrische Einbildung aus dem Sinne zu reden gesucht, so hat er ihm geantwortet: *Medicum, si hoc credere nolit, quod ipse certum esse sciat, remedia alia frustra sibi exhibiturum*, das ist, wenn er nicht glauben wolte, daß er Frösche im Leibe habe, welches er doch gewiß wüßte, so würden alle seine Mittel ihm nichts helfen. Platerus sahe also wohl, daß er ihm seine Einbildung nicht benehmen konnte, und suchte daher, seine Einbildung durch einige heimlich in seinen Nachstuhel gebrachte Frösche zu tilgen, der Patient aber war ihm zu klug und entdeckte diesen Betrug. Indessen aber hat es ihm dennoch geglückt, durch vernünftige Vorstellungen ihm diesen Irrthum zu benehmen. Gewiß, durch Gewalt und Zwang läßt sich in diesen Fällen nichts ausrichten, sondern die Kranckheit wird vielmehr öfters dadurch verschlim-

schlimmert. Also führet Marcellus Donatus *hist. med. mirab.* p. m. 95. ein solches merckwürdiges Exempel, welches dieses bestätiget, an, da ein Mann sich eingebildet, er wäre so dick, daß er unmöglich durch die Stubenthüre durchgehen könnte. Man hat ihn daher, um diese Einbildung ihm zu benehmen, mit Gewalt durch etliche Kerls durch die Thüre tragen lassen und ihm also gewiesen, daß er wirklich nicht so dicke wäre, als er sich einbildete, allein nichts desto weniger hat er geglaubet, sein Körper wäre durch dieses gewaltsame Durchzwängen durch die Stuben Thüre gänzlich zerdrückt und zerquetscht worden, und in dieser Einbildung hat er auch nicht lange Zeit darauf seinen Geist aufgegeben.

§. 58.

Wenn die Einbildungen sehr lebhaft werden, so können wir sie für Empfindungen halten, wenn wir die Umstände des Gegenstandes nicht genug überlegen und von einander unterscheiden §. 53.

In den Leidenschaften haben wir sehr wenige Ueberlegung der Umstände und die Einbildungen sind überaus lebhaft. Es ist also sehr leicht, daß ein Mensch in den Leidenschaften diesen Irrthum begehet und vergangene Dinge als gegenwärtige ansiehet. Er wirft ja so alles unter einander, solte er sich wohl in Acht nehmen können, daß er die Einbildungen von

den Empfindungen unterscheiden könnte? Die Erfahrung lehret das Gegentheil. Da dieses nun im Wachen geschieht, so können die Leidenenschaften eines Menschen ihn zum Phantasten machen. Ich darf mich nur auf die Verliebten berufen, deren viele vor Liebe Phantasten und Narren werden. Ist es nun möglich, daß durch die Gemüthsbewegungen einige Einbildungen mit den Empfindungen verwechselt werden, so kan es auch geschehen, daß durch gar zu heftige Gemüthsbewegungen die Einbildungskraft völlig das Uebergewicht über die Sinne bekommt und alsdenn wird der Mensch verrückt oder unsinnig §. 52. Ich darf mich nur, um dieses zu erweisen, ebenfalls auf die Liebe berufen, welche viele toll, rasend und verrückt macht, so habe ich weiter keine Erfahrung mehr nöthig. Ja, wenn die Leidenenschaften sehr stark und anhaltend sind, so kan dadurch der Gebrauch des Verstandes vergestalt unterdrückt werden, daß ein Mensch aberwitzig wird, und endlich gar in eine Melancholie stocket, wenn die Ursach des Aberwitzes aus unangenehmen Leidenschaften bestehet. Denn wer fast gar keinen Gebrauch des Verstandes hat in einem Alter, in welchem dieser Gebrauch sehr merklich zu seyn pfleget, der ist aberwitzig, und ein aberwitziger, in welchem die unangenehmen Leidenschaften herrschen, ist melancholisch.

§. 59.

§. 59.

Sehr ofte ist auch eine wieder-natürliche Beschaffenheit des Gehirns an der Verrückung und Phantasterey Schuld. Denn man hat durch die Desnung, so man mit den Phantasten und Verrückten nach ihrem Tode angestellt, gefunden, daß die Adern des Gehirns mit dickem Blute angefüllet gewesen, daß einige Theile im Gehirne verstopft und verhärtet gewesen, daß das Gehirn bald ganz hart ausgetrocknet und welck, bald aber ganz weich und mit einer wässerichen Feuchtigkeit angefüllet gewesen, daß Steine und andere wider-natürliche Beschaffenheiten darinnen gefunden worden. Rühret nun die Phantasterey und Verrückung von körperlichen Ursachen als von dickem Blute her, so ist es ganz natürlich, daß sie nicht können gehoben werden, wo nicht die körperlichen Ursachen aus dem Wege geräumet werden.

§. 60.

Von Leuten, die von ihren Empfindungen und gegenwärtigen Zustand allzufehr abstrahiren und sich mit ihrer Aufmerksamkeit ganz allein in das Labyrinth ihrer Einbildungen vertiefen, erreichen die Einbildungen eine sehr grosse Lebhaftigkeit §. 17, und können sehr leicht mit den Empfindungen ver-

Die Phantasterey und Verrückung rühret auch von körperlichen Ursachen her.

Eine unordentliche Abstraction von den Empfindungen kan die Menschen zu Phantasten und verrückt machen.

wechs

Uml.: Bibl. München

wechselt werden §. 53. Was ist alsdenn Wunder, wenn solche Menschen ganz und gar vergessen, wer sie sind, daß, wenn sie sich einbilden, diese oder jene Person zu seyn oder diesen und jenen Fehler an sich zu haben, sie endlich bedenken müssen, sie wären wärcklich diese oder jene Person oder hätten dieses oder jenes Gebrechen wärcklich an sich. Die Empfindungen schwächen und unterdrücken als lebhaftere Vorstellungen die Einbildungen §. 4. 12. Wenn demnach die Empfindungen aufhören, so müssen die Einbildungen sehr lebhaft werden und daher halten diejenigen Personen, bey denen dieses geschieht, ihre Einbildungen für Empfindungen und es ist ihnen nicht anders zu Muthe, als wenn sie mit wärcklich gegenwärtigen Dingen zu thun hätten. Die Enthusiasten, Inspirirten, Schwärmer, Quäcker und andere dergleichen Personen, sie mögen Nahmen, welche sie wollen, pflegen durch gewisse Handlungen ihre Nerven zu schwächen, daher ihre Empfindungen sehr schwach sind §. 8, und überdem nehmen sie noch solche Handlungen vor, durch welche ihre Sinnen abgemattet und zur Ruhe gebracht werden. Ja, sie haben sich darinnen eine so grosse Fertigkeit erworben, daß es ihnen gar nicht schwer fällt, ihre sinnlichen Werkzeuge zur Ruhe zu bringen und ihre Aufmerksamkeit völlig den Empfindungen zu entziehen und dieselbe lebendig

gleich ganz allein auf ihre Einbildungen zu richten. Solchergestalt hat ihre Einbildungskraft keine Hindernisse mehr und sie fänget sich an, gewaltig hervorzuthun. Ihre Einbildungen erreichen alsdenn eine so grosse Lebhaftigkeit, dergleichen die Empfindungen zu haben pflegen, und sie lassen ihr Leben dabei, daß sie alles das, was sie sich doch nur eingebildet, wärcklich empfunden haben, als z. E. daß ihnen Gott und seine heiligen Engel erschienen, daß sie mit diesen eine Unterredung gehalten und ihnen besondere Geheimnisse offenbaret worden, daß sie im Himmel gewesen, und die Herrlichkeit desselben gesehen hätten, und was dergleichen mehr ist. Man gehe nur in eine Gesellschaft der Schwärmer, der Quäcker, der Enthusiasten, der Inspirirten, so wird man darinnen Leute erblicken, die von einer erhigten Einbildungskraft als die Cumäische Sibyllen besessen sind, und sie solche Handlungen vornehmen sehen, durch welche die Einbildungskraft reg gemacht und beweget wird. Ja, man wird zugleich überführet werden, daß das bloße Zuschauen die Einbildungskraft einen erhigen könne und daß man vom Blücke zu sagen habe, wenn man nicht selbst zu schwärmen anfänget.

§. 61.

Die Entdeckung ist ein solcher Von der
Zustand eines Menschen, da er, Entdeckung-
wäh

während, daß alle äusserlichen Empfindungen und willkürliche Bewegungen aufhören, durch gewisse Vorstellungen ganz außer sich gesetzt wird. Man wird aber durch gewisse Vorstellungen außer sich gesetzt, wenn sie so lebhaft werden, daß alle übrige Vorstellungen dadurch verdunkelt werden oder wenn wir uns gewisser Vorstellungen ganz allein bewusst bleiben §. 4. Also wird jemand vor Zorn außer sich gesetzt, wenn er außer dem Gegenstande des Zorns nichts weiter sieht und höret. Die übernatürliche Entzückung des Apostels Paulus kan uns hier zum Exempel dienen, denn er saget von sich selbst, daß er nicht gewußt hätte, ob er außer dem Leibe oder in demselben gewesen sey, das ist, er wäre sich seiner äusserlichen Empfindungen gar nicht bewusst gewesen. Ein Mensch, bey dem die äusserlichen Empfindungen und willkürlichen Bewegungen eine Zeitlang aufhören, lieget entweder in einem tiefen Schlafe, oder er hat eine Ohnmacht oder er wird gar für todt gehalten, denn alle diese drey Zustände als der Schlaf, Todt und eine Ohnmacht haben diese Stücke mit einander gemein und sind nur in andern Stücken von einander unterschieden. Daher siehet man die Ursache, warum alle diejenigen, so von den Entzückten eine historische Nachricht mitgetheilet haben, melden, daß dieselben eine Zeitlang in einem tiefen Schlafe oder in einer starken

Ohn-

Ohnmacht gelegen und wie todt geschienen hätten. Wenn demnach bey einem Menschen die äusserlichen Empfindungen und willkürlichen Bewegungen aufhören, so kan er durch seine Einbildungen, wo sie einen sehr grossen Grad der Lebhaftigkeit erreichen, sehr leicht in eine Entzückung gesetzt werden. Dieses gehet um so viel eher und leichter an, weil alsdenn die äusserlichen Empfindungen aufhören, und die Einbildungskraft in ihren Wirkungen nicht gehindert wird, sondern sich in völliger Stärke zeigen kan §. 60. Die Aufmerksamkeit, welche vorher auf die äusserlichen Empfindungen gerichtet war, wird nunmehr, da dieselben aufhören, lediglich auf die Einbildungen gerichtet, daher dieselben ungemein lebhaft werden können §. 17, welches um so viel eher und leichter angehet, da sie durch keine äusserliche Empfindungen, welche als lebhaftere Vorstellungen die Einbildungen schwächen §. 4. 12, mehr verdunkelt werden. Solcherge-
 stalt werden diejenigen Personen vor andern zur Entzückung aufgelegt seyn, welche ihren Einbildungen stark nachhängen und eine starke Einbildungskraft besitzen, anbey aber eine solche Beschaffenheit der sinnlichen Werkzeuge besitzen, daß es ihnen gar nicht schwer fällt, selbige zu schließen und zur Ruhe zu bringen. Dieses befindet sich insonderheit bey den Enthusiasten, Inspirirten, Quäkern und Schwärmern, als welche alle eine stark

§ 9

die Einbildungskraft haben und ihren Einbildungen stark nachhängen, überdem aber eine solche Fertigkeit schon erlangt haben, daß sie mit leichter Mühe ihre sinnlichen Werkzeuge zur Ruhe bringen können S. 60, daher können sie auch sehr leicht in eine Entzückung gerathen.

S. 62.

Es giebet eine gewisse Kranckheit, in welcher alle äußerliche Empfindungen und willkürliche Bewegungen aufhören. Sie wird von den Arzneygelehrten Cataleptis genannt, und diejenigen, welche von dieser Kranckheit überfallen werden, behalten dieselige Lage und Postur, die sie vorher gehabt haben. Werden sie in Sitzen oder liegen von dieser Kranckheit überfallen, so bleiben sie sitzen oder liegen. Sind die Augen offen gewesen, so bleiben sie offen, aber sie sehen nichts. Die Glieder lassen sich zwar hin und her biegen und bewegen, wie man nur will, allein sie behalten dieselige Postur und Lage, die man ihnen giebt. Sie sehen, hören und fühlen nichts, und man mag sie rütteln und schütteln und mit ihnen vornehmen, was man will, so kommen sie nicht wieder zu sich selbst. Der Puls und das Athemholen dauern in dessen beständig fort und, nachdem sie eine Zeitlang in diesem Zustande so geblieben, so kommen sie endlich wieder zu sich selbst. Haben

Haben nun diejenigen, welche von dieser Kranckheit befallen werden, eine starke Einbildungskraft und sind gewohnt ihren Einbildungen stark nachzuhängen, so verfallen sie in eine Entzückung, indem alsdenn alle die Umstände da sind, welche zu einer Entzückung erfordert werden S. 61, daher erzehlen sie, nachdem sie wieder zu sich selbst gekommen, daß sie im Himmel oder in der Hölle gewesen wären, die Herrlichkeit der seligen und den elenden Zustand der Verdammten und wer weiß, was mehr, gesehen hätten. Mein ehemahliger Lehrer, der berühmte Zoffmann führet ein dergleichen Exempel an und ich halte es nicht für undienlich, selbiges hier anzuführen. Eine Frauensperson von ohngefähr vier und zwanzig Jahren war in der Kirche, da der Prediger eben eine Disputation hielt. Er stellte vor, wie sehr Gott, das allerheiligste und allergütigste Wesen, durch die Sünden beleidiget und betrübet würde und daß man daher Ursach hätte, seine Sünden zu bereuen, selbige Gott abzubitten und sich zu bekehren. Gedachte Person hörte alles dieses mit der größten Aufmerksamkeit an und zog sich alles dergestalt zu Gemäthe, daß sie sich nicht nur beständig mit geistlichen Gedanken quälte sondern auch sich inniglich betrübte. Nach vierzehn Tagen kam sie wieder in die Kirche, und war sohr, nachdem sie die Disputation angehört hat

te, alle Empfindung und willkürliche Bewegung. Sie wurde wie eine unbewegliche Seele, die Augen waren offen, ganz starr und nach dem Himmel gerichtet. Man konnte sie nicht aufwecken, ob man sich gleich alle Mühe gab, bis sie endlich nach vielen tiefgehenden Seufzern wieder zu sich selbst kam. Sie erzählte, daß ihr recht wohl und nicht anders gewesen als wenn sie in einem recht tiefen und sanften Schlafe gelegen hätte. Ihr Heyland wäre ihr erschienen und sie hätte die angenehmsten Betrachtungen gehabt. Dieses begegnete ihr innerhalb vier Wochen mehr als hundert mahl, nur mit dem Unterschiede, daß der Paroxysmus zu einer Zeit länger, zu einer andern Zeit aber kürzer dauerte. Das merkwürdigste dabey war dieses, daß der Paroxysmus so oft wiederkam, als sie ein Lied singen oder solche Worte hörte, die eine inbrünstige Liebe gegen Gott ausdrücken. Daß aber diese Person so oft den Paroxysmus wieder bekommen als sie ein Lied singen oder solche Worte gehört, welche eine Liebe gegen Gott ausdrücken, ist daher gekommen, weil sie bey dem Paroxysmus allemahl in Affect gesetzt worden. Da nun eben dieser Affect von der Einbildungskraft bey Anhörung eines geistlichen Gesangs oder anderer geistlichen Gedanken in ihr erregt worden §. 23, so hat auch der damit verknüpftgewesene Paroxysmus wieder kommen

kommen müssen §. 25. Dergleichen Exempel, daß diese Krankheit nemlich die Catalepsis, bey gewissen sich ereignenden Gelegenheiten wiedergekommen, findet man hie und wieder in den Schriften der Arzneygelehrten angeführet. Also erzehlet Rondeletius, daß ein Mägdgen, welche wieder ihren Willen eine Mannsperson heyrathen müssen, die sie durchaus nicht leiden können, so oft die Catalepsis bekommen, als sie diese Mannsperson gesehen, von ihr gehört oder auch nur an sie gedacht hat. Ich halte es für überflüssig, diese Begebenheit zu erklären, da ich bereits viele dergleichen Begebenheiten schon in dem vorhergehenden erkläret habe §. 28. 29, und in dem 27. Absatze die Gründe angeführet sind, daraus sich diese angeführte Begebenheit auflösen löset.

§. 63.

Die Bewegung des Nervensystems im Gehirne, so mit einer Einbildung verknüpft ist, ist ordentlicher und gewöhnlicher Weise nicht so starck als diejenige, so bey einer Empfindung in dem Gehirne vorgehet §. 12. Wenn nun die erstere Bewegung im Gehirne eben so starck wird, als die letztere, so muß auch die Einbildung eben so lebhaft seyn als eine Empfindung. Nun aber haben sich die Menschen gewöhnet, diejenigen Vorstellungen

gen für Empfindungen zu halten, welche demselben an der Lebhaftigkeit gleich kommen. Wenn demnach die Bewegungen im Gehirn, mit denen Einbildungen verbunden sind, im Wachen eben so stark werden als diejenigen, welche die Empfindungen begleiten, so werden die Einbildungen von den Empfindungen nicht unterschieden sondern mit denselben verwechselt und man saget alsdenn von einem solchen Menschen, bey dem sich dieses befin- det, daß er phantastire. In denselben hitzigen Fiebern, da sich das Blut sehr ge- schwind und heftig durch die Adern des Ge- hirns bewegt, beweget sich auch der Ner- venstoff sehr geschwind und heftig in dem Ge- hirne S. 20, und zwar so stark als bey Emp- findungen, daher sind auch diese Krankhei- ten mit einem phantastiren verknüpft.

S. 64.

Von denen-
jenigen, wel-
che sich ein-
bilden, daß
sie krank
sind.

Es giebet Leute, welche sich ein-
bilden, daß sie krank sind. Sie
lassen sich ganz bequem in zwey
Classen abtheilen. Zu der einen
gehören die, welche wirklich krank
sind und sich ihre Krankheit viel
größer und gefährlicher vorstellen als sie in
der That ist, und zu der andern Classe die,
so gar nicht krank sind. Beyde kommen
darinnen überein, daß sie für ihr Leben und
Gesundheit eine Allzugroße Sorge tragen
und

und deshalb in beständiger Furcht und Ver-
zimmerniß sind. Die Erfahrung kan dieses
alles erweisen. Nimmermehr werden diese-
nigen aus Einbildung krank werden oder
sich ihre Krankheit größer und gefährlicher
vorstellen als sie ist, welche ihrer Gesundheit
wegen nicht sehr besorgt sind, sondern nur
denenjenigen begegnet dieses, welche eine all-
zugroße Sorgfalt und unnöthige Verzüm-
merniß für ihr Leben und ihre Gesundheit
tragen. Diese haben die Gewohnheit, daß
sie nichts essen und trincken, noch sonst etwas
in Absicht auf die Gesundheit vornehmen,
worüber sie nicht vorher bey sich groffe Ver-
rathschlagung angestellt oder den Herrn
Doktor um seinen Rath und sein Gutachten
befraget haben. Sie besehen sich im Spie-
gel, ob und wie sich ihre Farbe verändert ha-
be und ob sie eine gesunde oder krancke Farbe
haben. Sie fühlen sich an Puls, betrach-
ten den Urin, besehen ihre Hände und geben
sonst auf alles übrige genau Achtung, um
wegen ihrer Gesundheit auf guter Huth zu
seyn und den Krankheiten bey Zeiten vorzu-
kommen. Nehmen sie eine ungewöhnliche
Kleinigkeit an ihrem Körper gewahr, als nur
die geringste Hitze und Frost, so legen sie sich
gleich zu Bette und stehen nicht auf, wenn
man ihnen, ich weiß nicht was versprache.
Klingen ihnen die Ohren, so besorgen sie
schon einen Schlagfluß, nehmen sie an dem

Körper etwas ab, so glauben sie, es wäre ein Anfaß zur Schwindfucht und Gott weiß, was mehr da, und schläget das Herz etwas stark, so glauben sie, sie hätten einen Polypus, wenn sie anders davon was gehört haben. Bey solchen Patienten kan der Medicus durch Medicamente es nicht allein zwingen, sondern das beste und vornehmste, was er hier thun kan, ist, daß er solche Patienten durch vernünftige Vorstellungen auf andere Gedanken zu bringen suchet, kurz, er muß die Kunst psychologisch zu curiren verstehen, wenn er anders bey solchen Patienten was ausrichten will. Es fragt sich also, wie es zugehe, daß Leute aus Einbildung krank werden? Man sehe demnach, Sempronius, welcher wegen seiner Gesundheit sehr besorgt ist, erblicke im Spiegel an seinem Gesichte eine blasse Farbe. Hier hat er eine Empfindung. Seine Einbildungskraft bringet also bald viele ehemals ghabte Empfindungen in ihm hervor, die mit der gegenwärtigen eine Aehnlichkeit und Verwandtschaft haben §. 10. 11, als z. E. daß Titius, welcher krank ist, sehr blaß aussehe und daß der Arzt selber die blaße Farbe vor ein Kennzeichen einer Krankheit ausgegeben habe. Diese beyden Vorstellungen hält er gegen einander und schlecht dareaus, daß er krank sey. Dadurch wird er in Affect gesetzt, diese Vorstellung beweiset sich seiner ganzen Aufmerksamkeit und

er denckt an nichts mehr als an seine Krankheit. Seine übrigen untern Erkenntniskräfte sind hierbey nicht müßig, sondern sie vergrößern und vermehren seine Vorstellung und betrügen ihn noch mehr. Dadurch erreichet seine Vorstellung, daß er krank sey, den Grad der Lebhaftigkeit, welchen die Empfindungen haben, das heißt: es ist ihm nicht anders zu Muthe, als wenn er wirklich krank wäre. Es thut ihm bald hier bald da weh, bald grübelt und sticht es ihm hier bald anderswo, in einem Augenblicke zuckt und läuft es ihm in den Armen, in dem andern in den Beinen, und kaum hat er sich über Hitze beschweret, so klaget er schon über Frost. Ja, wenn dergleichen Personen auch nicht krank sind, so kan man sie doch sehr leicht krank machen. Eine einkige Anrede, Herr, wie sehen sie so schlecht aus, ist vermögend, eine so schleunige Veränderung in ihnen hervorzubringen, daß sie mit einem Wehmuthsvollen Ja zu verstehen geben, sie wüßten und fühlten es wohl, daß sie krank wären. Das macht, sie werden in Affect gesetzt, die Vorstellung, daß sie krank sind, wird bey ihnen so lebhaft, als eine Empfindung, und daher glauben sie steif und feste, daß sie krank sind. Eben eine solche Beschaffenheit hat es auch mit demjenigen, die sich ihre Krankheit viel grösser und gefährlicher vorstellen als sie in der That ist, welches

des sonderlich hypochondrischen und melancholischen Personen eigen ist. Ueberhaupt ist zu merken, daß diejenigen, welche eine starke Einbildungskraft besitzen, vornemlich diesen Fehler an sich haben, daß sie aus Einbildung krank werden und sich ihre würcliche Krankheit viel grösser und gefährlicher vorstellen als sie in der That ist.

§. 65.

Was ein Traum ist. | Ein jeder, welcher die Natur der Einbildungskraft und der Träume versteht, wird zugestehen, daß die Träume mit zu den Würckungen der Einbildungskraft gehören, daher muß ich auch diese in Betrachtung ziehen. So lange der Mensch lebet, schläfet er entweder oder wacht. So lange der Mensch wacht, hat er äusserliche Empfindungen und willkürliche Bewegungen. Die Empfindungen sind klare Vorstellungen §. 7, und diese führen allemahl ein Bewußtseyn bey sich §. 2. Folglich muß ein wachender klare Vorstellungen und ein Bewußtseyn haben. Keine Empfindungen können nicht geschehen, wo nicht die Nerven hinreichend mit Nervensaft angefüllt sind §. 8. Derowegen müssen die Nerven im Wachen mit einer hinlänglichen Menge Nervensaft versehen seyn. Der Schlaf ist ein Zustand, welcher dem Wachen entgegengesetzt ist. Folglich muß alles das, was von Wachen

erwiesen worden, auch von dem Schlafe, aber auf eine entgegengesetzte Art, gelten. Solchergestalt muß der Schlaf ein solcher Zustand seyn, in welchen alle äusserliche Empfindungen aufhören, in dem keine klare Vorstellungen, sondern nur dunckle, und kein Bewußtseyn statt finden, und die Nerven nicht mit einer hinlänglichen Menge Nervensaft angefüllt sind. Indessen aber pfleget es sehr ofte zu geschehen, daß wir im Schlafe solche Vorstellungen haben, deren wir uns bewußt sind, und einen solchen Zustand eines Schlafenden nennen wir einen Traum. Einen Träumenden ist nichts anders zu Muth, als wenn er mit würclich gegenwärtigen Dingen zu thun hätte. Es kommt ihm im Traume vor, als wenn er an eben den Orten und in eben den Gesellschaften wäre, wo er im Wachen gewesen, es erscheinen ihm Personen, die er niemahls nicht gesehen, er siehet und redet mit Personen, die schon für langer Zeit gestorben, er hat bald mit Todten bald mit Lebendigen zu thun, es erscheinen ihm Gespenster und allerhand Abentheuer, er reiset von einem Ort zum andern und kömmt, er weiß selbst nicht wie, aus einem Ort in den andern und aus einer Gesellschaft in die andere, bald ist er in Gefahr, bald aber wieder in vollkommener Sicherheit, es wiederfahren viele Glücks- und Unglücksfälle, es kommen ihm alle diejenige

gen Verrichtungen vor, mit denen er sich im Wachen beschäftigt, bald ist er auf einer Hochzeit, bald in der Kirche, und in einem andern Augenblicke befindet er sich auf dem Gottesacker, da siehet er, daß die Gräber sich aufthun und die Todten aufwachen und auf ihn zukommen. Kurz, es kommen einem Träumenden so viele wunderbare Erscheinungen vor, daß man darüber erstaunen muß und Claudianus hätte die Sache nicht schöner ausdrücken können, als wenn er schreibt:

Omnia, quae sensu voluntur, vota diurna
 Pectore sopito reddit amica quies.
 Venator defessa toro cum membra reponit,
 Mens tamen ad sylvas & sua iustra redit.
 Judicibus lites, aurigae somnia currus
 Vanaque nocturnis meta cavetur equis.
 Furto gaudet amans, permutat navita merces,
 Et vigil elapsas quacrit avarus opes,
 Blandaue largitur frustra sitientibus equis
 Irriguus gelido pocula fonte sopor.
 Me quoque musarum studium sub nocte
 silenti
 Artibus affluetis sollicitare solet &c.

Da man nun im Traume Vorstellungen hat und zwar solche, deren man sich bewusst ist, Vorstellungen aber, deren man sich bewusst ist, Gedanken sind §. 1, so sind die Träume nichts anders als Gedanken, die man im Schlafe hat, und derjenige träumt also, welcher

er im Schlafe denckt. Da man nun ferner sich derjenigen Vorstellungen bewusst ist, die man von andern unterscheidet §. 1, diejenigen Vorstellungen aber, die man von andern unterscheidet, klar sind §. 2, so kan man auch sagen, daß die Träume klare Vorstellungen sind, die man im Schlafe hat und daß das derjenige träume, welcher im Schlafe klare Vorstellungen hat.

§. 66.

Wenn ich sage, daß der Schlaf ein solcher Zustand eines Menschen sey, in welchen alle äußerliche Empfindungen aufhören, keine klare sondern nur dunkle Vorstellungen und kein Bewußtseyn stat finden §. 65, so ist dieses, wie leicht zu begreifen ist, von einem vollkommenen, festen und tiefen Schlafe zu verstehen. Da nun einer, welcher träumet, keine dunkle sondern klare Vorstellungen hat §. 65, so folgt, daß ein Träumender nicht vollkommen schlafet. Er muß also noch Empfindungen und klare Vorstellungen haben, alleine die Empfindungen und klaren Vorstellungen müssen ungemein schwach seyn, denn gesetzt, daß die Empfindungen und klaren Vorstellungen nicht ungemein schwach wären, so müssen sie entweder stärker oder noch schwächer seyn. Wä-
 ren

ren die Empfindungen und klaren Vorstellungen stärker, so würde er wachen und also nicht schlafen, folglich auch nicht träumen als welches jederzeit in Schlafe geschieht §. 65, Wären aber die Empfindungen und klaren Vorstellungen noch schwächer, so würden sie alle Klarheit verlieren, sie müßten völlig verdunkelt werden und der Mensch müste sich also in einem Zustande dunkler Vorstellungen, da das Bewußtseyn aufhöret, befinden, das ist, er müste einen vollkommenen, tiefen und festen Schlaf haben und, da in demselben, wie erwiesen worden, keine klare Vorstellungen statt finden, welche doch zu einem Traume nothwendig erfordert werden §. 65, gar nicht träumen. Solchergestalt schläfet einer, welcher träumet, niemahls nicht, wenn er träumet, vollkommen feste, und eben daher kommt, daß man niemahls nicht von Träumen belästiget wird, wenn man recht fest und tief schläfet, im Gegentheile aber desto mehr von Träumen beschweret wird, je leiser und unruhiger man schläfet. Damon hat etliche Tage hintereinander gewaltige Strapazen gehabt und etliche Nächte hintereinander nicht geschlafen. Er kam vor grosser Müdigkeit nicht länger wachen, er legt sich hin und schläft. Was geschieht? Er bleibet auf der Stelle liegen, wo er sich zuerst hingelegte, er sucht nicht einen Finger und man mag um ihn noch so sehr lermen, er höret nichts, sondern

schlafet geruhig fort, man mag ihn rütteln oder anstoßen, er wacht nicht auf. Ein jeder wird sagen, daß Damon einen festen und tiefen Schlaf habe. Geschiehet es nun endlich, daß Damon aufwacht, so weiß er nicht wo er sich befindet, und wenn man ihn fraget, wie ihm währenden Schlafe zu Muth gewesen und ob er geträumet, so wird er antworten, er hätte recht süß und sanfte geschlafen und wäre sich gar nichts bewußt gewesen und hätte auch gar keine Träume gehabt. Sempronius hingegen ist ein Mensch, welcher weiter nichts thut als essen, trincken und bey Tage schlafen. Dieser legt sich des Abends zu Bette, er wirft sich von einer Seite zur andern, er kan nicht einschlafen, und wenn er ja einschläft, so weckt ihn das geringste Geräusch wieder auf und kan hernach nicht wieder einschlafen, er redet, schreibet und lernt im Schlafe, und wenn er endlich erwacht, so klagt er, daß er die ganze Nacht hindurch nicht recht geschlafen, er habe eine sehr unruhige Nacht und beständig Träume gehabt. Hieraus erhellet demnach unleugbar, daß ein Träumender nicht recht schlafet. Da nun aber ein Träumender auch nicht recht wacht, weil das Träumen im Schlafe geschieht §. 65, so muß sich ein Träumender in einem mittlern Zustande zwischen dem Wachen und Schlafe befinden und folglich ein Traum ein mittler Zustand zwischen Schlafe

Schlafen und Wachen seyn. Folglich muß ein Träumender noch Empfindungen haben, die aber nicht so starck seyn müssen, daß er darüber aufwacht. Es können sich also bey einem Träumenden folgende Fälle ereignen. Entweder die Empfindungen, die er im Traume hat, behalten nur so wenig Lebhaftigkeit als zur Fortsetzung des Traums erfordert wird, oder nicht. Im erstern Fall dauert der Traum fort, im letztern Fall aber nimmt die Lebhaftigkeit der Empfindungen entweder zu oder ab. Geschiehet das erstere, so kommt der Zustand eines Träumenden dem Wachen immer näher, bis endlich die Lebhaftigkeit der Empfindungen so starck zunimmt, daß er aufwacht, geschiehet aber das letztere, so sinckt er immer tiefer in Schlaf, und er höret allmählig auf zu träumen, bis endlich alle Empfindungen aufhören, da er denn in einen vollkommenen und tiefen Schlaf geräth und das Träumen völlig aufhöret.

§. 67.

Die Träume sind keine Empfindungen. Ob gleich ein Träumender sehr schwache Empfindungen hat §. 66, so kan daraus doch gar nicht geschlossen werden, daß die Träume Empfindungen sind. Denn gesetzt, daß die Träume Empfindungen wären, so würde ein Traum ein Zustand eines Wachenden und nicht eines Schlafenden seyn. Da nun aber ein

ein Traum ein Zustand eines Schlafenden ist §. 65, so können die Träume keine Empfindungen seyn. Dieses aber kan mit Grunde aus dem vorhergehenden Absatze gefolgert werden, daß solche Empfindungen, dergleichen ein Träumender hat, das ist, solche welche so schwach sind, daß ein Schlafender darüber nicht aufwacht, in die Träume einen grossen Einfluß haben, und davon wird in der Folge mit mehrern gehandelt werden.

§. 68.

Die Gedanken haben entweder eine gegenwärtige oder vergangene oder zukünftige Sache zu ihren Gegenstände; denn wenn man etwas denkt, so ist dasselbe entweder was gegenwärtiges oder vergangenes oder was zukünftiges. Ein Gedanke von einer gegenwärtigen Sache ist eine Empfindung §. 7, ein Gedanke von einer vergangenen Sache ist eine Einbildung §. 9, und ein Gedanke von einer zukünftigen Sache eine Vorhersehung. Nun sind die Träume Gedanken §. 65. Deswegen müssen die Träume entweder Empfindungen oder Einbildungen oder Vorhersehung seyn. Nun aber sind die Träume keine Empfindungen §. 67. Folglich müssen die Träume entweder Einbildungen oder Vorhersehung und zwar entweder besonders oder beydes zugleich seyn.

§. 69.

§. 69.

Wie die Träume, so Vorhersehungen sind, formiret werden.

Wenn wir auf unsere Vorhersehungen Achtung geben, so werden wir finden, daß sie insgesammt Folgerungen und Schlüsse sind, die wir durch einen Schluß aus einer Einbildung und Empfindung, welche einige Theile mit einander haben, herleiten, indem wir die in der Einbildung und Empfindung verschiedenen Theile in eine Vorstellung zusammenfassen. Ich will, um dieses zu erläutern, ein gemeines Beispiel anführen. Gesezt, ich sey bisher gewohnt gewesen, um zwölf Uhr die Mittagsmahlzeit zu halten und es sey zehn neun Uhr. Es frage mich jemand, wenn ehe ich zu Tische gehen werde, ich antworte, nach drey Stunden. Ich werde weiter gefragt, wie ich dieses vorhersehen könne, und ich antworte, weil ich gewohnt bin, um zwölf Uhr zu speisen. Hier schliesse ich folgender Gestalt: bisher habe ich täglich um zwölf Uhr gegessen, aber drey Stunden ist es zwölf Uhr, also werde ich nach drey Stunden essen. Der Obersatz ist eine Einbildung, der Untersatz ist eine Empfindung, und der Schlußsatz ist eine Vorhersehung, welche dasjenige enthält, was in der Empfindung und Einbildung von einander unterschieden ist. Insgeheim bildet man sich ein, als wenn wir

Mene

Menschen gar nichts zukünftiges vorherzusehen im Stande wären und als wenn das vorhersehen allezeit eine geheimnisreiche und wundervolle Kunst seyn müste, alleine dieses ist ein falsches Vorurtheil, welches daher entstanden ist, weil man vorhersehen, Wahrsagen und Weissagen für einerley gehalten. Nun sind einige Träume Vorhersehungen §. 68. Derowegen bestehen diejenigen Träume, welche Vorhersehungen sind, aus Schlüssen, welche aus denen Empfindungen und Einbildungen, welche ein Träumender hat §. 66. 68, hergeleitet werden, und folglich können solche Träume nicht ohne Empfindungen und Einbildungen formiret werden. Daß die Träume sehr ofte Einbildungen sind, wird ein jeder zugestehen und ich werde es in der Folge §. 71. deutlich aus der Erfahrung erweisen. Ob aber auch die Träume Vorhersehungen seyn können, das möchte manchen wunderbarlich und seltsam vorkommen. Wie, wird man sagen, gehet es an, daß man von zukünftigen Dingen träumen könne? Hierauf dienet zur Antwort, daß wir im Traume eben so gut als im Wachen Vorhersehungen haben können. Wie ofte träumet einem, der Heyrathsgedanken hat, nicht von dieser oder jener Person, daß er sie heyrathen und mit ihr Hochzeit machen werde, ja es kommt ihm wohl gar vor, wie es bey seiner Hochzeit hergehen wird, welche Personen dabey seyn werden, in was

K

vor

vor Kleidung und Pug seine Braut erscheinen wird, und wer und wie die Copulation vollzogen werden wird. Wie ofte träumet man nicht, daß einem diese oder jene Glücks- oder Unglücks-Fälle begegnen werden? anderer dergleichen Exempel zugeschweigen. Alle dergleichen Träume sind Vorhersehungen. Es ist nicht nothwendig, daß eine Vorhersehung jederzeit wahr seyn und eintreffen müsse. Nein, eine Vorhersehung ist entweder wahr oder falsch, und daher müssen auch diejenigen Träume, welche Vorhersehungen sind, entweder wahr oder falsch seyn.

§. 70.

Die Träume sind entweder Einbildungen oder Erdichtungen und zwar entweder besonders oder beydes zugleich.

Eine Vorhersehung ist eine solche Vorstellung, welche uns etwas zukünftiges vorstellt §. 69. Da wir nun dasjenige, was zukünftig ist, noch nicht empfunden haben, so ist eine Vorhersehung eine solche Vorstellung, die uns etwas vorstellt, was wir noch nicht empfunden haben. Nun aber sind die Vorstellungen solcher Dinge, die wir nicht empfunden haben, Erdichtungen §. 13. Derowegen müssen die Vorhersehungen Erdichtungen seyn u. das Vermögen Vorhersehungen zu wirken muß also die Dichtungskraft seyn, in so fern sie auf zukünftige Dinge gelencket wird. Nun aber sind die Träume

me entweder Einbildungen oder Vorhersehungen §. 68. Folglich müssen die Träume entweder Einbildungen oder Erdichtungen und zwar entweder besonders oder beydes zugleich seyn. Nun werden die Einbildungen aus Erdichtungen formiret und die Dichtungskraft ist kein von der Einbildungskraft verschiedenes Vermögen sondern die Einbildungskraft selbst §. 13. Folglich kömmt es bey den Träumen hauptsächlich auf die Einbildungskraft an, und man kan die Träume mit Recht ein Werk der Einbildungskraft und Wirkungen derselben nennen.

§. 71.

Ich habe erwiesen, daß die Träume entweder Einbildungen oder Erdichtungen und zwar entweder besonders oder beydes zugleich sind §. 70. Solchergestalt giebet es dreyerley Arten von Träumen. Zu der erstern Art der Träume gehören diejenigen Träume, die bloße Einbildungen sind, zu der andern die, so bloße Erdichtungen sind und zu der dritten die, so theils Erdichtungen theils Einbildungen sind. Daß wir hißweilen solche Träume haben, die bloße Einbildungen sind, davon kan einen jeden seine eigene Erfahrung überführen. Wie ofte träumet ein Mensch nicht von solchen Sachen, mit denen er sich im Wachen beschäftigt und die

Von den drey verschiedenen Arten der Träume und Exempeln derselben.

er ehemahls durch die Sinne sich vorgestellt hat? Jacob Bernoulli erzehlet in einem Schreiben an den Verfasser des Journal des Savans 1658. 19. Nov. p. 499, von einer blinden Frauensperson aus Genua, die er untersucht, daß sie bloß von solchen Sachen geträumet, mit denen sie sich den vorigen Tag über beschäftigt hat, niemahls aber von solchen Dingen, die sie nicht vorher empfunden. Gestetzt, ich hätte eine Leichenproceßion mit angesehen und ich träumete hiervon so, daß mir alles dasjenige eben so wieder im Traume vorläme, wie ich es gesehen, so wäre dieser Traum ein solcher, welcher aus blossen Einbildungen bestehet. Solchergestalt muß ein Traum, der aus blossen Einbildungen bestehet, uns nur solche Sachen vorstellen, die wir ehemahls empfunden oder uns durch die Sinne vorgestellt haben, und keine andere. Was die andere Art der Träume anbetrifft, die aus blossen Erdichtungen bestehen, so gehören zu denselben alle diejenigen Träume, welche uns solche wunderliche Bilder vorstellen, die wir uns niemahls nicht durch die Sinne vorgestellt haben. Wie ofte erscheinen uns nicht im Traume solche wunderbare Gestalten, Bilder und Gegenstände, die wir niemahls nicht empfunden haben, und von denen wir gar nicht begreifen können, wie wir darauf gekommen sind und wie sie haben entstehen können? Zu eben dieser Art Träume gehören auch diejenige

gen, in denen man Reden, Gedichte, Verse und Carmina machet, Aufgaben auflöset und solche Wahrheiten erfindet, auf die man im Wachen nicht einmahl gekommen ist. Also hat mir der seel. Herr geheimde Rath Hoffmann mehr als einmahl erzehlet und auch in seiner Exercitatione de optima philosophandi ratione p. 123. §. XIII. angeführet, daß er, ob er gleich von Natur keine Geschicklichkeit gehabt hätte, lateinische Verse zu machen, dennoch sehr ofte im Schlafe recht schöne lateinische Verse gemacht habe, und davon einige so gar, nachdem er aufgewachet, hersagen können. Ja, ich kenne selbst verschiedene Gelehrte, welche viele Wahrheiten, auf die sie im Wachen nach sehr langen Gebrauche ihres Nachsinnens nicht haben kommen können, im Traume ausfindig gemacht haben. Ein solcher Traum also, der aus blossen Erdichtungen bestehet, ist ein blosses Werk der Dichtungskraft und wird durch die Dichtungskraft gewürcket. Es ist aber hierbey wohl zu merken, daß wir selten solche Träume haben, die lediglich ganz allein entweder aus Einbildungen oder Erdichtungen bestehen, sondern unsere Träume sind gemeinlich aus Einbildungen und Erdichtungen zusammengesetzt. Und dieses ist auch gar nicht zu verwundern. Denn wenn die Einbildungskraft ihre Vorstellungen hervorbringet, so pfleget auch die Dichtungskraft hierbey zugleich geschäftig zu seyn §. 15,

und dieses gehet im Schlafe weit eher und leichter an als im Wachen.

S. 72.

Die Träume sind entweder be-
sonders Vorhersehungen oder Ein-
bildungen oder beydes zugleich S.
68. Nun kan kein Traum, der
aus Vorhersehungen besteht, ohne
Einbildungen und Empfindungen
entstehen S. 69. Derwegen müssen alle bey-
de Arten von Träumen, sie mögen aus Ein-
bildungen oder Vorhersehungen bestehen, aus
Einbildungen ihren Ursprung nehmen. Nun
kan keine Einbildung in uns entstehen, die nicht
durch eine Empfindung in uns erregt worden
oder, welches gleichviel ist, von ihr ihren Ur-
sprung genommen hätte S. 10. 11. Der-
wegen müssen alle Träume von Empfindungen
ihren Ursprung nehmen, allein diese Empfin-
dungen müssen so schwach seyn, daß der Träu-
mende darüber nicht aufwacht. Denn wenn
die Empfindungen, wovon die Träume entste-
hen, so stark und lebhaft wären, daß der
Träumende darüber aufwacht, so würde er
gar nicht mehr träumen und das Träumen
würde völlig aufhören S. 66. Aber eben dar-
um, weil die Empfindungen, welche zu einem
Traume Gelegenheit geben, sehr schwach und
wenig lebhaft sind, so hält es bisweilen sehr
schwer, den Anfang eines Traums, das ist,
die

diejenige Empfindung, wodurch er veranlasset
worden, zu entdecken. Indessen aber gehet es
doch an, daß man diejenige Empfindung, von
welcher der Traum seinen Anfang genommen,
ausfindig machen kan, wenn man nur die ge-
hörige Aufmerksamkeit brauchet, und nach
meiner Einsicht kan man dieses auf folgende
Art entdecken. Man besinne sich auf das,
was man kurz vorher, ehe man eingeschlafen,
gedacht hat, was man gehört, gesehen, was
man kurz vorher, ehe man sich zu Bette ge-
leget, und bey dem Einschlafen vorgenommen,
womit man sich den vorigen Tag über beschäf-
tigt hat und was man den vorigen Tag über
gethan, gesehen und gehört hat, ich versiche-
re, man wird öfters auf die Empfindung kom-
men, so den Traum veranlasset hat. Ferner
läßt sich die Empfindung, wovon ein Traum
zuerst entstanden, entdecken, wenn man den
Traum überdencket und sich auf diejenige Em-
pfindung besinnt, bey welcher sich das findet,
wovon man geträumet hat. Man erwäge
die Beschaffenheit und den Zustand des Kör-
pers, in welchem er sich bey dem Einschlafen und
Aufwachen befunden hat, man gebe Acht, wie
einem sonst zu Muthe gewesen, ob man eine
Kranckheit oder einen andern Zufall als Kopf-
schmerzen, Colic, Hitze, Frost, u. d. m. gehabt,
oder ob man gehungert oder gedurstet habe.
Denn die Kranckheiten und Zufälle derselben
führen unangenehme Empfindungen bey sich,
welche

welche zu Träumen Gelegenheit geben, ja, da die Krankheiten und Zufälle nach ihrer Verschiedenheit verschiedene unangenehme Empfindungen verursachen, so können auch dieser Ursache wegen in verschiedenen Krankheiten verschiedene Träume entstehen. Wenn man bey dem Einschlafen Durst, Hunger, Kopfwoh hat oder sich in andern Umständen befindet, welche uns unangenehme Empfindungen verursachen, so pfleget sehr ofte der Traum daher seinen Anfang zu nehmen. Man erkundige sich bey andern, ob nicht die Nacht über eine Unruhe, ein Lärm, ein Geschrey, ein Schießen, Donnern oder sonst etwas, das diesen ähnlich ist, vorgefallen, indem auch daher bisweilen ein Traum zu entstehen pfleget. Man betrachte die Beschaffenheit des Schlafstüners, ob es keine solche Lage habe, daß es groffen Lärmen oder groffer Unruhe ausgesetzt sey, oder ob in ihm selbst solche Gegenstände vorhanden seyn, welche den Schlaf beunruhigen und Empfindungen verursachen können, ob es dem einbrechenden Tage ausgesetzt, ob es dumpfigt und feuchte, wohl oder übel riechend sey u. s. w. Denn auch alles dieses kan Gelegenheit zu dem Anfange eines Traumes geben.

S. 73.

Ob, wie und warum einerley Empfindungen ver- Da alle Träume von den Empfindungen ihren Anfang nehmen S. 72, so sollte man fast auf die Verdans

dancken gerathen, als wenn diese verschiedene Träume, die von einerley Empfindung entstanden, auch einerley seyn müsten. Allein es trifft nichts weniger ein als dieses, ja, wenn auch hundert Personen von einerley Empfindung zu träumen anfangen, so werden sie doch alle hundert verschiedene Träume haben. Das macht, die Empfindungen der Menschen von einerley und eben denselben Sachen sind niemahls völlig einerley, sondern können auf tausenderley Art verschieden seyn. Es können hundert Personen eine und eben dieselbe Sache durch ein und eben dasselbe sinnliche Werkzeug sich vorstellen, und die Empfindung von einerley und eben derselben Sache kan doch bey allen verschieden seyn. Stellen sich nun verschiedene Personen einerley und eben dieselbe Sache durch einerley und eben dasselbe sinnliche Werkzeug auf verschiedene Art vor, und haben also verschiedene Personen von einerley und eben derselben Sache verschiedene Empfindungen, so ist es kein Wunder, daß die Träume bey verschiedenen Personen verschieden sind, ob sie gleich von einerley Empfindung ihren Anfang genommen. Folgendes Exempel wird alles dieses deutlicher machen und in ein größeres Licht setzen. Gesezt, ich hätte bey dem Einzuge eines vornehmen Herrn in eine Stadt Beschüze lösen gehört; so kan ich, wenn ich zu einer andern Zeit bey dem Ein-

schlafen oder des Nachts den Knall einer Canone höre, von einem prächtigen Einzuge eines vornehmen Herrn träumen und im Traume mit lauter vornehmen Herrn zu thun haben. Ein anderer hat bey einer Musterung der Soldaten Canonen lösen gehört und dieser wird also, wenn es des Nachts den Knall einer Canone höret, von der Musterung der Soldaten und von dem, was er dabey gesehen und gehört, träumen. Der dritte hat verschiednen Schlachten beygewohnt und in denselben das Donnern der Canonen gehört, dieser kan folglich, wenn er des Nachts den Knall einer Canone höret, von einer Schlacht und dem, was dabey vorgehet, träumen. Der vierte hat die Uebung der Canonierer im Schiessen angesehen und dabey den Knall der Canonen gehört, und dieser kan also, wenn er im Schlafe die Lösung eines Geschüzes wahrnimmt, von gedachter Uebung der Canonierer träumen. Der fünfte hat das Frohnleichnamsfest der Catholicken feyern gesehen und dabey Geschüze lösen gehört, dieser kan also, wenn er des Nachts den Knall eines Geschüzes höret, von dem Frohnleichnamsfeste und den dabey vorgehenden Ceremonien träumen. Wenn nun ferner der sechste, si. bende, achte neunte u. s. w. andere Dinge zugleich mit dem Knalle der Geschüze empfunden haben, so können auch alle übrige, ohnerachtet alle ihre Träume von einerley

Em

Empfindung ihren Anfang genommen, verschiedene Träume bekommen.

S. 74.

Aus dem, was ich im vorhergehenden ausgeführt habe, läßt sich nun sehr leicht bestimmen, wie ein Traum, nachdem er seinen Anfang von einer Empfindung genommen, weiter fortgeführt werde. So bald als im Schlafe in uns eine Empfindung erregt worden, welche einen Traum zu erregen geschickt ist, so gleich ergreift die Einbildungskraft diese Gelegenheit und stellet entweder eben das, was mit dieser Empfindung verknüpft gewesen, eben so, wie wir es sonst empfunden haben, obgleich nicht so lebhaft, vor S. 10, oder sie bringt uns solche Vorstellungen ins Gemüthe, welche der Empfindung, so zu dem Traume Gelegenheit giebet, ähnlich sind S. 10, oder sie stellet uns nur Theile von ehemals gehaltenen Empfindungen wieder da S. 13, oder es geschieht beydes zugleich. Geschiehet das erste, so wird ein Traum formiret, der aus blossen Einbildungen bestehet, und uns nur dasjenige wieder vorstellt, was wir im Wachen sonst empfunden haben S. 71. Geschiehet aber das andere, das ist, daß die Einbildungskraft nur Theile von ehemals gehaltenen Empfindungen wieder darstellt, so entstehet ein Traum, der aus Erdichtungen bestehet und uns folglich solche

Ge.

Gegenstände darstellt, die wir niemahls nicht empfunden haben §. 71. Geschiehet endlich das letztere, das ist, daß die Einbildungskraft nicht nur andere ganze Empfindungen, so mit der gegenwärtigen Empfindung, davon der Traum seinen Anfang genommen, eine Verwandtschaft haben, sondern auch Theile von ehemaligen Empfindungen hervorbringet, so entstehet ein Traum, der theils aus Einbildungen theils aus Erdichtungen zusammengesetzt ist, und uns folglich theils solche Gegenstände, die wir sonst empfunden haben, theils aber solche, die wir nicht empfunden haben, darstellt, §. 71. und von dieser Art sind die mehresten unserer Träume §. cit. Hieraus erhellet demnach, daß die Träume nach dem Gesetze der Einbildungskraft fortgeföhret werden. Denn vermöge dessen stellen wir uns, wenn wir verschiedene Sachen zugleich empfunden haben und zur Vorstellung der einen gelangen, auch sodann das andere, was wir uns zugleich mit vorgestellt haben, oder etwas, so der von neuen uns wieder vorgestellten Sache ähnlich ist, wieder vor §. 10.

§. 75.

Warum die Träume so grosse Klarheit haben.

den und

Die Einbildungen sind unter allen Vorstellungen ordentlicher und gewöhnlicher Weise die stärcksten und lebhaftesten und schwächsten und unterdrucken als stärckere Vorstellungen

stellungen alle andere Vorstellungen §. 4. 12. Nun sind die Träume Einbildungen oder Vorhersehungen oder aus beyden zusammengesetzt §. 68. und die Empfindungen sind währenden Träume ungemein matt und schwach §. 65. 66. Derowegen müssen die Träume eine grosse Lebhaftigkeit haben, und das lehret auch die Erfahrung, denn den Träumenden ist nicht anders zu Muthe, als wenn sie wachten und die Gegenstände, von denen sie träumen, wirklich sähen, hörten, oder auf eine andere Art empfänden. §. 65.

§. 76.

Alle diejenigen Vorstellungen, welche uns viel böses oder Gutes auf eine lebhaftere Art vorstellen, setzen unser Gemüth in Bewegung. Nun sind die Träume nichts anders als klare Vorstellungen §. 65. Derowegen müssen auch die Träume in uns Affecten erregen, wenn sie uns viel Böses oder Gutes vorstellen. Die Erfahrung stimmt auch hiermit überein, denn sie lehret, daß Träumende sich betrüben, freuen, erzürnen, in Angst, Furcht und Schrecken gerathen. Da nun bey verschiedenen Affecten auch verschiedene Bewegungen in dem Körper vorgehen §. 25, so finden wir auch in der Erfahrung, daß Träumende reden, lachen, schreyen, weinen, um sich herum schlagen, mit den Zähnen knirschen, schluchzen.

schluchsen und herumwandern. Lucretius beschreibet dieses ganz artig, wenn er saget:

Porro hominum mentes, magnis qui motibus edunt

Magna, itidem saepe in somnis faciuntque geruntque,

Reges expugnant, capiuntur, praelia miscunt,

Tollunt clamorem, quasi si jugulentur ibidem:

Multi depugnant, gemitusque doloribus edunt:

Et quasi phantherae morsu saevire leonis Mandantur; magnis clamoribus omnia complent

Indicioque sui fati per saepe fuere:

Multi mortem obeunt, multi de montibus altis

Se quasi praecipitant ad terram, corpore toto

Exterruntur.

Sa, man findet auch, daß diejenigen, welche dergleichen Träume haben, die sie in Affect setzen, wenn sie aufwachen, ganz abgemattet und müde sind.

Von den einfachen und zusammengesetzten Träumen.

§. 77.
Da alle Träume von den Empfindungen ihren Anfang nehmen §. 72, so nimmt ein Traum entweder nur von einer Empfindung

oder

oder von mehreren Empfindungen seinen Ursprung und wird hernach nach dem Befehle der Einbildungskraft fortgesetzt §. 74. Im erstern Fall ist der Traum einfach, im letztern aber zusammengesetzt. Sehet, man hätte den vorigen Tag eine Leichenproceßion angesehen, und man dünkte beim Einschlafen davon, so wird man von einem Begräbniß träumen. Sehet aber, daß man während diesem Traume eine Music hörete, so wird sich der vorhergehende Traum ändern und andere Gesetze als z. E. einen Ball, Hochzeit oder sonst etwas, das man bey einer Music wahrgenommen, darstellen. Da nun einer während, daß er träumet, schwache Empfindungen hat §. 66, so darf es uns gar befremden, daß die Träume mehrentheils zusammengesetzt sind, welches auch die Erfahrung bestätigt.

§. 78.

Wenn alle Theile eines Traumes eine hinlängliche Klarheit haben, so können wir uns denselben, wenn wir aufgewacht, wieder vorstellen, dessen erinnern und ihn ändern erzählen. Wo aber die Theile eines Traums nicht mit hinlänglicher Klarheit versehen sind, so wissen wir zwar wohl, daß wir geträumet haben, alleine wir können uns nicht besinnen, was und wovon wir eigentlich geträumet haben.

§. 79.

S. 79.

Ob man
aus den
Träumen ei-
nes Men-
schen auf
die Gesund-
heit und
Kranckheit
eines Men-
schen schlies-
sen könne.

Aus dem, was ich in dem vor-
hergehenden von dem Träumen
erwiesen habe, lassen sich nun sehr
viele Erscheinungen in Absicht auf
die Träume erklären. So lehret
z. E. die Erfahrung, daß die
Träume in verschiedenen Kranck-
heiten verschieden sind, und dieses
ist gar nicht zu bewundern. Vers-
chiedene Kranckheiten führen vers-
chiedene unangenehme Empfindungen bey
sich. Da nun von einerley Empfindung vers-
chiedene Träume entstehen können S. 73,
warum sollten also nicht um so viel mehr in
verschiedenen Kranckheiten die Träume vers-
chieden seyn können? Gewiß, daran ist gar
kein Zweifel, nur aber muß man nicht die
Ehorheit begehen und mit einigen Arzneyge-
lehrten behaupten, als wenn man aus den
Träumen eines Menschen ganz allein sehr vie-
les mit Gewißheit in Absicht auf die Gesund-
heit und Kranckheit eines Menschen schliessen
könne. Nein, ein solches Verfahren ist eben
so thöricht und lächerlich als die Traumdeu-
tungen alter Weiber. Ich habe nicht ohne
Erstaunen verschiedene Schriften gelesen, in
welchen man behauptet hat, und zwar, was
das vornehmste ist, in rechten Ernste, daß
man daraus, wenn einer von Blute träum-
te, mit Gewißheit schliessen könnte, daß er
volle

vollblütig wäre und entweder ein Nasenblu-
ten oder einen andern Blutsturz bekommen
würde, ingleichen daß das Träumen vom
Feuer ein Vorbothe von einem bevorstehens-
den Fieber sey, mehrerer dergleichen abge-
schmackten Traumdeutungen zu geschweigen.
Ich frage aber einen jeden, ob nicht ein an-
derer, der den Tag vorher durch Ueberlassen
seiner Vollblütigkeit völlig gehoben hat, zu-
mahl, wenn er beim Einschlafen Sorge trä-
get, daß seine Ader auffspringen möchte, nicht
eben so wohl als ein Vollblütiger vom Blute
träumen könne? Gewiß, dieses wird nie-
mand nicht leugnen können, und wie viele
können nicht vom Feuer träumen, ohne daß
sie jemahls ein Fieber darnach bekommen?
So viel kan man überhaupt aus den Träu-
men schliessen, daß derjenige, welcher die gan-
ze Nacht mit Träumen zugebracht hat, nicht
feste und tief, sondern unruhig geschlafen ha-
be S. 66. Ich leugne auch nicht, daß man
aus den Träumen eines Menschen vers-
chiedenes in Absicht auf die Gesundheit und
Kranckheit ingleichen auf das Tempera-
ment desselben schliessen könne, wenn man
auch noch andere weit gewissere Kennzeichen
hierzu mit zu Hülfe nimmt, alleine alsdenn
schliesset man dieses nicht einzig und allein
aus den Träumen sondern aus andern mit
dazu genommenen Kennzeichen, und ich bin
wenigstens versichert, daß man dasjenige,
was

Was man auf diese Art durch Hülf der Träume und anderer Kennzeichen zu entdecken sucht, ebenfalls auch würde ausfindig machen können, wenn man auch gleich die Träume nicht mit Erwägung jöge. Doch dieses mag genug seyn, daß die medicinischen Traumdeutungen in dem Verstande, wie ich es nehme, falsch und ungegründet seyn und in die gestriegelte Rothenphilosophie gehören.

§. 80.

Von der Verschiedenheit der Träume in Ansehung der Temperamente und des Alters.

Die Träume sind auch nach den Temperamenten sehr verschieden. Man frage einen Melancholicum, was und wovon er träume, so wird er mit einer Wehmüthvollen Mine antworten, daß er immer mit schweren, traurigen, verdrüßlichen, schreckhaften und furchtsamen Träumen geplaget sey, und daß ihm im Traume lauter Unglück, Noth und Gefahr obschwebe. Man frage eben das den Sanguineum, so wird man gerade das Gegentheil hören. Seine Seele beschäftigt im Traume nicht mit traurigen und verdrüßlichen Vorstellungen, sondern sie ergötzt sich mit den anmuthigsten Bildern. Sie stellet sich lauter Vergnügen und Lustbarkeit, angenehme Gesellschaften, herrliche Trauementen und schönes Frauenzimmer vor. Der Cholericus ist wenn er träumt, niemals

stille und ruhig. Er geräth in den ihm gewöhnlichen Affect, ich meine den Zorn, stößt und schlägt um sich herum, zanket und streitet sich mit seinem Feinde, und glaubt, er habe ihn entweder verwundet, oder es sey ihm solches selbst wiederfahren. So unruhig nun dieser ist, so ruhig und gelassen ist der Phlegmaticus. Dieser träumt entweder gar nicht, oder, wenn es ja geschieht, so ist es doch etwas seltenes, und alsdenn bildet er sich ein, er müsse seinen Sitz hinter den Ofen verlassen, dagegen Frost und Kälte ausstehen, und in dem schlimmsten Wetter fortreisen. Dieses wäre ein kurzer, jedoch unvollständiger Abriss von den Träumen, in so fern sie sich nach den Temperamenten richten. Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Träumen in Absicht auf das Alter, denn nach dessen Verschiedenheit sind auch die Träume verschieden. Ein Kind träumt wenig und ganz anders als ein Knabe, ein Knabe hat andere Träume als ein Jüngling, ein Jüngling andere als ein Mann, ein Mann andere, als einer, der zu einem hohen Alter gelanget ist. Was das erstere betrifft, so sieht man wohl, daß ich die Temperamente hier so angenommen habe, wie sie in der Medicin betrachtet werden. Da nun mit einem jeden Temperamente besondere Neigungen verbunden, und diese die Triebfedern unserer Handlungen sind, welche uns nöthigen viel

mehr mit diesen als andern Sachen uns zu beschäftigen, so muß derjenige, welcher dieses oder jenes Temperament besitzt, gewisse Handlungen öfterer und fast beständig vornehmen, und mehr mit diesen als andern Sachen umgehen, das heißt, er wird von gewissen Sachen die meisten und mehresten sinnlichen Vorstellungen haben. Nun aber sind die Träume Einbildungen §. 68. 69. Es ist ferner gewiß, daß wir diejenigen Dinge uns leichter, eher und lebhafter einbilden, welche wir uns beständig vorstellen §. 18. Dero wegen wird derjenige, so dieses oder jenes Temperament hat, von gewissen Sachen am meisten träumen. Es läßt sich also sehr leicht begreifen, warum bey einem Temperamente die Träume nicht so als wie bey dem andern sind. Denn nimmt man mit mir als gewiß an, wie es auch an sich gewiß ist, daß bey verschiedenen Temperamenten die Neigungen verschieden sind, so ist offenbar, daß nicht nur die Handlungen, so daher entstehen, und die Gegenstände, sondern auch die Vorstellungen, so vermittelst der Sinnen geschehen, verschieden sind. Nun aber sind die Einbildungen abwesende Empfindungen, so wiederum hervorgebracht werden §. 9. Folgt also nicht hieraus, daß die Einbildungen bey verschiedenen Temperamenten verschieden sind, und muß nicht eben das von den Träumen gelten, da sie Einbildungen sind

sind §. 68. 69. Der Sanguineus sucht sein Vergnügen in sinnlichen Dingen, als in guten Essen und Trinken, angenehmen Zeiten vertriebe, und Umgang mit dem Frauenzimmer. Dieses stellt er sich beständig durch die Sinnen vor. Was ist demnach natürlicher, als daß ihm solches die Einbildungskraft im Traume wieder hervorbringe? Bey dem Cholericus hat die Neigung zum Zorn, der Hochmuth, Ehrgeiz und die Berwegenheit die Oberhand. Seine Handlungen legen hiervon deutliche Proben an den Tag. Er ist niemahls ruhig, zanket und streitet sich mehr, als daß er Friede hält, und begiebt sich lieber in die größte Gefahr, als daß er etwas von seiner Ehre verlieren wollte. Demnach ist es kein Wunder, wenn ihm im Traume dasjenige vorkommt, was er den Tag über beständig vornimmt §. 71. 74. Der Phlegmaticus bringt die meiste Zeit mit Schlafen zu, und, wenn es nicht geschieht, so ist doch sein Zustand mehr dem Schlafe, als dem Wachen ähnlich, indem er zum Empfinden gar nicht aufgelegt ist. Er wird mir es also zu gute halten, wenn ich ihm sage, daß er beständig schlafe, und mich wundert es also gar nicht, daß seine Phantasie im Traume so ruhig ist. Träumt er aber auf die Art, wie ich gedacht habe, so ist dieses seiner Faulheit und Furcht vor der Arbeit, in gleichen den übrigen Umständen, worinnen er

er sich befunden hat, zuzuschreiben. Der Melancholicus hängt der Traurigkeit nach, und diese unterdrückt alle andere Vorstellungen. Er stellt sich die Welt als eine Tragödie vor, darinnen er die Hauptperson spielen muß, und der zukünftige Lauf seiner Sachen scheint ihm eine Folge unzähliger Unglücksfälle zu seyn, so ihn noch treffen werden. Mit einem Worte, seine Phantasie beschäftigt sich immer mit traurigen und betrübten Vorstellungen, und ist es also nicht nothwendig, daß sie auch des Nachts bey ihrer Gewohnheit bleibt? S. 70. 71. 74. Ein Kind bringt die meiste Zeit mit Schlafen zu, und daher träumt es sehr wenig. Wenn es aber zu diesem oder jenem Alter gelangt, so geht es auch mit verschiedenen Sachen um. Denn ein Knabe beschäftigt sich mit andern Dingen, als ein Jüngling, und dieser wiederum mit andern als ein Mann. Sollten also auch nicht die Träume nach dem Alter verschieden seyn? Schwangere Frauen haben während ihrer Schwangerschaft ganz andere Träume als sonst. Das macht, sie haben alsdenn viele andere und ungewöhnliche Empfindungen, dergleichen sie außer ihrer Schwangerschaft nicht haben. Denn es ist überhaupt zu merken, daß alles das, was ganz andere und ungewöhnliche Empfindungen verursacht, zu andern und verschiedenen Träumen Anlaß giebt, und von dieser Beschaf-

Beschaffenheit ist alles dasjenige, was das Geblüt stark nach dem Kopfe treibt, oder den Zurücklauf desselben verhindert, als wenn man eine solche Lage des Körpers annimmt, daß der Kopf niedriger als der ganze Leib lieget, wenn man viel gegessen hat, harte und blehende Speisen zu sich genommen, sich betruncken, die untern Theile des Leibes erkältet, Hitze, Krampf in Unterleibe oder in den äußern Gliedern hat, vollblütig ist, ingleichen dickes Blut hat, denn alles dieses verursachet solche Empfindungen, die wir gewöhnlicher Weise nicht haben, und daher ist es kein Wunder, daß wir auch ganz andere und verschiedene Träume, dergleichen wir gewöhnlicher Weise nicht haben, bekommen.

S. 81.

Es begegnet jungen Mannspersonen, insonderheit denen, so verlobt sind, sehr ofte, daß ihnen im Schlafe der Saame fortgeheth und nicht anders zu Muthe ist, als wenn sie würcklich bey einem Frauenzimmer schliefen. Man soll sagen, wie dieses zugehet. Meines Erachtens hat es damit folgende Beschaffenheit. Diejenigen, welchen dieses wiederfähret, befinden sie allemahl in einem Traume, welcher in ihnen den Affect der Liebe regemacht. Die Einbildungskraft stellet ihnen

Erklärung
desjenigen
Zufalls, da
bey Manns-
personen im
Schlafe der
Saame
weggeheth.

alsdenn dasjenige vor, was sie sonst in dergleichen Fällen vorgenommen haben, und gleichwie ein jeder Affect eine besondere Bewegung der festen und flüssigen Theile und des Bluts bey sich führet S. 25, also ist auch mit dem Affect der Liebe ein stärkerer Zufluß des Bluts und Nervensafts nach den Geburthsgliedern verknüpft. Dadurch schwillt dasjenige Glied, wodurch man das männliche Geschlecht von dem weiblichen zu unterscheiden pfleget, auf, die Nerven werden stärker gespannt und empfindlicher gemacht, bis endlich die Empfindung an diesem Theile durch die dabey unternommene willkürliche Bewegungen so starck vermehret wird, daß sich die musculöse Haut der Saamenbläsgen zusammenziehet und den Saamen heraus treibet. Alles dasjenige also, was einen dergleichen wollüstigen Traum zu erregen geschickt ist, kan einen solchen Zufall erregen. Verliebte Gedanken beim Einschlafen, ja alles dasjenige, was einen häufigen Zufluß der Säfte nach den Geburthsgliedern verursacht und dieselbe in Bewegung setzet, ist vermögend dergleichen verliebte Träume zu erregen, indem dieses alles solche angenehme Empfindungen, dergleichen mit verliebten Handlungen verknüpft zu seyn pflegen, erregen und zugleich zu solchen verliebten Träumen Gelegenheit geben kan. Diejenigen, welche verliebt sind, das Venusspiel allzuoft treiben,

ben, ja alle die, welche eine Schwäche der Geburthsglieder haben, sind vor andern mit diesem Zufalle geplaget. Das macht, eine Schwäche der Geburthsglieder verursacht, daß das Blut stärker nach diesen Theilen hingehet, und solche angenehme Empfindungen erreget, welche zu dergleichen verliebten Träumen Gelegenheit geben. Bey denjenigen, welche verliebt sind und das Venuswerck zu oft treiben, beweget sich das Blut sehr ofte nach diesen Theilen, daher entstehet endlich eine solche Fertigkeit, daß auch bey der allergeringsten Gelegenheit ein stärkerer Zufluß der Säfte nach diesen Theilen geschieht, dergleichen sonst nicht so starck geschehen würde, ja die Geburthsglieder werden endlich selbst geschwächt, und daher ist es kein Wunder, daß diesen Personen dergleichen Zufall des Nachts sehr ofte begegnet. Ja, man findet auch, daß eben dieser Zufall denjenigen sehr ofte zu wiederfahren pfleget, welche scharfe und unreine Säfte haben. Die Ursache hiervon ist aus dem vorhergehenden leicht herzuleiten. Die scharfen Säfte irritiren die Geburthsglieder, und erregen in denselben solche Empfindungen, welche verliebte Träume verursachen. Da nun bey diesen Träumen solche Bewegungen in den Geburthsgliedern erregt werden, dadurch der Saame fortgetrieben wird, so erhellet hieraus die Ursache, warum eine Schärfe der

Säfte und überhaupt alles dasjenige, was in den Geburthsgliedern Empfindungen erregt, erwähnten Zufall, dabey der Saame im Schlafe fortgehet, verursachen kan, und eben hieraus kan man die Ursache einsehen, warum der Urin, wenn er sich etwas starck in der Blase anhäufet, ebenfals diesen Zufall erregen kan.

§. 82.

Erklärung
der Träume
da die Knaben
im
Schlafe den
Urin lassen.

Ein Knabe, bey dem sich der Urin in der Blase angehäufet hat, träumet, er befinde sich in eben den Umständen, wie in Wachen, als z. E. er hätte den Nachtopf oder er wäre an einem hierzu bequemen Orte und darüber läßt er den Urin ins Bette lauffen. Mit einem solchen Traume hat es folgende Beschaffenheit. Der in der Blase angehäufte Urin erregt eine unangenehme Empfindung, welche der Anfang des Traums ist §. 72. Nun ist es in der Natur der Seele gegründet, daß sie, wie alle unangenehme Empfindungen, also auch diese verabscheuet. Es fällt ihr ferner nach dem Befehle der Einbildungskraft ein, daß diese unangenehme Empfindung aufgehört hat, so bald der Urin gelassen worden. §. 10. 11. Dero wegen muß auch ein Verlangen den Urin zu lassen entstehen und hierauf die demselben gemässe Bewegung im Körper erfolgen, dadurch der Urin fortgetrieben wird. Geschiehet

het nun solches zu ofte, das man genöthiget ist, diesem Uebel abzuhelfen, so ist kein besseres Mittel, als daß man dem Knaben, wenn er den Urin ins Bette laufen läßt, die Ruthe zu Kosten giebet und solches etlichemahl wiederhohlet, wenn es anders nöthig ist. Denn auf solche Weise bringet ihm auch die Einbildungskraft in eben dergleichen Traume zugleich die unangenehme Empfindung hervor, so ihm die Ruthe verursacht hat, und weil er dieselbe verabscheuet, so unterdrückt er entweder das Verlangen das Wasser zu lassen, oder er suchet sich, wenn solches nicht angethet, zu ermuntern, daß er solches verrichten kan, ohne das Bett zu besudeln.

§. 83.

Ich komme nunmehr zur Erklär-
ung desjenigen Zufalls, da man
klaget, man sey von dem Alp ge-
drückt worden. Keiner wird un-
historische Beschreibung
des Alpdrückens.
drückt worden. Keiner wird un-
Wachen von dem Alp gedrückt, sondern es be-
gegnet dieses bloß den Schlafenden und zwar
nur alsdenn, wenn sie nicht feste schlafen, son-
dern der Schlaf ganz leise und mehr ein
Schlummer ist, bey dem sich der Mensch öfters
nicht besinnen kan, ob er würcklich schlafe oder
wache. Ferner lehret die Erfahrung, daß sich
das Alpdrücken nur im Traume ereigne und
daß die Träume, welche mit den Alpdrücken
verknüpft sind, nach Aussage aller derjenigen,
so dasselbe erfahren haben, schreckhaft und
fürchterlich seyn. Es kommen denjenigen,
wel-

welche von dem Alp gedrückt werden, im Traume schreckhafte und fürchterliche Gegenstände vor und es ist ihnen nicht anders zu Muth, als wenn sie würcklich etwas sähen, das sich auf sie legte oder ihnen auf eine andere Art Gewalt anthäte. Mancher siehet, einen schwarzen Hund auf sich zu kommen, ein anderer erblickt eine schwarze Katze, der dritte einen fürchterlichen Mann oder ein anderes Ungeheuer. Der eine wird von der Creatur, welche ihm erscheint, an Händen und Füßen fest gehalten, einen andern umfaßt es die Brust, drückt sie zusammen und schnüret ihm wohl gar den Hals zu, bey einem andern leget sich das Murrethier über den ganzen Leib, dabey sich mehrentheils ängstliche und fürchterliche Vorstellungen einfänden, und ihnen nicht anders zu muth ist, als wenn sie solten erwürgt oder auf eine andere Art ums Leben gebracht werden. Bey manchen mischen sich wollüstige Vorstellungen mit ein und es deucht ihnen, als wenn sie einen würcklichen Bey Schlaf hielten und der Saame pflegt hierbey fortzugehen. Nun suchet einer im Wachen sich aus der Gefahr, in welcher er sich befindet, herauszureißen und seinen Feind, der ihm Gewalt anthut, zu überwinden. Eben dieses geschieht auch bey einem Träumenden, wenn er einen fürchterlichen und gefährlichen Traum hat S. 76. Wie ofte geschieht es nicht, daß ein Mensch in dergleichen ängstlichen Träu-

träumen schreyet, um sich herumschläget und aus dem Bette auffspringet S. cit. Derjenige, der von dem Alp gedrückt wird, machet es also eben so. Er suchet sich seiner Haut zu wehren, seinen Feind von sich zu stoßen, andere zu Hülfe zu rufen und sich aus der Gefahr, in welcher er sich zu seyn einbildet, herauszureißen, alleine es gehet ihm, wie dem beklagenswürdigen Simson. Er will das Ungeheuer, welches ihm Gewalt anthut, mit Hand und Fuß von sich stoßen, alleine er kan sich nicht rühren, seine Glieder sind steif und unbeweglich und es deucht ihm, als würden sie ihm so fest gehalten, daß er sie nicht rühren könne. Er will um Hülfe schreyen, alleine er kan nicht, die Kehle ist ihm wie zugeschnüret, und er kan nicht einmahl ein lautes Wort hervorbringen. Es ist ihm nicht anders zu muth, als wenn ihm die Brust von aussen zusammengedrückt würde oder als wenn eine gewaltige Last oder ein anderes Ungeheuer darauf läge, welches sie zusammendrücke, daß er nicht zu Othem kommen kan. In diesem ängstlichen Zustande befindet er sich eine Zeitlang, und kan sich weder rühren noch zu Othem kommen. Das größte Glück hierbey ist dieses, daß diese Trau-geodie nicht allzulange, sondern nur höchstens über etliche Minuten währet, denn sonst müßte er gar verzweifeln. Er erwachet, wenn die Angst am größten ist, er rühret seine bisher gefesselt gewesene Glieder als Hände und Füße und

und richtet sich entweder auf oder wirft sich von einer Seite auf die andere. So bald, als er seinen Körper oder auch nur ein einziges Glied rühren kan, verschwindet der Alp, er kan wieder Othem holen, reden und schreyen, und wem dieser Zufall entweder das erstemahl oder doch seltsam begegnet, der fänget auch in der That an, jämmerlich zu schreyen und alles in Hause munter zu machen und zusammen zu rufen. Man lauft herzu, man steckt Licht an und suchet den Alp in allen Winkeln, alleine er ist über alle Berge. Betrachtet man denjenigen, dem dieses wiederfahren ist, so nimmt man an ihm ein gewaltiges Herzklopfen gewahr, dergleichen derjenige zu haben pfleget, welcher in grosser Gefahr gewesen und daraus entkommen ist. Er klaget, daß ihm alle Glieder müde schwer und wie zerschlagen wären, und bey einigen findet man auch würcklich noch den andern und die folgende Tage hauptsächlich an den Armen und der Brust braune und blaue Flecken, wie bey denen, welche würcklich geknippen oder geschlagen worden oder sich gestossen haben. Wem dieser Zufall öfters begegnet und denselben gewohnt ist, der machet sich eben nicht viel daraus und ob er gleich so bald als er erwachet und sich nur rühren oder herumwerfen kan, ein Herzklopfen verspühret, so schläfet er doch darüber wieder ein und bringet die übrige Nacht bey dem Liegen auf einer Seite vollends geruhig hin. Wiederfähret

ret aber dieses einem furchtsamen und mit Vorurtheilen eingenommenen das erstemahl, so ist es kein Wunder, wenn er mehr Lermen macht und vor Angst die ganze Nacht schlaflos zubringet.

§. 84.

Weil ein Mensch, der von Alp gedrückt wird, sich im Traume befindet §. 83, so kommt es ihm, wenn er anders viel von Gespenstern gedrückt hat, sehr oft im Traume vor, als wenn sich ein Gespenst auf ihn legte und ihm die Brust zusammendrückte. In denjenigen finstern Zeiten des Alterthums, da Unwissenheit und Aberglauben die Gemüther der Menschen gefesselt hielt, schrieb man die Erscheinungen, die man nicht erklären konnte, den Gespenstern zu, und daher darf man sich nicht wundern, daß man dazumahl gewiß geglaubet, es wäre ein Gespenst, welches sich des Nachts auf die Menschen legte und dieselben auf beschriebene Art §. 83. plagte. Man nennete dieses Gespenst den Alp und gab ihm noch andere Nahmen, welche man hernach beybehalten, um dadurch den Zufall selbst anzudeuten. Also wird dieser Zufall in deutschen der Alp, die Mare, und das Nachtmännlein genennet. Der älteste Nahme, womit man in der Arzeneykunst diese Beschwerde ausdrücket, ist Ephialtes, welcher von dem grie-

griechischen Worte *εικασμος* ausspringen hervorkommt, weil es bey diesem Zufalle manchem vorkommt, als wenn etwas auf ihn springe. Im lateinischen pfleget man diesen Zufall durch die Wörter *succubus* und *incubus* anzudeuten, und vor Zeiten, da man den Alp für einen bösen Geist hielt, machte man unter diesen beyden Wörtern einen Unterschied und nannte den männlichen Geist, der sich auf und über einen legte, *incubus*, den weiblichen Geist aber, der sich unter einen legte, *succubus*.

S. 85.

Von den Meinungen der Alten von dem Alp.

Man kan sich kaum des Laichens enthalten, wenn man die Meinungen der Alten von dem Alp liest, und um meinem Lesern etwas lustiges und angenehmes zu liefern, will ich selbige hier und in der Folge anführen. Einige von den heydnischen Weltweisen hielten den kleinen leichtfertigen Cupido für den Alp, weil einigen bey diesem Zufall verliebte Berrichtungen träumen S. 83, andere meinten, die Nachtvögel oder sogenannte Uhu wären die Alpe und glaubten, daß diese, wenn sie bey dieser Gelegenheit ein Kind in der Wiege anträffen, das von der Amme oder Mutter nicht wohl inacht genommen würde, selbiges mit hinwegnahmen und sich davon eine Mahlzeit machten, noch andere von den heydnischen Weltweisen hielten ihre *faunos* oder sogenannte

te Waldteufel für die Alpen und behaupteten von denselben, daß sie nicht allein die Menschen zum Spas im Schlafe drückten sondern auch so gar mit den Frauenpersonen ordentlichen Bey Schlaf hielten, daraus vollkommene Menschen entstünden. Ein alter jüdischer Kirchenlehrer, Namens Rabbi Abraham, hatte von dem Ursprung der Alpen eine lächerliche Meinung. Er behauptete nemlich, daß dem lieben Gott den sechsten Tag, da er die lebendigen Creaturen erschaffen, bey Erschaffung einiger lebendigen Creaturen der Abend als der Anfang des Sabbaths zu geschwinde über den Hals gekommen wäre, daß er mit Erschaffung einiger lebendigen Creaturen nicht völlig fertig werden können und daher wären diese Creaturen unvollkommen geblieben und diese unvollkommenen Creaturen wären die Alpen. Die Gelehrten der christlichen Kirche vor etlichen hundert Jahren hielten theils die Hexen theils den Teufel selbst für den Alp. Der Teufel konnte nach ihrer Meinung nicht allein die Menschen auf tausenderley Art in verschiedener Körperlicher Gestalt sowohl in Wachen als im Schlafe quälen und ängstigen, sondern auch sich wirklich mit den Menschen und insonderheit den Hexen fleischlich vermischen und durch diesen Bey Schlaf Kinder erzeugen. Die durch solchen teuflischen Bey Schlaf erzeugte Kinder wurden vor diesen eigentlich Wechselfälge genennet und man behauptete von den

Zomerus, Aristoteles und Merlinus, keinem Englischen Poeten, daß sie den Teufel zum Papa gehabt hätten. Wir haben uns glücklich zuschätzen, daß wir in solchen Zeiten leben, da die Gewalt des Teufels weiter eingeschränket worden. Nur noch im vorigen Jahrhundert hat es sehr viele Gelehrte gegeben, welche aus Unwissenheit und Aberglauben verleitete die mehresten etwas außerordentlichen Begebenheiten dem Teufel zugeschrieben haben. Wie viele sind nicht vor diesem lebendig verbrannt worden, weil sie geglaubet und ausgesaget haben, daß sie Hexen oder Hexenmeister wären und daß der Teufel sich mit ihnen fleischlich vermischet hätte? und viele Hexenproceße trift noch nicht heut zu Tage in sehr vielen Gerichten unter den Acten an? O! thörichtes und grausames Verfahren der Menschen. Wie viele närrische und wunderliche Dinge können sich die Menschen nicht einbilden und für wahr halten s. 53 : 57? Vor Alters aber war man viel zu blind als daß man diesen Irrthum hätte entdecken sollen. Nein, man glaubts alles das, was die Phantasten und Verrückte sagten, aufs Gerathe wohl, und strafte diese an und vor sich schon unglückseligen Geschöpfe noch darzu am Leben. Was giebet sich nicht der gute ehrliche Paracelsus in seiner Chirurgie für Mühe, zu erweisen, daß zwar der Teufel derjenige wäre, der sich auf die Menschen legte, sie drückte und

und ihnen ein solches Blendwerk vormachen könnte, als hätte er einen würclichen Beyschlaf mit ihnen ausgeübet, daß es aber nicht möglich wäre, daß durch solchen Beyschlaf eine lebendige Creatur erzeugt werden könnte. Er führet, um dieses zu erweisen, verschiedene Wurdgeschichte von Manns- und Weibs- Personen an und meldet unter andern von den letztern, daß sie zwar nach dergleichen Beyschlaf alle Zufälle der Schwangerschaft empfunden hätten, wenn aber die Geburtshunde herangekommen wäre, so wären ihnen bald alle Eingeweide durch den Hintern herausgefallen, bald aber aus der Mutter statt eines Kindes des Steine, Eisen, Glas, Haare, Nägel und andere seltsame Dinge herausgekommen.

S. 86.

Dieserjenigen, welche glaubten, daß der Teufel ein Geist sey und folglich weder Fleisch noch Blut habe, trugen Bedencken, dem Teufel dergleichen körperliche und fleischliche Vermischungen zuzuschreiben und ihn für den Urheber des Alpdrückens zu halten. Da sie nun nach ihrem Lehrgebäude glaubten, daß die Hexen, ohnerachtet sie Fleisch und Blut hätten, nicht allein sich unsichtbar machen sondern auch allerhand Gestalten annehmen und folglich auf allerley Art des Nachts durch verschlossene Gemäcker zu den Menschen kommen

könnten, so mußten diese die Alpen seyn, welche die Menschen entweder aus Haß und Feindschaft des Nachts drückten und ängstigten oder aus Liebe überfielen und mit ihnen Unzucht trieben, und da dieses dazumahl von den Gelehrtesten und selbst von vielen Aerzten für eine ausgemachte Wahrheit gehalten wurde, so war es gar kein Wunder, wenn auch der gemeine Man dieser Meinung seinen Beyfall gab und im geringsten nicht daran zweifelte. Nachdem nun diese Meinung sehr lange Zeit im Schwange gegangen, so verfielen die Aerzte auf etwas vernünftigeres Gedanken und lernten einsehen, daß der Alp auch von natürlichen Ursachen entstehen könnte. Weil sie aber noch von dem Vorurtheil der Hereren eingenommen waren, so glaubten sie, daß der Alp auch auf eine übernatürliche Art entstehen könnte und daher theilten sie den Alp in den natürlichen und übernatürlichen ein. Den übernatürlichen hielten sie für ein Blendwerk des Teufels und derer durch seine Hülfen wirkenden Hexen und Hexenmeister und verordneten auch darwieder verschiedene Zauberkünste. Unsere Zeiten sind endlich so glücklich worden, daß man die Zauber- und Hexenkünste verwirft, und da man also heut zu Tage keinen übernatürlichen Alp in der Bedeutung, in welcher ihn die Alten genommen, nicht mehr zugiebet, so hält man überhaupt den Alp für eine kränckliche Beschwerde, welche

natur

natürliche Ursachen zum Grunde hat und durch natürliche Mittel gehoben werden kan. So gewiß und unzweifelhaft dieses ist, so wenig läßt sich der gemeine Man von denen ihm gleichsam angeerbten Vorurtheilen abbringen, sondern hält noch bis dato den Alp vor einen bösen Geist, vor ein Gespenst und vor ein Gaukelspiel des Teufels und einer lernt dem andern verschiedene magische Künste und Mittel den Alp zu vertreiben.

S. 87.

Die Aerzte können sich wegen der Entstehungsart des Alps gar nicht vergleichen. Die Alten glauben, der Alp entstände von den groben Dünsten, welche entweder aus einem übel beschaffenen Blute oder aus dem Magen in die Höhe stiegen, das Gehirn nebst dem Rückenmarke drückten, folglich den Einfluß der Lebensgeister in die zur Bewegung des Körpers und also auch der Brust bestimmten Theile aufhielten, daher denn die Unbeweglichkeit des Körpers entstände. Dieser Meinung zu Folge bestehet der Alp hauptsächlich in einer Lähmung der sämtlichen muskulösen Theile, alleine es wird in der Folge das Gegentheil hiervon dargethan werden und überdem ist das Aufsteigen der Dünste in das Gehirn ein ungegründeter Einfall. Der wunderliche und närrische Paracelsus hat einen närrischen

Einfall von der Entstehung des Alps. Er meint nemlich, das Herz schwimme in seiner Capfel oder in dem sogenannten Herzbbeutel mitten im Wasser, läge nun der Mensch auf dem Rücken, so fiel das Herz in seiner Capfel zu Boden, das Wasser samlete und häufete sich über demselben an und daher entstände der Alp, welcher aber so fort vergienge, so bald der Mensch sich aufrichtete oder seine Lage veränderte, indem alsdenn das Herz sich wieder erhöhe und in seinem Wasser zu schwimmen anfänge. Einige von den neuern Aerzten leiten den Alp von einer Krampfhafteu Zusammenziehung der Muskeln des Unterleibes her, welches das Athemholen verhinderte und die Empfindung einer auf der Brust liegenden und den Körper druckenden Last verursachte. Andere halten einen gehemmten und verhin- derten Umlauf des Bluts durch die Lunge vor die Ursach des Alps und schreiben denselben dem Liegen auf den Rücken zu, wodurch das in den Gefäßen des Rückens circulirende Blut allzusehr erhitzt und die zur Bewegung der Brust bestimmte Muskeln gedrückt würden, daher das Blut in dem Laufe durch die Lunge gehindert würde, in der Lunge stocken und das Athemholen gehindert werden müßte. Noch andere geben eine krampfhafte Zusammenziehung derer zur Bewegung der Brust gewid- meten Muskeln vor die Ursache des Alps an und erklären daraus das beklemmte Othemho-
len

len nebst der gehemmten Sprache. Laßt uns demnach untersuchen, wie und auf was für Art eigentlich der Alp entstehe, und dieses aus gewissen Gründen herleiten.

S. 88.

Wenn man die Art und Weise bestimmen will, wie der Alp entste-
stehet, so muß man zuvörderst die-
jenigen Begebenheiten, welche sich
bey dem Alpdrücken äußern, in Er-
wägung ziehen und daraus die Ur-
sache desselben herleiten. Keiner
wird im Wachen von dem Alp
gedrückt und, obgleich einige vorgeben, daß,
als sie von Alp gedrückt worden, gewachet hät-
täten, so findet sich doch hiervon bey genaue-
rer Untersuchung das Gegentheil, indem sie
geträumet haben und es ihnen so gedeutet
hat als wenn sie wäreklich gewachet hätten
S. 83. Dazu kommt noch hinzu, daß keiner,
wenn er feste und tief schläfet, von dem Alp
gedrückt wird, sondern es geschiehet dieses
nur im Traume S. 83, von welchem mehr als zu
bekannt ist, daß bey ihm kein fester Schlaf
statt finde S. 66. Die Träume, bey welchen
sich der Alp äußert, sind, wie die Erfahrung
lehret, allezeit schreckhaft und fürchterlich
S. 83. Es kommt denen Menschen in der-
gleichen Träumen etwas vor, welches sie er-
würgen, erdrücken, ihnen das Leben nehmen
oder

oder auf eine andere Gewalt und Schaden anthun will, und, indem sie darüber in eine entsetzliche Furcht, Angst und Schreck geräth, so bekommen sie die Zufälle, welche den Alp ausmachen. Folglich gehet allezeit ein mit der größten Furcht, Angst und Schreck verknüpfter Traum vor dem Alpdrücken vorher und ist mit demselben jederzeit verknüpft.

S. 89.

Bei demjenigen, welcher von Alp gedrückt wird, gehen solche Veränderungen in dem Körper vor, welche eine große Furcht und Angst begleiten.

Bei allen Affecten gehen gewisse Veränderungen und Bewegungen in dem Körper vor, welche nach der Verschiedenheit des Affectes verschieden und einer jeden Art des Affectes besonders eigen sind S. 25. Nun hat derjenige, welcher von den Alp gedrückt wird, allezeit einen solchen Traum, welcher ihm eine große Furcht Angst und Schreck verursacht S. 88. Folglich müssen in dem Körper desjenigen, welcher von dem Alp gedrückt wird, solche Veränderungen und Bewegungen vorgehen, welche sich bey einer großen Furcht, Angst und Schreck einzufinden pflegen.

S. 90.

Von den Wirkungen der

Wenn einer in Angst, Furcht und Schreck geräth, so sind die Veränderungen, welche dabey in dem

dem Körper vorgehen, nach dem verschiedenen Grade dieser Affecten verschieden. Bei dem ersten Grade empfindet man eine ängstliche

Furcht in den menschlichen Körper.

Beklemmung um die Brust, daß man nicht recht Athemholen kan, die Sprache wird gehemmet und man bringet alles stotternd und in keinem Zusammenhange vor, das Herz schläget und klopft gewaltig und es entsethet eine Empfindung, als wenn einem die Brust von aussen zusammengezogen würde. Man ist ganz verwirrt und weiß nicht, was man thun oder lassen soll. Bisweilen laufet man, bisweilen aber weiß man selbst nicht, ob man laufen oder stille stehen soll. Die Empfindung, als wenn die Brust zusammengezogen würde, die Beklemmung um die Brust, das gehemmte Athemholen und Reden sind deutliche und offenbare Beweisgründe, daß die Muskeln der Brust krampfhaft zusammengezogen sind, und aus dieser krampfhaften Zusammenziehung der Muskeln der Brust lassen sich sehr leicht die angeführten Zufälle als die Empfindung, als wenn die Brust zusammengezogen und zugeschnüret wäre, die Beklemmung um die Brust, das Herzklopfen, das verhinderte und gehemmte Athemholen und das unterbrochene Reden herleiten und erklären. Bei dem andern und größern Grade der Furcht schreyet der Mensch auf einmahl gewaltig und wieder seinen Willen auf,

die Empfindung, als wenn die Brust zusammengebrückt würde, die Beklemmung um die Brust, das Herzklopfen, die Verhinderung des Athemholens ereignen sich in einem weit größern Grade und der Mensch fänget noch überdem an an den ganzen Körper zu zittern und zu beben. Solchergestalt muß bey dem andern Grade der Furcht eine krampfhafte Zusammenziehung nicht nur der Muskeln der Brust sondern auch der Muskeln des laryngis und aller übrigen, welche zum Ausathmen dienen, erfolgen, welches aus dem heftigen Schreyen erhellet. Weil aber ferner bey diesem andern Grade der Furcht ein Zittern und Beben des ganzen Körpers erfolgt, so muß auch zugleich in den übrigen Muskeln des Körpers eine schleunig abwechselnde krampfartige Bewegung erfolgen, und wenn man während der Furcht blaß ist, wie eine Leiche, wie gemeinlich geschieht, so müssen auch alsdenn die Pulsadern krampfhast zusammengezogen seyn. Bey dem dritten und größten Grad der Furcht wird der Mensch ganz starr und unbeweglich wie eine Seule, er kan weder Hand noch Fuß rühren, kein Wort noch lauten Ton hervorbringen, und die Brust ist ihm so beklemmt und zusammengezogen, daß er fast keinen Athem holen kan. Eine solche Erstarrung des Körpers wird von den Aerzten Tetanus oder *constrictio tetanodes* genannt und bestehet, wenn

wenn sie allgemein ist, in einer krampfartigen Zusammenziehung und Zuschnürung der sämtlichen Muskeln des ganzen Körpers, die zur Verrichtung der willkürlichen Bewegungen dienen, folglich auch derjenigen Muskeln, welche zur Bewegung der Brust und dem Reden dienen, daher wird die Bewegung völlig gehemmt, der Leib starr und unbeweglich, die Brust enge und beklemmt, das Athemholen verhindert und gehemmt und die Sprache vergehet. Man muß aber hierbey wohl merken, daß diese krampfhafte Zusammenziehung der Muskeln, welche die Erstarrung ausmacht, nicht unterbrochen sey und abwechselte, wie bey den Convulsionen geschieht, sondern eine Zeitlang so, wie sie ist, fortdaure.

§. 91.

Das Alpdrücken ist jederzeit mit einem fürchterlichen Traume verknüpft, durch welchen der Mensch in die äußerste mit Angst und Schreck verknüpfte Furcht gesetzt wird s. 88. Nun aber bringet eine solche Furcht eine Erstarrung des ganzen Körpers hervor §. 90. Derwegen muß bey dem Alpdrücken eine krampfhafte Erstarrung aller Muskeln, welche zur Verrichtung der willkürlichen Bewegungen dienen, erfolgen, und der Alp ist also nicht anders als eine solche krampf-

Der Alp ist eine krampfhafte Erstarrung der Muskeln, welche zur Verrichtung der willkürlichen Bewegungen dienen.

krampfhafte Erstarrung der Muskeln, welche durch einen fürchterlichen Traum hervorgerufen wird. Von dieser krampfhaften Erstarrung der Muskeln entstehet die Unbeweglichkeit der Glieder, der schwere und kurze Athem, die Beklemmung um die Brust, die Empfindung, als wenn die Brust zusammengeedrückt würde und zu enge wäre, das Herzklopfen, die Zuschnürung des Halses und des Unvermögen zu reden und zu schreyen S. 83. 90. Die Einbildungskraft aber stellet in dem Traume ein Gespenst oder ein anderes Ungeheuer, einen schwarzen langen Mann, eine weiße Frau, oder einen schwarzen Hund und Rahe vor, und es kommt dem Träumenden vor, als wenn ihm dieses Ungeheuer Schaden oder Gewalt anthun oder ihn gar ums Leben bringen wolte S. 83. 84.

S. 92.

Warum der Alp so gleich verschwindet, so bald man erwacht. Es fragt sich aber, woher es komme, daß bey dem Alpdrücken der fürchterliche Traum nicht lange währet, sondern daß man bald darüber aufwacht und daß sich, so bald man erwacht, die Erstarrung nebst allen andern daher entstehenden Zufällen verlieret, daß man wieder sprechen und die Glieder rühren und bewegen kan. Nach meiner Einsicht kan alles dieses sehr leicht erklärt werden. Wenn die Angst und Furcht im Traume zu groß und stark wird, so kan

es nicht fehlen, es muß der Träumende darauf über aufwachen S. 66. So bald aber der Träumende, welcher einen fürchterlichen Traum hat, erwacht, so gleich verlieret sich auch die Furcht bey ihm, die Angst verschwindet und er siehet keine Gefahr vor sich. Folglich müssen sich auch die Würckungen der Furcht augenblicklich verlieren, das ist, die Erstarrung der Muskeln muß aufhören, die Sprache muß sich wieder einfinden und die Gliedmassen müssen ihre freye Bewegung bekommen S. 90. 91, kurz, der Alp muß verschwinden. Man sagt gemeinlich, so bald man nur bey dem Alpdrücken ein Glied rühren könne, so wäre der Alp vorüber, gleichsam als wenn durch die Bewegung des Gliedes der Alp verjaget würde, allein es ist dieses ein blosses Vorurtheil, denn der Alp ist schon wirklich vorüber, wenn man ein Glied rühren kan, und dieses ist also kein Mittel wider diesen Zufall, sondern nur ein Kennzeichen, daß der Alp überstanden ist.

S. 93.

Die übrigen Veränderungen, welche sich bey dem Alpdrücken befinden, lassen sich auch sehr leicht aus dem vorhergehenden erklären. Denn da die Muskeln, welche zur Bewegung der Brust und Glieder dienen, bey dem Alpdrücken

Erklärung der Veränderungen, welche sich bey dem Alpdrücken ereignen.

cken in eine krampfhafte Erstarrung gerathen und folglich gewaltsamer Weise zusammengezogen sind §. 91, so muß daher nothwendig bey denen, die von Alp gedrückt werden, eine solche Empfindung entstehen, als wenn ihnen die Brust von aussen zusammengedrückt würde §. 83. Da nun ferner bey ihnen wegen der Furcht, in welcher sie sich befinden §. 89, die Pulsadern krampfhast zusammengezogen sind §. 25, und während der Erstarrung die zu den willkürlichen Bewegungen bestimmte Muskeln, welche nebst der darüber liegenden Haut die auswendige Decke des Körpers ausmachen, krampfhast und gewaltsam zusammengezogen sind §. 90, 91, so kan es nicht fehlen, es muß das Blut durch die Muskeln, welche die äusserliche Decke des menschlichen Körpers ausmachen, und durch die Pulsadern nicht in gehöriger Menge durchgehen können, die Pulsadern müssen sich nicht gnugsam von ihrem Blute entledigen können, sondern es muß sich stärker in denselben anhäufen, folglich muß sich auch die linke Herzkammer nicht gehöriger massen von dem Blute entledigen können und einen grössern Widerstand zu überwinden haben. Wenn aber die linke Herzkammer sich nicht völlig von ihrem Blute entledigen kan, und in ihrer Bewegung einen grossen Widerstand empfindet, so muß auch eben dieses bey der rechten Herzkammer erfolgen, denn die linke Herz-

kammer

kammer nimmt das Blut aus der rechten Herzkammer in sich. Da nun ferner bey dem Alpdrücken die Brust zusammengedrückt und zugeschnüret ist §. 83, 90, 91, so kan auch die Lunge nicht gehöriger massen ausgedehnet werden, das Athemholen wird gehemmt, das Blut kan nicht frey und ungehindert durch die Lunge hindurchkommen, sondern es muß in der Lunge sich anhäufen und stoeken, die rechte Herzkammer muß sich auch um dieser Ursache willen nicht recht von ihrem Blute entledigen können und in ihrer Bewegung einen grössern Widerstand empfinden. Nun aber entstehet ein Herzklopfen und eine Angst und Bellemmung um die Brust, wenn sich die Herzkammern von ihrem Blute nicht recht entledigen können und einen grössern Widerstand zu überwinden haben. Folglich ist es kein Wunder, daß sich bey denjenigen, welche von dem Alp gedrückt werden, ein Herzklopfen und eine Bellemmung und Angst um die Brust einfindet §. 83. Hielte dieser Zustand bey einem, der von Alp gedrückt wird, lange an, so müßte er schlechterdings ersticken. Da aber bey dem Alpdrücken die krampfhafte Erstarrung der Muskeln halb vorüber gehet §. 92, und folglich die Ursachen des gehemmten Umlaufs des Bluts gehoben werden, so verursachet das anhaltende Herzklopfen, daß das Blut nicht allein durch die Lunge, welche sich ohnedem wieder frey und ungehindert

zu bewegen anfängt, sondern auch durch die zu den äusserlichen Theilen hinlaufende Pulsadern mit grosser Gewalt getrieben wird, und daher wird eine Hitze und ein Schweiß erregt, welcher auch von der Angst mit verursacht wird. Nun erfolgt auf eine starke und gewaltsame Zusammenziehung der muskulösen Theile eine Schlafheit, welche desto grösser ist, je grösser die gewaltsame Bewegung der Theile gewesen. Da nun bey dem Alpdrücken eine gewaltsame krampfhafte Zusammenziehung der muskulösen Theile erfolgt §. 90. 91, so muß auch nach überstandener Alpdrücken eine Müdigkeit und Zerschlagenheit der Glieder zurück bleiben und das lehret auch die Erfahrung. Endlich da bey der krampfhaften Zusammenziehung der Haut und Muskeln, welche das Alpdrücken begleitet §. 91, der Umlauf des Bluts durch diese Theile gehemmt wird, so muß freylich in diesen Theilen eine Stockung der Säfte erfolgen. Diese Stockung der Säfte kan nun zwar bey denen, bey welchen das Blut seine gehörige Flüssigkeit hat, durch das erfolgende Herzklopfen und die verstärkte Bewegung des Bluts sehr leicht gehoben werden, bey andern aber, bey denen das Blut dicke und zähe ist oder sich sonst anderer Ursachen wegen nicht wohl circuliret, bleibet sie gerne zurück und kan nicht so leicht wieder zertheilet werden, und daher entstehen die braunen und blauen Flecke,

cke, welche nach erlittenen krampfhaften Zufällen und auch nach dem Alpe zurückbleiben §. 83.

§. 94.

Da das Alpdrücken von einem ängstlichen und fürchterlichen Traume entsethet §. 88, so folgt, daß alles dasjenige, was zu solchen ängstlichen fürchterlichen und schreckhaften Träumen Gelegenheit giebet, auch den Alp erregen könne, und von dieser Beschaffenheit sind alle fürchterliche Gedanken, womit man sich den Tag über und insonderheit des Abends vor Schlafengehen beschäftigt hat. Eben dieses ist auch die Ursache, warum Kinder, denen man fürchterliche und schreckhafte Historien erzehlet, ingleichen fürchtsame und melancholische Personen vor andern gemeiniglich mit schweren und fürchterlichen Träumen geplaget werden, und obgleich nicht alle schwere und fürchterliche Träume den Alp erregen, so kommt doch dieses von nichts anders her, als daß sie denjenigen Grad der Furcht und Angst nicht bey sich führen, welcher zur Erregung des Alps erfordert wird, dem ohnerachtet aber sind doch dergleichen Träume mit andern Veränderungen, als mit Schreyen, Winseln, Weinen, Seufzen, Zittern, Beben, Angstschweißsen, Herzklopfen, u. s. w. verknüpft §. 76. Insonderheit giebet zu schweren und ängstlichen

chen Träumen eine unordentliche langsame schwere und verhinderte Bewegung des Bluts Gelegenheit, indem daher viele unangenehme Empfindungen entstehen, welche dergleichen Träume zu erregen geschickt sind §. 72. 79. Daher findet man auch, daß diejenigen, welche vollblütig sind, dickes schweres Blut haben, ingleichen hypochondrische und mit Blehungen geplagte Personen sehr oft schwere und ängstliche Träume haben, und daß diejenigen Lagen des Körpers, welche den freyen Umlauf des Bluts hindern, als das Liegen auf den Rücken, die Lage des Körpers, da der Kopf niedriger lieget als der übrige Theil des Leibes, und eine jede andere unbequeme Lage, ingleichen eine Ueberladung des Magens von vielen Essen und Trincken, Hitze, Frost, krampfhafte Zusammenziehungen in Unterleibe und in den äußerlichen Theilen ängstliche und schwere Träume erregen können. Hieraus erhellet auch offenbar, warum insonderheit vollblütige Personen, zumahl wenn das überflüssige Blut zugleich dick und zähe ist, mit dem Alp geplaget werden und warum sie gegen die Zeit, da ihnen das Aderlassen nöthig ist und die Vollblütigkeit am stärksten angewachsen, oder wenn sie das Aderlassen übergangen haben, am öftersten mit dem Alp befallen werden, hingegen nach unternommenen Aderlassen davon so lange befreyet bleiben, bis sich wieder ein

ein überflüssiger Vorrath vom Blute angehäufet hat. Ferner siehet man hieraus, warum hypochondrische und melancholische Personen, Leute, deren Magen und Gedärme von Blehungen aufgetrieben sind, welche des Abends wieder ihre Gewohnheit eine übermäßige Mahlzeit thun und sich gleich darauf zu Beten legen, welche gewohnt sind auf dem Rücken zu liegen, den Tag oder Abend vorher viele ängstliche und fürchterliche Vorstellungen gehabt oder dabey gar eingeschlafen sind, insonderheit vor andern sehr oft von dem Alp geplaget werden, und warum bey Kindern der Alp blos daher entstehen kan, wann sie des Abends bey dem Schlafengehen furchtsam gemacht werden, viel gegessen haben oder auf dem Rücken liegen.

§. 95.

Ausser dem Alpdrücken, welches den Leuten im Schlafe begegnet, giebet es noch einen andern Zufall, da manche Personen im Schlafe herumgehen und solche Handlungen vornehmen, dergleichen sie im Wachen verrichten. Man heisset solche Personen **Nachtwandlerer** und **Schlafwanderer**, und nennet sie auch **Mondsüchtige**, aus der Ursache, weil man sonst dafür gehalten, daß der Einfluß des Mondes in den menschlichen Körper diesen Zufall verursache, oder weil man wahrge-

Von dem
Nachtwandlerer
heißt.

nommen hat, daß sich dieser Zufall vornemlich bey gewissen Erscheinungen des Mondes einzufinden pflege. Der gelehrte und geschickte Herr Doktor Knoll erzehlet in einer besondern von dieser Materie herausgegebenen Schrift eine sehr merkwürdige Begebenheit von diesem Zufalle, welche verdienet hier angeführet zu werden. Ein junger Mensch, schreibet er, zwey und zwanzig Jahr alt, eines melancholischen und cholischen Temperaments und starker Natur, der in einer arbeitsamen Lebensart gestanden und starken Appetit zum Essen hatte, sonst aber in seinen Leben keine sonderliche Krankheit gehabt, giebet sich bey einer adelichen Herrschaft als Gärtner in Dienst. Nach einiger Zeit nehmen seine Junfgenossen gewahr, daß er des Nachts aus dem Bette aufstund, den Fensterladen abnahm und aus dem Fenster stieg, nach drey oder vier Stunden erst wieder kam und sich wieder ins Bette legte. Weil sie aber glaubten, es geschähe dieses im Wachen und mit Willen, so machten sie anfänglich nichts sonderliches daraus. Als er sich aber des Winters nebst andern Bedienten in der Stube befand und des Abends auf keine Art beym Wachen erhalten werden konte sondern täglich nach acht Uhr einschlies, so geschähe es einmahl, daß er im Schlafe anfieng, geistliche Sprüche und Gebethe mit Verwunderung der Umstehenden herzubethen, darauf stund er auf, gieng zur Thür

Thür hinaus, kletterte in dem Garten über eine ziemlich hohe Blanke, stieg ohne Verletzung auf eine hohe Mauer hinauf und wieder herunter und gieng schlafend etliche Gassen ohne Hut fort, bis ihm von ohngefehr ein Diener, welcher ihm kannte, begegnete, und ihn, weil er keinen Hut aufhatte, anredete und schüttelte, daß er munter wurde, darauf gieng er wieder nach Hause, wußte aber von allem dem, was er vorgenommen hatte, nichts. Ein andermahl gieng er im Schlafe aus der Stube, stieg im Hofe auf ein Dach und ritt auf der Dachrinne als auf einem Pferde zum größten Erstaunen der Umstehenden, und als er eine Weile auf dem Dache herum geklettert, so kam er unbeschädiget wieder herunter. Das merkwürdigste, welches man hierbey angemercket, war dieses, daß er im Steigen durch das Gefühl allemahl vorher untersuchte, ob die Ziegeln loß oder feste waren, und wenn er wahrnahm, daß sie loß waren, so stieg er nicht darüber. Da nun die gnädige Frau von allen diesen benachrichtiget wurde, so war sie besorgt, es möchte dieser Bediente bey so gefährlichen Unternehmungen einmahl verunglücken, stürzen, fallen, oder gar ums Leben kommen, daher gab sie Befehl, ihn in eine Kammer zu betten und selbige wohl zu verwahren, damit er des Nachts nicht heraus kommen könnte, und ließ übrigens auf ihn genaue Achtung geben. Als er nun zu gewöhnlicher Stunde seine

N 3 Nacht

Nachtwandschaft antreten wolte und merckte, daß er nicht aus der Schlafkammer kommen konte, so fieng er mit dem darinnen befindlichen Hausgeräthe und seinen Kleidern verschiedene Arbeit an und weil ich dieses selbst mit angesehen, so will ich es kürzlich hier so, wie ich es wahrgenommen, erzehlen. Zuförderst aber muß ich melden, daß die Zeit seines Herumlauferens und Handthierens von neun bis halb ein Uhr ohngefahr dauerte, und darauf schlief er wieder bis an den Morgen ruhig. Ohngefahr nach neun Uhr des Abends stund er mit offenen Augen schlafend aus dem Bette auf, kroch unter dasselbe, hohlte ein darunter liegendes Bret hervor, stückte es unter die Nase und rieb dieselbe damit, bis das Blut herausfloß. Hierauf gieng er nach dem Ofen, zog seine Weinkleider an, nahm aus der Tasche derselben ein Messer, legte solches auf den Ofen, die Gartenschlüssel aber, so er gleichfalls aus derselben nahm, warf er hintern Ofen in Winkel. Er kroch wieder unter das Bette, und rieb mit dem Brette die Nase. Er eilte nach dem Ofen, suchte das Messer, weil es aber von den Umstehenden schon weggenommen worden war, so schmiß er die daselbst vorhandenen Steine mit wiederigen Mienen starck zur Erden, die Gartenschlüssel aber nahm er zu sich. Er zog die Weinkleider aus, und nahm andere Kleidung und zog sie bald an bald aber aus. Er schmiß einen grossen eichen

hen Tisch mit grosser Gewalt bald hie bald dahin, und als solcher von einer andern Person, in Absicht, damit nicht einer von den Umstehenden durch dessen Fall möchte beschädiget werden, gehalten wurde und auf ihn zurück fallen wolte, so wich er zurück. Wenn sie mit starcker Stimme seinen Vor- und Zunahmen rufen, so erwachte er nicht, schüttelten sie aber seinen Körper, so erwachte er und bekam einen convulsivischen Husten. Die Personen, welche alle seine Handlungen meistentheils beobachtet hatten, meldeten, daß er durch Rufung seines Namens niemals nicht erwachte sondern nur durchs Schütteln und daß der starcke convulsivische Husten allezeit entstände, wenn er aufwachte. Er legte sich auf die Erde und schlief zwar so gleich wieder ein, alleine er hatte kaum einen Augenblick stille gelegen, so stund er schon wieder auf und fieng von neuen zu handthieren an. Er suchte alle Kleidung, so in seiner Schlafkammer befindlich waren, zusammen, mengte sie untereinander, schmiß sie herum, holte sie wieder zusammen, und suchte die alten Strümpfe Paarweise nach der Farbe aus, als wenn er sie sähe und kannte. Die Kleider hing er hinter den Ofen wieder, jedes an seinen gehörigen Ort, wo sie vorhero gehangen hatten, Nachdem die Herumstehenden die Kleider und den Tisch weggenommen hatten, so fieng er mit dem Bette an sein

Spiel zu treiben. Er zog solches mitten in die Stube und brach davon eine Lehne ab, kurze Zeit darauf wolte er es wieder an gehörigen Ort bringen, weil er aber merckte, daß ein Bret auf der Seite abgestossen war, so schlug er dieses mit einem Steine ordentlich wieder an, weil es aber noch wackelte, so kramete er sich hinter den Ohren, schüttelte den Kopf und machte wiederige Minen. Er befestigte auch wieder die eine Pfoste unten am Bette, so er gleichfalls losgestossen hatte. Er stieg dahin ins Fenster, wo keiner im Wachen stehen konnte, er machte das Fenster auf, suchte durch das Ladenloch und lächelte ein wenig. Von Fenster stieg er nach dem Ofen und zwar auf eine solche Art, auf welcher es keiner im Wachen thun kan, weil der Ofen viel höher als das Fenster und ziemlich weit von ihm entfernt war. Er setzte sich auf dem Ofen und ritt darauf wie auf einem Pferde und klatschte bisweilen in die Hände. Von Ofen kehrte er wieder zum Fenster zurück und wolte durch das Fenster heraussteigen, weil es aber nicht angien, so lachte er und schüttelte mit dem Kopfe. Da er in dem Fenster stand, so untersuchte er mit den Händen die Wände, ob es gefährlich sey. Eine Nethnadel, so er vor einigen Tagen in die Wand gestochen hatte, holte er von der Wand, zog den Faden durch das Loch und nehte seine Weinkleider. Eine andere Nacht war er durch die Thür ge-

brochen

brochen und hatte in dem Garten mit dem Blumentöpfen sein Gewerbe getrieben, nicht anders, als wenn er wachte. Man hat bemerkt, daß dieser Zufall im letzten Viertel des Mondes am heftigsten gewesen, und wie er selbst versichert, so hat ihn seine Mutter schon in seiner zarten Jugend öfters des Nachts vom Hofe geholet, er wüßte aber bis dato nichts von allen den Handlungen, die er im Schlafe nach Erzählung anderer unternommen hätte.

§. 96.

Die Arzneygelehrten halten von der Ursache des eine starke Einbildungskraft für sache des die unmittelbare Ursache des Nachtwandels. Nachtwandels und es ist auch nicht zu leugnen, daß dasselbe von dieser Ursache herrühre, indessen aber lassen sich doch daher die übrigen Begebenheiten, welche das Nachtwandeln begleiten, nicht auflösen. So viel ist gewiß, daß eine starke Einbildungskraft einem Nachtwanderer diejenigen Gegenstände, womit er sich den Tag über beschäftigt, sehr lebhaft wieder im Schlafe vorstellen kan §. 74. 75, ja, es können auch in dem Körper solche Bewegungen erfolgen, welche den Einbildungen gemäß sind, alleine wie gehet es zu, daß der Nachtwanderer von allem dem nichts weiß, was er vornimmt, und daß er auch solche Handlungen ohne Schaden verrichtet,

N 5

die

die er im Wachen nicht ohne Schaden würde unternommen haben? Ich will lieber in diesem Stücke meine Unwissenheit und Ungewißheit bekennen als bloße Muthmassungen und ungegründete Meinungen hiervon anführen, und ich habe zu meinen Lesern das Zutrauen, daß sie auch so höflich seyn und bekennen werden, daß sie es auch nicht wissen. In dessen erhellet hieraus offenbar, daß die Seele etwas thun könne, ohne, daß sie sich dessen bewußt ist. Diesen Satz mögen sich insonderheit diejenigen mechanischen Aerzte wohl merken, welche behaupten, daß keine Wirkung von der Seele herrühren könne, deren sie sich nicht bewußt seyn sollte.

§. 97.

Was der Hunger sey und wie er entstehe. Nun sind noch verschiedene andere Veränderungen in dem Körper zu betrachten übrig, von welchen ich darthun werde, daß in sie die Einbildungskraft einen Einfluß hat. Ich rechne dahin den Hunger, den Durst, das Urinlassen, die Oefnung des Leibes, das Bewegen der Menschen, das Athemholen, das Sähen, Lachen, Weinen, u. s. w. Ich will den Anfang dieser Betrachtung von dem Hunger machen. Die Arzneygelehrten haben zwar vieles von dem Hunger geschrieben, alleine sie haben nach ihrer löblichen Gewohnheit gar keine richtige Erklärung von dem

dem Hunger gegeben, und wer nun weiß, mit was für Gründlichkeit von einer Sachen geschrieben werden könne, ohne richtige Erklärungen zum Grunde zu setzen, der kan leicht den Schluß machen, was von dergleichen Schriften zu halten sey. Wenn man also eine richtige Erklärung von dem Hunger und zwar von dem wahren und eigentlichen Hunger geben will, so muß man sich verschiedene Fälle, da man gehungert, vorstellen und dasjenige, was das Wesen des Hungers ausmacht, von demjenigen, was hierzu nicht erfordert wird, absondern. Thut man dieses, so wird man finden, daß ein jeder, welcher hungert, allezeit einen Appetit oder Verlangen zu essen habe und daß sich bey dem Hunger iederzeit ein Appetit oder Verlangen zu essen befinde. Ziehet man nun ferner die Erfahrung zu Rathe, so wird einen dieselbe überführen, daß sich dieser Satz nicht umkehren und nicht behaupten lasse, daß ein jeder, welcher einen Appetit oder Verlangen zu essen hat, hungere, und daß ein jeder Appetit zu essen ein Hunger sey. Einer, der seinen Hunger schon gestillet hat, spüret einen Appetit oder ein Verlangen zu essen, wenn er Delicatesen oder ein anderes Gerichte siehet, welches er gerne isset, und man kan also von ihm nicht sagen, daß er hungere. Ein anderer ist gewohnt, zu gewissen Stunden zu speisen, und ohnerachtet er in der That nicht hungrig ist, so

so bekommt er doch, wenn sich die Stunde einfindet, da er sonst zu essen gewohnt gewesen, einen Appetit zu essen, da doch weder er selbst noch andere behaupten können, daß er hungere. Es erhellet also hieraus un widersprechlich, daß viele einen Appetit zum Essen haben können, ohne daß sie hungern, und daß ein Appetit zu Essen ohne Hunger seyn könne. Ziehet man nun ferner die Erfahrung zu Rathe, so wird uns dieselbe belehren, daß diejenigen, welche einen wahren Hunger haben, allezeit eine unangenehme Empfindung in dem Magen verspüren und daß der Hunger selbst eine unangenehme Empfindung in dem Magen sey. Man gebe auf sich selbst Achtung, wenn man lange Zeit nichts gegessen und einen wahren Hunger empfindet, man frage andere, welche gehungert haben, wie ihnen zu Muthe gewesen, und man wird jederzeit finden, daß der wahre und eigentliche Hunger beständig in einer unangenehmen Empfindung im Magen bestehe. Die Hungrigen klagen allezeit über eine Uebelkeit und über eine unangenehme Empfindung im Magen, die sie selbst nicht ausdrücken können, der Mund läuft ihnen voll Wasser und es kollert ihnen im Leibe, anderer Erscheinungen mehr zu geschweigen, welche offenbar erweisen, daß der Hunger eine unangenehme Empfindung im Magen sey. Gleichwie nun die Seele alle unangenehme Empfindungen verabscheuet

und auf Mittel denket, sich von selbigen zu befreien, so muß sie sich auch in gegenwärtigen Falle bemühen, diese unangenehme Empfindung in dem Magen, welche sich jederzeit bey dem Hunger befindet, wegzuschaffen, und so bald sie sich mit diesen Vorstellungen beschäftigt, muß ihr nach dem Befehle der Einbildungskraft dasjenige einfallen, was mit dieser unangenehmen Empfindung im Magen, welche allemahl den Hunger begleitet, ehemahls verknüpft gewesen S. 10. 11, das ist, sie muß sich zugleich dasjenige vorstellen, wodurch diese unangenehme Empfindung im Magen ist gehoben worden. Nun aber hat sie nicht einmahl, sondern unzählichmahl erfahren, daß diese unangenehme Empfindung im Magen, welche sich jederzeit bey dem Hunger befindet, vergangen ist, wenn wir gegessen haben. Was ist also natürlicher, als daß also in uns ein Appetit oder Verlangen zu essen entsteht, welches sich jederzeit bey dem Hunger befindet? Solchergestalt muß der Hunger, wenn man von ihm eine richtige Erklärung geben will, durch eine unangenehme Empfindung im Magen, die einen Appetit zu essen erregt, erklärt werden, und es ist meines Erachtens aus dem vorhergehenden klar genug, daß der Hunger mit durch die Einbildungskraft gewürcket wäre. Es leidet meine Absicht nicht, mehreres von den Ursachen des Hungers

Hungers anzuführen, ich habe aber diese Materie in des seel. Herrn Professors Schaarschmidts Physiologie weiter ausgeführt, denn ich habe hier nur bloß zeigen wollen, daß, wie und in wie fern die Einbildungskraft in die Entstehung des Hungers einen Einfluß habe.

§. 98.

Von dem Einflusse der Einbildungskraft in den Appetit.

Nicht nur in den wahren Hunger, sondern auch in den Appetit zu essen, der ohne dem Hunger entsteht und durch die Gewohnheit und Lüsterheit erregt wird, hat die Einbildungskraft einen Ein-

fluß §. 97. Denn wenn einem eine Speise gut geschmecket und eine sehr angenehme Empfindung verursacht hat, so wird dieser zu einer andern Zeit, wenn er diese Speisen wieder erblickt, ohnerachtet er sich schon satt gegessen und keinen Hunger hat, einen grossen Appetit nach eben dieser Speise wieder bekommen. Wovon rühret aber dieses anders her als von der Einbildungskraft, welche die angenehme Empfindung, so diese Speise ehemals erregt hat, dem Gemüthe wieder darstellt, und einen Appetit darnach erwecket? §. 40. Wenn einer gewohnt ist, zu gewissen Stunden zu speisen, so entstehet in ihm, wenn die Stunde, da er sonst gegessen, wieder komt, ein Appetit zu essen wieder, ob er gleich selbst gestehen muß, daß er keinen sonderlichen Hun-

Hunger verspüre. Das macht, die Einbildungskraft stellet uns bey der gewöhnlichen Essenszeit wieder vor, daß wir alsdenn sonst gegessen haben §. 10. 11, und daher erreget sie in uns wieder einen Appetit zu essen. Eben so verhält es sich auch in den übrigen Fällen.

§. 99.

Eben das, was ich von dem Hunger erwiesen habe §. 97, gilt auch von dem Durste, wenn nur einige dabey vorkommende Stücke verändert werden. Der Durst ist ebenfalls, wie der Hunger, eine unangenehme Empfindung, aber mit dem Unterschiede, daß diese unangenehme Empfindung, welche den Durst ausmacht, von einer Trockenheit des Mundes und Halses entstehet. Die Seele kan diese unangenehme Empfindung nicht vertragen und ist daher auf Mittel bedacht, selbige wegzuschaffen. Sie muß sich also hier eben so wohl als im vorigen Falle bey dem Hunger vorstellen, wodurch diese unangenehme Empfindung ist gehoben worden §. 10. 11, und da sie aus unendlich vielen Fällen weiß, daß selbige aufgehört hat, so bald man was süßiges zu sich genommen, so entstehet in uns ein Verlangen zu trincken, welches sich jederzeit bey dem Durste befindet. Folglich kan man den Durst durch eine von der Trockenheit des Mundes und Halses

Was der Durst sey und wie er entstehet.

ses entstehende unangenehme Empfindung, welche einen Appetit zu trincken erregt, erklären.

§. 100.

Von der Wirkung der Einbildungskraft bey der Defnung des Leibes.

Wenn die Excremente bis in den Mastdarm gebracht worden und sich daselbst gesammelt haben, so verursachen sie in demselben theils vermittelst ihrer Schwere theils vermittelst ihrer Schärfe eine gewisse unangenehme Empfindung. Diese ist der Seele zurwider und nöthiget sie, auf Mittel zu denken, selbige los zu werden. Sie stelt sich also vermög der Einbildungskraft nicht nur vor, daß diese unangenehme Empfindung aufgehört hat, so bald die Excremente fortgeschafft worden, sondern auch, was für Bewegungen man unternommen habe, durch welche dieses bewerkstelliget worden §. 10. 11. Daher entstehet in uns ein Verlangen zu Stuhle zu gehen und da wir nicht einmahl sondern unzehlig mahl erfahren haben, daß solches von Statten gegangen ist, wenn wir die Luft, so wir durch das Einathmen hineingezogen haben, bey uns behalten und die Muskeln des Unterleibes zusammengezogen haben, so machen wir es in vorkommenden Falle wieder so und auf diese Weise werden die Excremente aus dem Körper weggeschafft.

§. 101.

§. 101.

Mit dem Urinlassen hat es eben die Bewandniß wie mit der Defnung des Leibes §. 100. Der Urin macht nemlich in der Blase eine unangenehme Empfindung. Die Seele hat dafür einen Abscheu und sucht dieselbe los zu werden. Da wir nun aus unendlich vielen Fällen wissen, daß diese unangenehme Empfindung aufgehört hat, wenn wir den Urin gelassen haben, so stellt uns dieses die Einbildungskraft bey vorkommenden Falle dunckel wieder vor §. 10. 11. und daher entstehet in uns ein Verlangen den Urin zu lassen. Indessen hat es doch hierbey nicht sein Bewenden, sondern wir stellen uns zugleich auch vor, wie wir es sonst angefangen haben, da dieses Verlangen ist ins Werk gerichtet worden, als, daß wir den Athem an uns gehalten und die Muskeln des Unterleibes zusammengezogen haben §. 10. 11. Daher machen wir es in vorkommenden Falle wieder so und auf diese Weise wird der Urin fortgetrieben.

§. 102.

Wenn wir Athemholen, so erweitern wir die Brust und ziehen sie wieder zusammen und diese Bewegungen nehmen wir wechselseitig hintereinander vor. Wie gehet es aber zu, daß wir

Von der Wirkung der Einbildungskraft bey dem Urinlassen.

Von der Wirkung der Einbildungskraft bey dem Athemholen.

D

dies

diese Bewegungen jederzeit vornehmen, wenn wir Athem holen, und wer hat uns zuerst gelehret, daß wir diese Bewegungen unternehmen müssen, da wir haben wollen Athem holen? Nach meiner Einsicht hat es damit folgende Bewandniß. Gesezt, ich hätte die Brust erweitert und also eingeathmet, ich wüßte aber nicht, ob ich die Brust wieder zusammenziehen sollte oder nicht und ich wolte sie also in der Erweiterung unterhalten, so würde ich daher eine unangenehme Empfindung, als eine Angst und Bangigkeit um die Brust verspüren, und zugleich wahrnehmen, daß diese sogleich aufhören würde, sobald ich die Brust wieder zusammenzöge. Wenn ich nun wieder Athemholen wolte, so kan es nicht fehlen, es muß mir die Einbildungskraft zugleich vorstellen, wie ich es vorher gemacht habe, da ich Athem geholet habe S. 10. 11. und daher erweitere ich die Brust und ziehe sie wieder zusammen, so, wie ich es sonst gethan habe. Laßt uns, um dieses desto deutlicher zu begreifen, unsere Aufmerksamkeit auf ein Kind richten, welches geboren wird. Dieses muß zu der Zeit seiner Geburth sehr viele und grosse Beschwernisse ausstehen und nimmt überdem allerhand willkührliche Bewegungen vor. Alles dieses bringet das Blut bey dem Kinde in heftige Wallung und Hitze, und daher muß nothwendig in dem Kinde eine Angst, Bangigkeit und Beklemmung um die Brust ent-

entstehen. Nun aber suchet sich das Kind von dieser unangenehmen Empfindung zu befreyen, und unternimmt zu dem Ende allerley willkührliche Bewegungen, bis es unter andern darauf verfällt und die Brust erweitert. So bald als dieses geschieht, so erfolgt bey dem Kinde das Einathmen. Gesezt nun, daß das Kind nicht wüßte, was es nun weiter für eine Bewegung vornehmen sollte und daß es also die Brust so erweitert erhalten wolte, so würde es daher eben eine so grosse Beschwerde wie zuerst, das ist, eine Angst, Bangigkeit und Beklemmung um die Brust empfinden. Es mag also vornehmen, was es will, so siehet es sich doch endlich genöthiget, die Brust wieder zusammen zuziehen und alsdenn erfolgt das Ausathmen. So hätte es das Kind machen müssen und so wäre es hergegangen, als es das erstemahl Athem geholet hat. Will nun das Kind zum andernmale Athem holen, so muß ihm die Einbildungskraft alles dasjenige, was ihm zum erstenmale, als es Athem geholet hat, begegnet ist und was für Bewegungen es dazumahl unternommen habe als es das erstemahl Athem geholet hat, obgleich dunkel, wieder vorstellen S. 10. 11, und eben dieses geschieht eben so zum dritten, viertenmahle u. s. w., bis endlich aus diesen Handlungen eine Gewohnheit wird. Wolte man dagegen einwenden, daß diese erwähnten Vorstellungen und Entschlies-

Wirkungen in der Seele des Kindes und erwachsener Personen nicht vorgehen könnten, weil derselben weder das Kind noch erwachsene Personen bewusst wären, so würde man die Schwäche seiner Einsicht sehr verrathen und es würde nichts leichter seyn als diesen Einwurf zu widerlegen. Wie viele Veränderungen geschehen nicht in der Seele, deren sie sich nicht bewusst ist? Ich habe ein Exempel von den Nachtwandlern angeführt, welches allein hinreichend ist, den Ungrund dieses Einwurfs darzuthun S. 96, und eben ein solches Exempel, welches dieses erweist, giebet uns die Musik an die Hand. Wenn ein geübter Violinist so geschwinde spielt, daß neun Töne in einer Secunde auf einander folgen, so kan man noch einen Ton von dem andern unterscheiden. Nun ist, wie die Naturlehrer erweisen, ein Ton von dem andern blos durch die Anzahl der zitternden Bewegungen, die in der Luft vorgehen, unterschieden. Derowegen muß sich die Seele in einer Secunde vorstellen, wie vielmahl die Luft bey einem jeden von diesen neun Tönen in einem unendlich kleinen Augenblicke gezittert habe. Sich vorstellen, wie vielmahl eine Bewegung erfolget, ist eben so viel als die Bewegungen zählen. Wird also nicht die Seele in einer Secunde, da sie die neun auf einander folgenden Töne von einander unterscheidet, die zitternden Bewegungen bey dem ersten, andern,

bern, dritten, vierten, fünften Töne u. s. w. zählen müssen? Das artigste aber dabey ist dieses, daß die Seele zählt, ohne, daß sie dieses weiß. Daher hätte der Herr von Leibnitz dieses nicht besser ausdrucken können als wenn er die Musik eine geheime Ausübung der Rechenkunst nennet, dabey die Seele selbst nicht weiß, daß sie zählt: (exercitium arithmeticae occultum nescientis se numerare animi).

S. 103.

Wenn man gähnet, so thut man den Mund weit auf und ziehet sehr viel Luft, wenigstens mehr als gewöhnlicher Weise bey dem Athemholen geschieht, in die Lunge hinein, jedoch nicht auf einmahl, sondern nach und nach und giebet sie hernach allmählich wieder von sich. Es gehen dabey allerhand Veränderungen der Nerven, Verziehungen und Verzückungen im Gesichte vor und gemeinlich ist es auch mit einer Ausdehnung der Glieder und des Leibes verknüpft. Will man nun ausmachen, wie das Gähnen geschehe, so muß man vor allen Dingen diejenigen Umstände zu bestimmen suchen, unter welchen es sich äußere und unter welchen es sich nicht äußere. Richten wir nun hierauf unsere Aufmerksamkeit, so werden wir finden, daß niemand, welcher gnugsame Munterkeit und Lebhaftigkeit besitzt, bey dem die Muskeln ihre gehörige Spannung oder ihren gehörigen

Von der Wirkung der Einbildungskraft bey dem Gähnen.

Tonum haben und ihre Bewegungen mit gehöriger Fertigkeit verrichten, und bey dem sich das Blut und die Säfte frey und ungehindert und mit hinlänglicher Geschwindigkeit bewegen, gähne, sondern daß dieses iederzeit bey denen geschehe, bey welchen sich von den angeführten Umständen das Gegentheil befindet. Also nimmt man wahr, daß diejenigen, welche müde, träge, faul, verbrieslich und schläfrig sind, deren Muskeln schlaf und sehr relaxiret sind, nicht die gehörige Spannung haben, die eine Schwere und Trägheit in Gliedern haben, bey denen sich das Blut langsam und nicht frey und ungehindert bewegt, zu gähnen pflegen. Insonderheit aber lehret die Erfahrung, daß diejenigen, bey denen sich das Blut nicht frey und ungehindert sondern langsam durch die Lunge bewegt, sehr ofte gähnen. Da nun alle diese Umstände viele unangenehme Empfindungen bey sich führen, so erhellet hieraus offenbar, daß bey denen, welche gähnen, wenigstens zu der Zeit, ehe sie gähnen, viele unangenehme Empfindungen zugegen sind. Nun aber werden alle diese unangenehmen Empfindungen durch das Gähnen wo nicht auf einmahl, doch durch wiederholtes Gähnen gehoben. Denn bey dem Gähnen werden viele Muskeln bewegt und zwar weit mehrere, wenn mit demselben, wie gemeinlich geschieht, eine Ausdehnung und Aus-

Ausstreckung der Glieder verknüpft ist, das durch bekommen die Muskeln, die vor dem Gähnen schlaf und relaxiret waren, eine größere Spannung, das Athemholen geschieht freyer und besser, das Blut beweget sich geschwinder, freyer und ungehinderter, und die Trägheit, Müdigkeit, Schwere in Gliedern und das verdrüssliche Wesen verschwindet. Befiehet also, es hätte einer das erstemahl gegähnet, so hat er gefühlet, daß die unangenehmen Empfindungen, so er vor dem Gähnen gehabt hat, vergangen und statt deren angenehme Empfindungen erfolget sind. Kommt er nun in diejenigen Umstände, in welchen er sich vor dem Gähnen befunden, wieder, so ist es ganz natürlich, die Einbildungskraft muß ihm alsdenn dasjenige, obgleich dunkel, wieder vorstellen, was ihm das erstemahl, als er gegähnet hat, begegnet ist, nemlich, daß die Beschwerden und unangenehmen Empfindungen, die er vor dem Gähnen gehabt hat, durch das Gähnen gehoben worden und an deren statt angenehme Empfindungen erfolget sind §. 10. 11. Daher entstehet in ihm ein Verlangen zu gähnen und er gähnet wirklich und eben so verhält es sich auch in den übrigen Fällen. Wenn ein Mensch sich durch starcke Arbeit und Bewegung ermüdet hat, so wird ihm das Athemholen schwer, die Muskeln sind schlaf und relaxiret, das Blut beweget sich durch den ganzen Körper, insonder-

heit durch die Lunge, langsam und daher entstehet eine Trägheit, Müdigkeit, Schwere in Gliedern und ein schläfriges und verdrießliches Wesen. Die Einbildungskraft bringt ihm auf eine dunkle Art bey, daß alle diese unangenehmen Empfindungen durch das Gähnen sind gehoben worden S. 10. 11. Daher fänget er an zu gähnen. Wenn einer schläfrig ist, geschlafen hat, zumahl, wenn er nicht ausgeschlafen hat, so gähnet er, aus keiner andern Ursache, als weil ihm die Einbildungskraft dunkel vorstelllet, daß die unangenehmen Empfindungen, die er vor dem Gähnen hat, durch das Gähnen sind gehoben worden. Hypochondrische Personen gähnen sonderlich nach dem Essen sehr ofte. Das macht, sie spähren eine Trägheit, Müdigkeit und Schwere in Gliedern, der von Blähungen und Speisen allzusehr ausgebehnte Magen verursacht, daß das Athemholen nicht frey und ungehindert geschehen kan und daß das Blut sich nicht wohl durch die Lunge und den Unterleib circuliren kan. Daher entstehen sehr niedrige und unangenehme Empfindungen. Nun aber wissen sie aus vielen Fällen, daß diese unangenehme Empfindungen sind gehoben worden, wenn sie gegähnet haben. Werden sie also solches nicht wieder thun müssen, wenn sie sich in den vorigen Umständen befinden? Wenn sich verschiedene Personen in einerley Umständen, die vor dem Gähnen

nen vorherzugehen pflegen, befinden, so ist es kein Wunder, daß, wenn der eine gähnet, auch auch der andere zu gähnen anfange. Denn sobald als der eine den andern, mit dem er sich in einerley Umständen, die zum Gähnen erfordert werden, befindet, gähnen siehet, sogleich stellet ihm die Einbildungskraft, obgleich dunkel, vor, daß in ihm die gegenwärtigen unangenehmen Empfindungen durch das Gähnen sind gehoben worden und daher gähnet er auch, demnach trifft das Sprichwort ein oscitante vno oscitat alter, das ist, wenn der eine gähnet, so gähnet der andere auch. Der Ungrund des Einwurfs, daß man dergleichen Vorstellungen nicht haben könnte, weil man sich derselben nicht bewußt wäre, ist an einem andern Orte hinlänglich wiederleget worden S. 102.

S. 104.

Ich habe in meinen Gedanken von Thränen und Weinen erwiesen, daß derjenige weine, welcher aus einem Affect Thränen vergießet. Solcherge-
 stalt ist das Weinen nichts anders als eine Vergießung der Thränen, die von einer Gemüthsbewegung verursacht wird. Nun kan die Einbildungskraft Affecten erregen S. 23. 24. Derowegen kan auch die Einbildungskraft ein Weinen verursachen,

und die Erfahrung wird einem jeden unzehlige Exempel darreichen, welche dieses bestätigen.

§. 105.

Von der Wärcung der Einbildungskraft bey dem Lachen.

Mit dem Lachen hat es eben die Bewandniß wie mit dem Weisnen. Wenn einer lacht, so muß er sich allemahls etwas als lächerlich vorstellen. Worinnen aber das Lächerliche bestehe, habe ich in meiner Abhandlung von Lachen weitläufig ausgeföhret und es leidet hier weder der Ort noch meine Absicht nicht dieses weitläufig zu untersuchen, indem ich hier das Lachen bloß in so fern betrachte, als es von der Einbildungskraft erregt wird. Nun aber kan die Einbildungskraft bey Gelegenheit dasjenige, was uns lächerlich vorgekommen, uns wieder vorstellen §. 10. 11. Derowegen kan auch die Einbildungskraft ein Lachen erregen und dieses lehret auch die Erfahrung.

§. 106.

Von der Wärcung der Einbildungskraft bey Erlernung des Redens, Singens und der Sprachen.

Die Erlernung des Redens, Singens und der Sprachen kan auch ohne die Einbildungskraft nicht geschehen. Denn das Reden und Singen geschiehet durch die Bewegung der Muskeln nach gewissen Regeln. Derjenige also, welcher das Reden und Singen lernen will, muß sich die Regeln, die

die er dabey beobachten muß, bey jedem vorkommenden Falle durch die Einbildungskraft, obgleich dunckel, vorstellen §. 10. 11; denn geschähe dieses nicht, so würde er nimmermehr das Reden und Singen lernen. Mit der Erlernung der Sprachen hat es eben diese Beschaffenheit. Wenn einer eine Sprache lernen will, so muß er sich die Wörter der ihm schon bekannten Sprache mit den eben das bedeutenden Wörtern der ihm noch unbekannt Sprache vorstellen, denn so bald er hernach an die Wörter der ihm bekannten Sprache gedenckt, so gleich müssen ihm auch nach dem Befehle der Einbildungskraft die eben das bedeutende Wörter derselben Sprache, die er lernet, befallen §. 10. 11. Ich will, um dieses noch deutlicher zu machen, ein gemeines Exempel anführen. Befehlet, es wolle einer Französisch lernen und z. E. ins Gedächtniß fassen, was der Himmel auf Französisch hiesse, so stellet er sich diese beyden Wörter, der Himmel und das Französische Wort le ciel, zusammen vor und zwar so ofte, bis endlich die Einbildungskraft diese beyden Wörter mit einander verbindet, so, daß sie ihm, wenn er an das deutsche Wort Himmel gedencket und dasselbe französisch ausdrucken will, so gleich das französische Wort le ciel ins Gemüthe bringet §. 10. 11. Eben dieses findet auch in allen andern Fällen statt und so werden alle Sprachen erlernet.

§. 107.

S. 107.

Von der
Wirkung
der Einbil-
dungskraft
bey der Be-
wegung der
Menschen
und Erler-
nung ander-
rer Künste.

Wenn die Menschen sich von einem Orte nach dem andern bewegen, so verrichten sie solches nach denjenigen Gesetzen, welche die Natur ihnen hierzu vorgeschrieben hat. Das artigste aber ist, daß sie solches thun, ohne einmahl an diese Regeln zu gedencken. Ein Kind kan nicht so gleich gehen, wenn es gebohren worden, sondern es muß solches erstlich lernen. Man nehme also an, es stünde auf beyden Füßen, so fällt die Directionslinie innerhalb der zwischen den Füßen befindlichen Grundfläche. Man setze ferner, es wolle fortgehen, und den rechten Fuß aufheben, es bliebe aber so gerade stehen, wie vorher, so würde es auf die rechte Seite fallen müssen. Und dieses wäre unvermeidlich. Denn die lincke Fußsole wäre alsdenn die Grundfläche seines Körpers, und die Directionslinie fiel aufferhalb ihrer Grundfläche. Will das Kind, wenn es gefallen ist, wieder aufstehen, so muß es, nachdem der Fall ist, solche Bewegungen und Stellungen mit seinen Gliedern vornehmen, bis die Directionslinie wieder in die gehörige Grundfläche gebracht wird. Geschiehet dieses nicht, so bleibt es liegen, und man muß ihm aufhelfen. Nun ist das Fallen ihm beschwerlich und schmerzhaft, darum ist es darauf be-
dacht

dacht dieses zu vermeiden, und es sieht, daß dieses nicht geschieht, wenn es sich etwas auf die lincke Seite beuget. Die Directionslinie kommt alsdenn auf den lincken Fuß, und es kan den rechten Fuß aufheben ohne zu fallen. Es merckt sich also diese Positur, und nimmt sie in andern Fällen wieder an. Alleine das Kind würde nicht von der Stelle kommen, wenn es den rechten Fuß wieder niedersetzen wollte. Will es sich also weiter fortbewegen, so kan es solches nicht anders anfangen, als daß es den Leib etwas vorwärts beuget, damit die Directionslinie über die Grundfläche des lincken Fußes hinüber falle. So bald aber dieses geschieht, muß es fallen, und diese unvermeidliche Strafe lehrt ihm, daß es ein andermahl den rechten Fuß vorhält, welches den Fall verhindert, weil die Directionslinie wieder in ihre Grundfläche gebracht wird. Wenn es nun versuchet mit dem rechten Fuß das zu verrichten, was vorher der lincke gethan hat, und mit dem lincken thut, was vorher der rechte verrichtet, so kan es aufs neue einen Schritt vorwärts thun, und es bekommt endlich eine Fertigkeit im Gehen, wenn es diese Handlung oft wiederholet. Ich weiß gewiß, es werden viele diese meine Gedancken vor ausschweifende Einbildungen und leere Grillen halten. Die Kinder, werden sie sagen, sind sich dergleichen Vorstellungen gar nicht bewußt, wenn sie anfangen gehen zu lernen. Ich gebe

gebe zu, daß man in der zarten Kindheit weder wisse, daß die Seele gewisse Ueberlegungen darüber anstelle, noch viel weniger sich derselben erinnern könne. Folgt aber wohl daraus, daß solches nicht geschehe? Gewiß, dieser Schluß ist so erbärmlich, daß ihn niemand wird billigen können. Wie viele Wirkungen bringt unsere Seele nicht hervor, von deren Gegenwart wir vollkommen versichert sind, ohneachtet wir uns derselben öfters nicht, oder gar niemals nicht bewusst sind? Wir wissen, daß wir die Tone eines musikalischen Instruments durch das Gehör unterscheiden können, wir wissen, daß dieses nicht möglich wäre, wenn wir uns nicht vorstellten, wie vielmahl die Luft bey dem einen, und wie vielmahl sie bey dem andern Tone in einer unendlich kleinen Zeit gezittert habe, und schliessen hieraus mit Recht, daß wir die zitternde Bewegungen der Luft zehlen. Kein einziger Mensch weiß, daß seine Seele zehle; aber kein einziger Naturverständiger, wird dieses deswegen in Zweifel ziehen S. 102. Eben so schlecht ist die Folge, daß ein Kind sich die Regeln des Gehens nicht vorstelle, weil es solches nicht wüßte. Kan denn nicht die Vorstellung dunkel gewesen seyn? und ist denn eine dunkle Vorstellung nicht auch eine Vorstellung? Daß aber die Seele eines Kindes sich die Regeln des Gehens, obgleich dunkel vorstelle, ist daraus abzunehmen, weil das Gehen eine Bewegung ist, die dem Willen
der

der Seele als ihrem ersten Ursprunge zuzuschreiben ist. Ueberdem so stimmen die Handlungen eines Kindes mit den Vorstellungen so genau überein, daß man von gewissen Handlungen auf diese und jene Vorstellungen einen untrüglichen Schluß machen kan. Das Kind beugt sich auf die lincke Seite, damit es den rechten Fuß aufheben kan. Nimmermehr würde es dieses thun, wenn es sich nicht vorstellte, daß es siele, wenn es solches unterliesse, und daß hingegen dieses nicht geschehen würde, wenn es diese Positur annähme. Freylich muß es erst viele Proben machen, und diese müssen ihn lehren, was es thun und lassen soll. Ist es also richtig, daß die Seele des Kindes gewisse Regeln beobachte, wenn es den ersten Schritt thut, so folgt hieraus ganz natürlich, daß es eben dieselbe Regeln sich wieder vorstellen müsse, wenn es den dritten Schritt thun will, und solchergestalt ist klar, daß das Gesetz der Einbildungskraft hier statt finde S. 10. 11. So gewiß dieses ist, so nothwendig ist es auch, daß wir uns ebenfals nach gewissen Regeln richten, wenn wir aufstehen wollen, da wir uns zuvor niedergelegt haben. Man kan hiervon nicht besser überführet werden, als wenn man sich einbildet, als wenn es das erstemahl wäre, da man aufstehen wollte. Wenn wir gerade sitzen, so befindet sich die Directionslinie ausserhalb ihrer Grundfläche, und wir müßten fallen, wenn nicht die ganze Schwere des Leibes von dem Stuhle
unter

unterstützt würde; da hingegen, wenn wir stehen, die ganze Last des Leibes auf den Füßen ruhet, und die Directionslinie in die zwischen beyden Füßen befindliche Grundfläche fällt. Nun ist dieselbe, wenn wir gerade sitzen, um die ganze Länge der Schenkel von ihrer Grundfläche entfernt. Derowegen muß, wenn wir aufstehen wollen, der Leib so weit herübergebracht werden, daß seine Directionslinie zwischen die Fußsohlen fällt, und zu dem Ende rücken wir mit den Schenkeln von dem Stule ab und ziehen die Füße gegen den Stuhl zurück. Thäten wir dieses nicht, so würde der Leib sein Gewicht hinter sich behalten, und wir müßten nothwendig zurücke fallen. So viel ist hinlänglich zu erweisen, daß das Gesetz der Einbildungskraft nicht ist hintangeseht worden, da wir haben lernen aufstehen, und es würde mir was leichtes seyn, mehrere Fälle hiervon herzusetzen. Wir mögen uns niedersehen, auf- oder niedersteigen, hüpfen oder springen, so handeln wir allezeit nach Regeln. Ist es wohl möglich, in Lanzen, Fechten, Reiten, Voltigiren und andern Künsten, wo es auf geschickte Bewegungen unsers Körpers ankömmt, zu unterrichten, ohne daß man nicht die hierzu nöthigen Regeln vorschriebe? würde man aber wohl eines von diesen erlernen, wenn man sich nicht öfters die gegebene Regeln wieder vorstellte? und geschiehet dieses nicht vermöge der Einbildungskraft S. 9. 10. 11? In Wahrheit, dieses ist auffer allen Zweifel.